Bio 2578

Geschichte
aller
christlichen Kaiser
im Orient, und Occident,
für die studierende Jugend,
und
zum allgemeinen Gebrauche

ganz neu bearbeitet, vermehret, und bis auf unsere Zeiten fortgesetzet,

von einem öffentlichen Lehrer
an dem katholischen Schulhause zu St. Salvator
in Augsburg.

Biblioth. ad St. Salvat. Aug. Vind. 1798.

Drittes historisches Werklein.

Mit beygedruckter Approbation.

Augsburg,
in der Joseph = Wolffischen Buchhandlung,
1799.

APPROBATIO.

Cum hoc opusculum: Geschichte aller christlichen Kaiser, nihil contra catholicam fidem, bonosve Mores contineat, & ad erudiendam in historia ecclesiastica juventutem utilissimum sit; hinc illud typo dignissimum esse censeo. Augustæ Vindelicorum die 13. Augusti Anno 1798.

Imprimatur.

ANTON. COELESTIN. NIGG, SS. Theol. Doctor, Eccles. cathed. & S. Maurit. Canon. Vicarius in Spiritualibus generalis *mppria.*

JOS. ANT. STEINER, SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Elect. Archiep. Trevir. Episc. Augustani Consil. Eccles. Major Pœnitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator generalis, ad insig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Censor.

Stadtbibliothek Augsburg

Inhalt

1972.550

Inhalt dieses Werkleins.

Erster Theil.

Die christlichen römischen Kaiser von Konstantin dem Großen bis auf den Zerfall des Kaiserthums in dem Occident.

Das erste Kapitel.

Von den Kaisern im vierten Jahrhundert.

Kajus Flavius Konstantinus, der Große. Seite 1
Konstantin II. Konstans. Konstantius. = 10
Julianus der Abtrünnige. = = = 14
Jovianus, oder Jovinianus. = = = 16
Valentinianus, und Valens. = = 17
Gratianus. Valentinianus II. = = 21
Theodosius, der Große. = = = 25
Arkadius. Honorius. = = = 28

Das zweyte Kapitel.

Von den Kaisern im fünften Jahrhundert.

Theodosius II. Valentinianus III. = = 31
Die 10 letzten Kaiser im Occident. = = 34
Anmerkungen über den ersten Theil dieser Geschichte. 37

Zweyter Theil.

Die römisch = griechischen Kaiser im Orient vom Jahre Christi 450 bis 800.

Erstes Kapitel.

Die übrigen Kaiser im fünften Jahrhundert.

Fl. Valerius Marzianus. = = = 39
Leo I. und Leo II, = = = = 40
Zeno der Isaurier. = = = = 41

Zweytes Kapitel.

Kaiser im sechsten Jahrhundert.

Anastasius. . . . . Seite 42
Fl. Anicius Justinus I. . . . 43
Flavius Justinianus. . . . 44
Justinus II. 45
Tiberius Konstantinus. . . . 47
Tiberius Mauritius . . . 48

Drittes Kapitel.

Kaiser im siebenten Jahrhundert.

Phokas. 49
Heraklius. 50
Konstantinus III. 51
Herakleonas. 52
Konstans II. 52
Konstantinus IV. Pogonatus. . . . 53
Justinianus II. Leontius. Tiberius Absimarus. . 54

Viertes Kapitel.

Kaiser im achten Jahrhundert.

Philippikus Bardanes. Anastasius II. Theodosius III. 55
Leo III. aus Isaurien, der Bilderstürmer. . 56
Konstantinus V. Copronymus. . . 57
Leo Porphyrogenneta IV. . . . 58
Konstantinus VI. und Irene. . . . 59

Dritter Theil.

Römischdeutsche Kaiser von Karl dem Großen bis auf die Kaiser aus dem Hause Oesterreich. Und Kaiser im Orient bis auf den Untergang des orientalischen Kaiserthums.

Erstes Kapitel.

Kaiser im neunten Jahrhundert.

Karl der Große. 61
Ludwig der Fromme I. 65
Lotharius I. 67
Ludwig II. 69

Karl

Karl II. der Kahle. Seite 69
Ludwig III. der Stammler. 70
Karl III. der Dicke. 71
Arnulf. 72
Ludwig IV. der Unmündige. 73

Zweytes Kapitel.

Die Kaiser im Orient vom Jahre Christi 802 bis 908.

Nizephorus Logotheta. 75
Michael I. Kuropalates. 75
Leo V. der Armenier. 75
Michael II. Traulus, oder der Stammler. 76
Theophilus. 77
Michael III. 77
Basilius. 78
Leo VI. 78

Drittes Kapitel.

Deutsche Könige und römischdeutsche Kaiser vom Jahre Christi 912 bis 1024.

Konrad I. 79
Heinrich der Vogler. 80
Otto I. der Große. 82
Otto II. 87
Otto III. 88
Heinrich II. der Heilige. 90

Viertes Kapitel.

Die Kaiser im Orient vom Jahre Christi 911 bis 1028.

Konstantin VII. 92
Romanus II. 93
Nizephorus II. mit dem Zunamen Phokas. 94
Johannes I. mit dem Zunamen Zimisces. 94
Basilius II und Konstantin VIII. 95

Fünftes Kapitel.

Römischdeutsche Kaiser aus dem Geschlechte der Franken, vom Jahre Christi 1024. bis 1137.

Konrad II. der Salier, oder Franke. 97
Heinrich III. der Schwarze. 99

Heinrich IV. : : : Seite 101
Heinrich V. : : : 109
Lotharius II. der Sachse. : : 111

Sechstes Kapitel.

Kaiser im Orient, vom Jahre Christi 1028 bis 1143.

Romanus III. Argyrus. : : 113
Michael IV. der Paphlagonier. : 113
Michael V. Kalaphates. : : 114
Konstantin IX. Monomachus. : : 114
Theodora, und Michael VI. : : 115
Isaak Komnenus. : : : 116
Konstantin X. Dukas. : : 116
Romanus IV. Diogenes. : : 117
Michael VII. Dukas. : : 118
Nizephorus III. Botoniates. : : 118
Alexius I. Komnenus. : : 118
Johannes II. Komnenus. : : 120

Siebentes Kapitel.

Römischdeutsche Kaiser aus dem Geschlechte der Schwaben, vom Jahre Christi 1137 bis 1273.

Konrad III. : : : 121
Friedrich I. Barbarossa. : : 122
Heinrich VI. der Grausame. : : 126
Philipp. : : : : 127
Otto IV. der Sachse. : : 128
Friedrich II. : : : 129
Konrad IV. : : : 131

Achtes Kapitel.

Die Kaiser im Orient, vom Jahre Christi 1143 bis 1261.

Emmanuel I. Komnenus. : : 132
Alexius II. Komnenus. : : 133
Andronikus Komnenus. : : 133
Isaak II. der Engel. : : 134
Alexius III. : : : 134

Alex=

Alexius IV. . . . Seite 135
Alexius V. . . . 135
Balduin I. . . . 136
Heinrich. . . . 136
Peter. . . . 137
Robert. . . . 137
Balduin II. . . . 137

Neuntes Kapitel.

Der Reichsanstand im Occident. . 138

Vierter Theil.

Römischdeutsche Kaiser von Rudolf von Habsburg bis auf Franz II. Und die übrigen Kaiser im Orient bis an ihr Ende.

Erstes Kapitel.

Römischdeutsche Kaiser vom Jahre Christi 1273 bis 1437.

Rudolf I. von Habsburg. . . 142
Adolf von Nassau. . . 145
Albert I. von Oesterreich . . 146
Heinrich VII. von Lützenburg. . 147
Ludwig V. aus Bayern, und Friederich III. aus Oesterreich. . . 148
Karl IV. . . . 152
Wenzeslaus der Träge. . . 154
Rupert, Pfalzgraf, Herzog von Bayern. 156
Sigmund. . . . 157

Zweytes Kapitel.

Die sieben letzten Kaiser im Orient.

Michael VIII. Paläologus. . 161
Andronikus II. Paläologus. . 162
Andronikus III. Paläologus. . 163

Johan-

Johannes III. Paläologus. = = Seite 164
Emmanuel II. Paläologus. = = 165
Johannes IV. Paläologus. = = 165
Konstantin XI. Paläologus. = = 166

Drittes Kapitel.

Römischdeutsche Kaiser aus dem Hause Oesterreich.

Albert II. = = = 168
Friederich III. = = = 169
Maximilian I. = = = 172

Viertes Kapitel.

Römischdeutsche Kaiser aus dem Hause Oesterreich im 16ten Jahrhundert.

Karl V. = = = 174
Ferdinand I. = = = 182
Maximilian II. = = = 184
Rudolf II. = = = 185

Fünftes Kapitel.

Römischdeutsche Kaiser aus dem Hause Oesterreich im 17ten Jahrhundert.

Mathias. = = = 188
Ferdinand II. = = = 190
Ferdinand III. = = = 196
Leopold I. der Große. = = 200

Sechstes Kapitel.

Römischdeutsche Kaiser aus dem Hause Oesterreich im 18ten Jahrhundert.

Joseph I. = = = 214
Karl VI. = = = 215
Karl VII. = = = 223
Franz I. = = = 227
Joseph II. = = = 231
Leopold II. = = = 234
Franz II. = = = 235

Erster Theil.

Die christlichen römischen Kaiser von Konstantin dem Großen bis auf den Zerfall des Kaiserthums in dem Occident.

Dieser Theil enthält 15 Kaiser, die im vierten, und fünften Jahrhundert nach Christi Geburt bis auf das Jahr 455 geherrschet haben.

Das erste Kapitel.

Von den Kaisern im vierten Jahrhundert.

Kajus Flavius Konstantinus, der Große.

Kajus Flavius Konstantinus war ein Sohn des Kaisers Konstantius Chlorus, und der Kaiserinn Helena.

Den größten Theil seiner Jugendjahre brachte er am Hofe des Kaisers Diokletian zu. Er war ein Jüngling von auserlesener Schönheit, und Leibesgröße, sehr wohlgesittet, sehr mäßig, und bescheiden, und in Wissenschaften, und in der Kriegskunst vortrefflich unterrichtet. Diokletian war ihm so sehr gewo-

gewogen, daß er ihn schon im Jahre 305 zum Caesar ernennen wollte; aber der schlaue, und neidische Galerius Maximianus fand Mittel, es zu verhindern.

Eben dieser Kaiser, und Diokletians Mitregent zog den jungen Konstantin nachmals an seinen Hof zu Nikomedien, und hielt ihn unter dem Scheine der Freundschaft wie einen Gefangenen. In der Absicht, den muthvollen Prinzen, der ihm mit der Zeit gefährlich werden könnte, aus dem Wege zu räumen, hieß er ihn, unter dem Vorwande, seine Leibesstärke zu zeigen, bald mit wilden Thieren kämpfen, bald wies er ihm in Feldschlachten die gefährlichsten Plätze an.

Konstantin war klug genug, die boshaften Absichten, und Nachstellungen des Galerius zu merken; er entfloh dann heimlich von einem so gefährlichen Hofe bis an die äußersten Gränzen von Gallien, wo er mit seinem Vater in England übersetzte, und dem Kriege mit den Pikten (den heutigen Schotten) ein Ende machte.

Nun gieng sein Vater, Konstantius Chlorus, zu Eborach (St. York) in England mit Tod ab, und Konstantin ward von dem Kriegsheere unverzüglich zum Kaiser ausgerufen im Jahre 306. Doch war er noch lange nicht Alleinherrscher des römischen Reiches. Galerius, Severus, Herkuleus, Licinius, Maximinus, Alexander der Phrygier, und Maxentius waren seine Nebenkaiser, und herrschten über viele Länder in Europa, Asien, und Afrika. Severus war der erste, der im Krieg wider den Maxentius Reich, und Leben verlohr. Den Herkuleus, seinen Toch-

ter-

termann, ließ Konstantin erdrosseln, weil der Treulose ihn in seinem Bette meuchelmörderischer Weise tödten wollte. Valerius, ein grausamer Feind, und Verfolger der Christen, nachdem er zuvor von dem Maxentius bey Rom überwunden, und in die Flucht geschlagen worden, starb, wie ehemals Antiochus, mit einer verstellten Buße an einer schändlichen, überaus schmerzlichen Krankheit, die ein ganzes Jahr dauerte. Alexander, der Phrygier, ward von Maxentius in Afrika besiegt, und aller seiner Länder beraubet.

Der stolze, und siegreiche Maxentius wollte sich nun über den Konstantin hermachen, unter dem Vorwande, den Mord seines Vaters Herkuleus zu rächen, in der That aber die Länder seines Schwagers an sich zu reißen.

Konstantin, der seine Erbländer, England, Spanien, und Gallien bisher im Frieden erhalten, und die Franken, und Alemanier, welche die Gränzen seiner Staaten beunruhigten, zurückgeschlagen hatte, griff itzt wider seinen Feind zun Waffen, und zog mit einem muthvollen Heere den Alpen zu. Nun war es die Zeit, wo der erbarmende Gott, der Vater des Lichtes, den guten Fürsten zur Erkenntniß und Annahme des christlichen Glaubens berufen wollte. Noch unentschlossen, was für einen Schutzgott er sich bey diesem Feldzug wählen sollte, erinnerte er sich an jenen wundervollen Sieg, den einst eine christliche Legion durch ihr Geбeth zu Christus dem Kaiser Mark Aurel erflehet hatte, und wünschte sich von diesem Gott mehr Kenntniß zu bekommen.

Da er nun um die Mittagszeit an der Spitze seines Heeres einherzog, sah er auf einmal unter der Sonne ein hellstrahlendes Kreuz an dem Himmel, mit folgenden Worten bezeichnet: εν τυτω νικα, in diesem überwind. Gleich in der nächsten Nacht erschien ihm Christus der Herr, und ermahnte ihn, er sollte ein Kreuz in seiner Standarte führen, wie jenes, das er an dem Himmel gesehen hätte: so würde er seine Feinde besiegen, und in die Flucht schlagen. Konstantin ließ dann unverzüglich Lehrer des christlichen Gesetzes herbeyrufen, und sich von denselben in den Geheimnissen des göttlichen Erlösers, und des Kreuzes unterrichten, und ward ein Christ, welchem Beyspiel seine Mutter Helena, seine nächsten Verwandten, und mehrere Heyden nachfolgten. Nun verherrlichte er seine Kriegsfahne mit dem Namen, und dem Kreuze des Erlösers, und ließ sie im Anzug wider die Feinde seinem Heere vortragen.

Im Jahre 312 überstieg er die Alpen, zerstörte alle feste Plätze, die ihm in dem Wege standen, schlug bey Turin, Brescia, und Verona die Truppen des Maxentius aus dem Feld, und verfolgte die Flüchtigen bis vor die Mauern von Rom. Maxentius rückte ihm mit einem neuen Heere über den Tieberstrom entgegen; ward aber auf das Haupt geschlagen, und gezwungen, in aller Eile über jene Fallbrücke zurückzufliehen, die er dem Konstantin zum Verderben bereitet hatte. Die Brücke brach unter ihm, und der Wütherich mußte zur verdienten Strafe seiner ungeheuren Laster selbst in die Grube fallen,

die er seinem gerechten Feinde gegraben hatte, und in der Tieber ersaufen. Sein entseelter Körper ward den andern Tag aus dem Wasser herausgezogen, sein Kopf abgehauen, und in Rom zur Schau herumgetragen. Der Unselige, der seiner viehischen Geilheit, und Grausamkeit wegen bey den Römern äußerst verhaßt war, hatte, bevor er wider Konstantin auszog, bey seinen Göttern um den Ausgang des Treffens fragen, und sich durch die zweydeutige Antwort: **Der Feind der Römer würde an diesem Tage umkommen**, schändlich betrügen lassen.

Nun war Konstantin, bis auf den Maximinus, und Licinius, mit seinen Nebenbuhlern fertig. Mit dem Licinius wollte er so ernstlich in Freundschaft, und Ruhe leben, daß er ihm seine eigene Schwester Konstantia zur Gemahlinn gab. Diese enge Verbindung seiner zween Nebenkaiser wollte dem Maximinus nicht gefallen, er glaubte, sie könnte für ihn zu gefährlich werden, und gieng mit einem Heere von 60000 Mann auf den Licinius los, aber zu seinem Verderben; denn er ward zwischen Heraklea, und Adrianopel aufs Haupt geschlagen, nahm in seiner Flucht aus Verzweiflung Gift, und gab unter rasenden Augen- und Leibesschmerzen seinen lasterhaften Geist auf.

Allein auch Licinius, der wilde Mann, der die Wissenschaften so sehr haßte, daß er sie die Pest der Staaten nannte, der die Christen aufs grausamste verfolgte, und durch keine Wohlthaten zu gewinnen war, konnte mit Konstantin nicht lange im guten Verständniß leben. Dreymal ergriff er mit [illegible] schändlich-

lichsten Treulosigkeit wider ihn die Waffen, ward dreymal überwunden, und von dem großmüthigen Sieger dreymal begnadiget, endlich aber, da er eben wieder neue Unruhen erregen wollte, mit dem verdienten Tode bestrafet; und so ward Konstantin im Jahre 324 Alleinherrscher des ganzen römischen Reiches.

Er war zu Friedens- und zu Kriegszeiten der tugendhafteste, der weiseste, und ruhmvolleste Regent. Gegen die Christen zeigte er sich vorzüglich gnädig. Schon im Jahre 312 ertheilte er feyerlich die allgemeine Freyheit, den christlichen Glauben anzunehmen. Er ließ viele Götzentempel niederreißen, und zu Ehren des einzigen wahren Gottes in der Menge Kirchen erbauen. Die Gesetze, wodurch die christlichen Blutzeugen, und die Unverehelichten vom Genuße d s Vermögens ihrer Anverwandten, und von der Nachfolge in Erbschaften ausgeschlossen wurden, hob er gänzlich auf, die gottseligen Vermächtnisse, und Stiftungen der Christen erklärte er für gültig, den ehelosen Stand, den Kaiser Augustus ehemals verbothen hatte, für gut, und erlaubt. Den Juden verboth er unter den schwereſten Strafen, Jemand unter ihnen, der ein Christ werden wollte, ein Hinderniß in den Weg zu legen, oder Jemand aus dem Volke in ihre Sekte aufzunehmen. Wider den Arius, und andere Feinde der Kirche gab er einen scharfen Befehl heraus, daß sie keine Versammlungen halten, und daß die Häuser, in denen sie etwa nach diesem Verbothe einige gehalten hätten, von Grunde aus zerstöret werden sollten. Die Todes-

desstrafe des Kreuzes, und die Brandmarkung mit dem Kreuze schaffte er für die Zukunft gänzlich ab. Den heiligen Apostelfürsten zu Ehren erbaute er in Rom eine Kirche, wozu er selbst die Erde ausgrub, und auf seinen eigenen Schultern zwölf Körbe voll auf den Bauplatz trug. Zudem beehrte er die Kirche Gottes mit herrlichen Geschenken, und Freyheiten.

Sehr merkwürdig ist es auch, daß Konstantin sich auf dem allgemeinen Kirchenrathe zu Nizäa eingefunden hat, der von zween päbstlichen Gesandten und 318 Bischöfen theils die Haltung des Osterfestes zu bestimmen, theils die gottlose Irrlehre des Arius zu verdammen im Jahre 325 gehalten ward. Der gottselige Kaiser betrug sich dabey nicht als einen Schiedrichter, ja nicht einmal als einen Rathgeber, sondern nur als einen mächtigen Beschützer, und erzeigte den gegenwärtigen Vätern eine solche Ehrerbiethigkeit, daß er ihrer Versammlung nicht anders, als auf einem niedrigern Sitze beywohnen wollte. Manche von diesen ehrwürdigen Männern hatten ehemals ihres heiligen Glaubens wegen Wunden empfangen; Konstantin küßte die Narben derselben, und bekannte, daß er sich nichts Ruhmvollers vorzustellen wüßte, als Wunden, die man im Marterkampfe für Christus empfangen hätte. Er hielt sich bis an das Ende seines Lebens an die Entscheidungen dieses Kirchenrathes, und ward deßwegen von dem heiligen Athanasius allen Kaisern zum Beyspiele vorgestellet.

Helena, die kaiserliche Mutter, ahmte dem Religionseifer ihres erhabenen Sohnes auf das thätigste

 nach.

nach. Sie begab sich nach Jerusalem, und ruhte nicht eher, als bis sie den Ort entdeckte, an dem das Kreuz des göttlichen Erlösers vergraben lag; sie ließ es dann ausgraben, und der ganzen christlichen Welt zur Anbethung vorstellen. Judenland reinigte sie von Tempeln, und Bildern der falschen Götter, und erbaute an verschiedenen Orten zwey christliche Kirchen; Konstantin aber ließ zu Jerusalem selbst ein prächtiges Gotteshaus vom Grunde aufführen im Jahre 326.

Unter Konstantins merkwürdigen Thaten verdient die Erbauung der von seinem Namen also genannten Residenzstadt Konstantinopel gewiß einen Platz. Er ließ das alte Byzanz erweitern, und mit den herrlichsten Pallästen, die den römischen ganz ähnlich waren, verschönern. Dieß, und die herrliche Lage der Stadt hatte die Wirkung, daß die Hofherren, die Generäle, und Soldaten des Kaisers Rom nun geschwinder vergaßen, und sich nicht ungerne an dem neuen Wohnplatze niederließen. Dieses neue Rom ward im Jahre 330 mit größtem, und feyerlichstem Gepränge der jungfräulichen Mutter Gottes, und glorreichesten Himmelsköniginn zu Ehren gewidmet, und eingeweihet.

Endlich im Jahre 337 ward Konstantin, da er eben wider die aufrührischen Perser zu Feld zog, von einer schweren Krankheit überfallen; nun empfieng er die heilige Taufe, welche er, nach seinem Zeugniß an die gegenwärtigen Bischöfe, deßwegen so lange verschoben hatte, weil es sein sehnlichster Wunsch war, nach dem Beyspiele Christi in dem Fluße Jor-

dan getaufet zu werden. Das Reich theilte er unter seine drey Söhne Konstantin, Konstantius, und Konstans, und seine zween Enkel Annibalianus, und Dalmatius aus, und starb zu Helenopel im 31. Jahre seiner Regierung, 64, nach Andern 76 Jahre alt (im Jahre Chr. 337.) eines so gottseligen Todes, daß ihn die Gallier, und die Griechen für einen Heiligen ehrten.

Uebrigens werden an diesem unvergleichlichen Kaiser zwey Thaten billig getadelt: Erstens, daß er seinen ältesten Sohn Krispus, einen unvergleichlichen Helden, auf eine eben so falsche, als schändliche Bezüchtigung der Fausta seiner Gemahlin, und der Stiefmutter desselben hinrichten ließ: Zweytens, daß er, durch die Ränke der Arianer betrogen, den Bischof Athanasius in das Elend nach Trier verbannte. Doch suchte er nachmals beyde Fehler wieder gut zu machen. Die Fausta, als die Falschheit ihrer Anklage entdecket, und sie selbst als eine Ehebrecherinn überwiesen war, ließ er in ein heißes Bad einschließen, und durch Hitze, und Rauch tödten. Dem Krispus zur Ehrenrettung errichtete er eine goldene Statue, mit der Inschrift: Hic meus est filius infelix, sed innocens: Dieß ist mein unglücklicher, aber unschuldiger Sohn. Den Athanasius betreffend gab er kurz vor seinem Tode den ausdrücklichen Befehl, daß man ihn unverzüglich in seine Kirche zurückrufen sollte.

Konstantin II. Konstans. Konstantius.

Bald nach dem Tode Konstantins des Großen wurden Annibalianus, und Dalmatius, seine Enkel, die sich wirklich öffentlich als Kaiser betrugen, von den Soldaten in einem Auflaufe ermordet. Ein gleiches Schicksal hätte auch den Julian, und Gallus getroffen, wenn nicht jenen sein zartes Alter, diesen seine schwache Gesundheit gerettet hätte.

Nun theilten die drey Brüder die Länder ihrer zween erschlagenen Vetter unter einander.

Konstantin war mit der väterlichen Theilung, und mit seinen Ländern jenseits der Alpen schon zuvor misvergnügt, und konnte es nicht verschmerzen, daß seinem jüngsten Bruder Konstans nebst Afrika auch ganz Italien, Sklavonien, und Griechenland zugefallen wären. Er wollte ihm dann einen Theil durch Betrug entreißen. Unter dem Vorwande, Gallien wäre wegen einer ansteckenden Pest für ihn, und seine Truppen nicht sicher, und er müßte die Perser von den Gränzen des Reiches wegschlagen, besetzte er die Stadt Aglar, und das umliegende Gebieth; allein auf einmal ward er von dem Heere des Konstans umrungen, und in Stücke zerhauen, im 3ten Jahre seines Reiches, im 36sten seines Alters.

Uebrigens war Konstantin ein Fürst, der ein besseres Schicksal, und eine längere Regierung verdienet hätte. Er war ein geschworner Feind der Arianer, und der thätigste Freund, und Beschützer der Katholicken. Den heiligen Athanasius tröstete, und unterstützte er in seinem Elende zu Trier. Sein

Wahl-

Wahlspruch war: Difficilia, quae pulchra: Was schön ist, kostet Mühe.

Durch Konstantins Tod ward Konstans Alleinherrscher in Occident. Da er von Gallien Besitz nehmen wollte, bekam er mit dem kriegerischen Volke der Franken zu thun, denen er endlich nach einem fruchtlosen Krieg den Frieden, und den Titel eines Siegers um Geld abkaufte. Nachdem er in Britannien die aufrührischen Schotten zur Ruhe gethan, und nach Trier zurückgekehret war, verboth er in allen seinen Staaten die Götteropfer unter den schärfesten Strafen, ließ die Götzenbilder zerstören, und alle heidnische Tempel verschließen.

Seinen Bruder Konstantius brachte er endlich durch Bitten, und Drohen dahin, daß er dem Bischofe Athanasius erlaubte, nach Alexandrien zu seiner Kirche zurückzukehren.

Indessen bekam Konstans einen mächtigen Feind an dem Magnentius, den er mit dem Titel eines Grafen zum Statthalter einiger Länder ernennet hatte. Als er sich eben auf der Jagd befand, ward Magnentius von den Verschwornen als Kaiser ausgerufen. Konstans floh nun mit wenigen Leuten in Spanien, und ward von Gaiso, einem Feldherrn des Magnentius zu Elna auf den pyrenäischen Gebirgen meuchelmörderisch entleibet im 13ten Jahre seiner Regierung, im 30sten seines Alters, (J. Chr. 350.)

Der heilige Athanasius bezeugt in seiner Schutzschrift von ihm, daß er die heilige Taufe empfangen, die Katholischen wider die Donatisten, und Arianer

ner mächtig beschützet, und die Abgötterey vertilget habe. Kein Wunder, daß ihn die heydnischen Geschichtschreiber Aurelius Viktor, und Eutropius so beißend getadelt haben. Der Wahlspruch dieses Kaisers war: Crescente superbia, decrescit fortuna: **Wie der Stolz zunimmt, so nimmt das Glück ab.**

Konstantius.

Da der Tyrann Magnentius seine Macht immer zu vergrößern suchte, gieng Konstantius mit einem starken Heere auf ihn los. Bey Mursa in Pannonien nahe am Drauflusse kam es zum Treffen. Magnentius ward überwunden, und mußte sich nach einem Verlurst von 24000 Mann in Gallien flüchten, wo er von dem Sieger eingeholet, und durch eine gänzliche Niederlage seiner noch übrigen Truppen so sehr in Verzweiflung gebracht ward, daß er zuerst mehrere der Seinigen, und dann endlich sich selbst ermordete, im Jahre 353.

Indessen hatte Konstantius seinen Vetter Gallus zum Mitregenten, und Kaiser in Orient ernennet. Als aber dieser seine Gewalt zu unmenschlichen Grausamkeiten misbrauchte, ließ er ihn zu Pettau einer Stadt im obern Pannonien des kaiserlichen Purpurs berauben, und hinrichten. Dem Julian, des Gallus Bruder, verschonte er nur auf die Fürbitte seiner Gemahlinn Eusebia, und schickte ihn nach Athen zum Studiren. Nach der Zeit, weil er auf der einen Seite von den Quaden, und Sarmatern, auf der andern von den Persern bekrieget ward, und die Last der Regierung nicht mehr allein ertragen konn-

konnte, erklärte er eben diesen Julian zum Mitregenten, und Kaiser, und räumte ihm ganz Gallien ein.

Durch seine arianische Gattinn Eusebia, und Konstantia seine Baase ganz verkehrt, ward er der thätigste Beschützer, und Verbreiter der arianischen Ketzerey, welche damals, einer pestilenzischen Seuche ähnlich, fast die ganze Welt angestecket hatte. Er verfuhr dann mit den Katholischen sehr grausam; Die Bischöfe Athanasius, und Hilarius, die stärkesten Stützen der wahren Kirche, verbannte er ins Elend, und jagte den Pabst Liberius von Rom fort. Doch giengen ihm diese Laster nicht ungestrafet hin; Denn nebst blutigen Niederlagen, die ihm die Perser im Orient zufügten, mußte er auch vom Occident die unvermuthete, niederschlagende Nachricht vernehmen, daß der undankbare Julian, den die Soldaten in Paris wider den Konstantius zum Kaiser, und Alleinherrscher aufgeworfen hatten, wirklich wider ihn die Waffen ergriffen, und Pannonien, Italien, Sicilien ꝛc. erobert hätte. Da er nun voll des Grimmes, und der Rachgierde wider diesen treulosen Feind zu Feld zog, fiel er beym Berge Taurus an den Gränzen Ciliciens in eine schwere Krankheit, ließ sich von dem arianischen Bischofe Enzojus taufen, und starb im 45sten Jahre seines Alters, im 25sten seiner Regierung, (J. Chr. 361.) In seiner letzten Lebensstunde soll er drey Stücke beweinet haben: Daß er seine nächsten Verwandten hingerichtet, den Julian zum Kaiser gemacht, und die Arianer zum Nachtheil der katholischen Kir-

che

che in Schutz genommen hätte. Sein Wahlspruch war: Patiens sit Principis auris: Ein Fürst muß geduldige Ohren haben.

Julianus der Abtrünnige.

Julian ward im Jahre 331 zu Konstantinopel gebohren; Sein Vater war Julius Konstantius, ein Bruder von Konstantin dem Großen, seine Mutter Basilina, eine Arianerinn. Mit einer kleinen, häßlichen Leibsgestalt verband er einen durchdringenden Witz, doch verrieth er durch vielfältiges Lachen, und durch manche sehr ungereimte Geberden, daß er ein Schwindelhirn wäre. Er ward in der christlichen Religion erzogen; aber durch den Umgang mit dem verrufensten Zauberer Maximus, und mit heydnischen Philosophen, und durch die Lesung des Sophisten Libanius ließ er sich zur Abgötterey verleiten, zum warnenden Beyspiele für die Jugend, wie schädlich der Umgang mit den Bösen, und die Lesung gottloser Schriften sey.

Zwar stellte sich Julian, so lange es sein Vortheil heischte, noch immer als einen Christen an; sobald er aber Alleinherrscher ward, und nichts mehr zu fürchten, oder zu gewinnen hatte, schwur er das Christenthum öffentlich ab, ließ sich mit den verruchtesten Feyerlichkeiten zum obersten Götzenpriester einweihen, und fieng die gefährlichste Verfolgung der Christen an, indem er dieselben nicht so fast durch grausame Peinen, als durch Liebkosungen, glänzende Verheißungen, herrliche Geschenke, oder auch durch beißende Spöttereyen zum Abfalle zu bringen suchte.

suchte. Er ließ zwar viele des christlichen Glaubens wegen martern, und hinrichten; aber immer wußte er andere Ursachen ihres Todes vorzuwenden, weil er die Marterkrone selbst für zu ruhmvoll hielt, als daß er sie den heiligen Bekennern öffentlich vergönnte.

Den Juden gab er Erlaubniß, ihren Tempel in Jerusalem wieder aufzubauen; allein schreckenvolle Wunder zernichteten alle Anstalten, und Arbeiten des verworfenen Volkes, und zugleich die höllischen Absichten des gottlosen Kaisers. Unter den Christen eine allgemeine Unwissenheit, und mit dieser nach und nach die Abgötterey wieder desto leichter einzuführen, nahm er der christlichen Jugend ihre Lehrer, ließ die Schulen verschließen, und die Bücher verbrennen. Dieß bewog den heiligen Gregor von Nazianz, ein nützliches Lesebuch für das zarte Alter in gebundener Rede zu schreiben.

Doch ließ der weiseste Gott dieses Ungeheuer nicht lange wider Religion, und Tugend, und Wissenschaften toben. Schon im zweyten Jahre seiner Regierung bekam Julian Lust, mit den Persern anzubinden. Zu diesem Ende forderte er von den Christen unerschwingliche Geldsummen; zu Hierapel ließ er den Götzen in der Menge blutige Opfer schlachten, zu Karrhä im Tempel der Abgöttinn Luna mit unerhörter Grausamkeit ein Weib lebendig bey den Haaren aufhängen, ihr den Bauch aufschneiden, ihr Eingeweid durchwühlen, um aus dem Aussehen desselben sein Kriegsglück wider die Perser zu erfahren; so handelte der große Philosoph, wie ihn einige so

ziem=

ziemlich heydnisch denkende Philosophen unsers aufgeklärten Jahrhunderts nennen.

Der Krieg fiel unglücklich aus; Julian, der sein Heer selbst, wie blind und unsinnig, in die mislichste Lage gebracht hatte, ward durch eine Lanze tödtlich verwundet; und nun soll er unter den gotteslästerlichen Worten: **Du hast gesieget, Galiläer!** eine Hand voll Blut gen Himmel geworfen haben. Unwahrscheinlich ist die Sache nicht; denn der Unselige pflegte Christus den Herrn zuvor öfters zum Spotte den Galiläer zu nennen. Gewiß ist es, daß er eines rasenden Todes starb, nachdem er noch nicht 2 volle Jahre regiert, und das 32ste seines Alters noch nicht erfüllet hatte (im J. Chr. 363.) Sein Wahlspruch hieß: Pennis suis feriri grave: **Schmerzlich ist es, wenn man von seinen eigenen Flügeln geschlagen wird.**

Sozomenus, und Theodoret erzählen, diesen Kaiser betreffend, eine merkwürdige Begebenheit. Wenige Tage vor Julians Tode fragte der Sophist Libanius einen christlichen Schullehrer zu Antiochia mit einem losen Spotte auf Christus: **Was macht der Sohn des Zimmermanns? — Er macht eben eine Bahre für Julian,** gab der Lehrer zur Antwort.

Jovianus, oder Jovinianus.

Jovian, ein Sohn Varronians des Grafen, und christlichen Helden, der auf Julians Forderung lieber der Stelle eines Kriegsobersten, als dem Christenthume entsagte, war ein unvergleichlicher Fürst; nur schade, daß er nicht länger regirte.

Nach

Nach Julians Tode erwählten ihn die Soldaten einhellig zum Kaiser; bevor er aber diese Würde annahm, mußten ihm die Soldaten alle versprechen, daß sie den christlichen Glauben annehmen wollten. Mit dem persischen König Sapor mußte er aus dringender Noth einen nachtheiligen, und schimpflichen Frieden schließen, und zog dann mit seinem Heere nach Konstantinopel zurück, das er aber nicht mehr erreichte; denn unter Wegs, da er zu Dadastana an den Gränzen Galatiens, und Bithyniens in einem frischübertünchten Zimmer übernachtete, ward er durch den Dampf glühender Kohlen erstecket; (im J. Chr. 364.) Andere wollen die Ursache seines Todes einer Unverdaulichkeit zuschreiben. Er regierte nur ein halbes Jahr, und ward 33 Jahre alt.

Uebrigens ist es von diesem Kaiser merkwürdig, daß er den christlichen Glauben durch ein feyerliches Gesetz gebothen, die heydnischen Tempel, welche Julian wieder eröffnet hatte, versperret, die Götzenpriester, und heydnischen Philosophen ins Elend verwiesen, die verbannten katholischen Bischöfe, und unter diesen den Athanasius, an den er selbst zween Briefe schrieb, in ihre Kirchensprengel zurückberufen, und den Arianern erkläret hat, daß er ihre Unruhen, und Spaltungen herzlich verabscheue.

Valentinianus, und Valens.

Valentinianus, ein Pannonier, ward zehn Tage nach Jovians Tode, von Anzyra nach Nizäa berufen, und von den Kriegsobersten zur Kaiserwürde erhoben, die er durch seine herrlichsten Tugenden,

durch seine heldenmüthige Standhaftigkeit, mit der er unter Julian den Verlurst seiner Ehren und Güter, und die Landesverweisung des christlichen Glaubens halber ertrug, bestens verdienet hatte. Um sich die zu schwer drückende Last der Regierung über so viele, und große Länder zu erleichtern, machte er seinen Bruder Valens zum Mitregenten, und Kaiser im Orient; er selbst begab sich dann in den Occident, und zeigte sich in Kriegs- und Friedenszeiten als den vollkommensten Fürsten.

Seine ganz sonderbare Gerechtigkeitsliebe, sein thätigster Eifer für den wahren Glauben erwarben ihm einen ungemeinen Ruhm. Gegen seine Beamten, wenn sie einer Ungerechtigkeit überwiesen wurden, verfuhr er mit der größten Strenge. Durch viele und herrliche Siege, die er über die Schotten, Pikten, Alemannier, und Sachsen erfochten, machte er sich allen Barbaren fürchterlich. Da er in seinem letzten Feldzuge wider die Quaden, oder Mähren über die Gesandten dieses aufrührischen Volkes zu heftig zörnete: sprang ihm eine Ader, worüber er so viel Blut vergoß, daß er seinen Geist aufgeben mußte, im 12ten Jahre seiner Regierung, im 55sten seines Alters. (J. Ch. 375.) Zum Erben seiner Tugenden, und seines Reiches hinterließ er den Gratian, den er schon vor 7 Jahren mit Einwilligung aller Stände zum Kaiser erkläret hatte. Nach seinem Tode aber brachte es Cerealis, sein Vetter, dahin, daß Gratian seinen Stiefbruder Valentinian, ein vierjähriges Kind, zum Mitregenten annehmen mußte.

Va-

Valens.

Valens war seinem Bruder äußerst ungleich, ein träger, ungelehrter, habsüchtiger Fürst. Von Eudoxius, einem arianischen Bischofe getaufet, und selbst mit dem Ketzergifte angestecket, zeigte er sich gegen Heyden, Juden, und Ketzer überaus duldsam, nur gegen die katholischen Christen ungemein grausam, und unmenschlich. Viele katholische Bischöfe, und unter diesen sogar einige, welche der abtrünnige Julian selbst aus dem Elend zurückgerufen hatte, strafte er mit der Landesverweisung; welches auch dem großen, heiligen Basilius, den er auf das grimmigste haßte, widerfahren wäre, wenn es nicht Gott selbst durch Wunderzeichen verhindert hätte. Geistliche, und Ordensmänner bedrückte er mit den schweresten, unausstehlichsten Anlagen; viele derselben zwang er mit Gewalt, ihrem einsamen Leben, und den geistlichen Uebungen zu entsagen, und entweders Kriegsdienste zu nehmen, oder unter den grausamsten Streichen zu sterben.

Aber zum unmenschlichsten verfuhr er mit achtzig ehrwürdigen Männern der katholischen Geistlichkeit, die ihn wider den unerträglichen Stolz, Muthwillen, und Gewaltthätigkeiten der Arianer mit tiefester Demuth um Schutz anflehten. Anstatt den Unglücklichen Gerechtigkeit, und Gnade angedeihen zu lassen, befahl er, es sollten alle auf ein Schiff gesetzet, auf das Meer hinausgeführet, und lebendig verbrennet werden.

Je länger nun die Strafe so entsetzlicher Laster von dem gerechtesten Gott verschoben ward, desto

schärfer, und auffallender ward sie. Valens hatte den Gothen, da sie von den siegenden Hunnen aus ihrem Vaterlande verjagt worden sind, Thracien zum neuen Wohnplatze eingeräumet, wo er sie von arianischen Bischöfen, und Priestern taufen, und in den gottlosen Irrthümern des Arius unterweisen ließ. Allein eben diese Barbaren brauchte Gott zum Werkzeuge seiner Rache. Maximus, des Kaisers Feldherr, und Statthalter in Thracien verfuhr mit den neuen Gästen zu gebietherisch, und zu hart, als daß es dieses kriegerische, und wildstolze Volk länger ertragen könnte. Sie griffen dann zun Waffen, schlugen die Truppen des Kaisers, und verwüsteten ganz Thracien mit Feuer und Schwert. Nun rückte Valens mit seinem Heere wider sie aus, und ernannte wider alle Vorstellungen seiner katholischen Generale einen gewissen Manichäer Sebastian zum oberſten Befehlshaber desselben.

Bey seinem Abzuge aus Konstantinopel kam ihm der fromme Mönch Isaak entgegen, ihm seine Laster vor Augen zu stellen, und die Rache Gottes zu verkünden. Allein er verachtete die Ermahnungen des heiligen Mannes, und lieferte den Gothen, ohne die Hilfstruppen des Gratianus, die schon im Anzuge waren, nahe bey Adrianopel ein Treffen, welches so unglücklich ausfiel, daß sein Heer aufs Haupt geschlagen, er selbst mit einem Pfeile verwundet ward. Er mußte sich dann in eine elende Hütte flüchten, in der er von dem nachsetzenden Feinde eingeholet, entdecket, und lebendig verbrennet ward (im Jahre Ch. 378.) nachdem er 14 Jahre re-

regiert, 50 gelebet hatte. Wohl eine augenscheinliche göttliche Vergeltung für jene an den 80 Geistlichen verübte Grausamkeit!

Der Wahlspruch des Valens war: Alienus ab ira, alienus ab injustitia: Wer dem Zorne nicht ergeben ist, der handelt auch nicht leicht ungerecht.

Gratianus. Valentinianus II.

Gratianus war unstreitig einer der klügesten, starkmüthigsten, und gottseligsten Fürsten, die je den Kaiserthron gezieret haben. Seinem Mitregenten, und Stiefbruder Valentinian trat er Italien, Illyrien, und Afrika ab; er selbst begnügte sich mit Gallien, Spanien, und Britannien. Seine mächtigsten Feinde waren die Alemannier. Diese hatten unter Anführung ihres Königs Priarius den Rheinstrom, da er eben hart zusammengefroren war, übersetzet, und waren in Gallien eingebrochen. Gratianus eilte ihnen mit seinen Truppen entgegen, griff sie in der Gegend von Straßburg an, und versetzte ihnen eine so blutige Niederlage, daß von dem fürchterlichsten Heere kaum mehr 5000 Mann in Deutschland zurückkamen.

Nach dem unseligen Tode des Kaisers Valens, der keine Kinder hinterließ, ward Gratianus auch Kaiser im Orient; worauf er unverzüglich die verwiesenen Bischöfe aus dem Elende zurückberufen, und die Arianer, Manichäer, und andere Ketzer aus dem Besitze katholischer Gotteshäuser verjaget.

Gegen Männer, die sich um ihn verdient gemacht hatten, zeigte er die großmüthigste, wahrhaft fürstliche Dankbarkeit; den Ausonius Gallus, seinen Lehrer, belohnte er mit der Consulswürde. Den Theodosius, seinen heldenmüthigen Feldherrn, der die Hunnen, Alanen, und Gothen überwunden, und dem Reiche den erwünschten Frieden, sich selbst einen unsterblichen Namen erworben hatte, ernannte er zu seinem Mitregenten, und Kaiser im Orient.

Seinen feurigen Eifer für das Christenthum bewies er, da er zu Rom den Altar der falschen Göttinn Viktoria, den der abtrünnige Julian wieder errichtet hatte, niederreißen ließ, und die heydnischen Eidesformeln, und Götzenopfer, bey denen sogar die christlichen Senatoren erscheinen mußten, gänzlich abschaffte.

Allein bald mußte dieser unvergleichliche Fürst, von dem sich die Welt noch so viel Gutes versprechen konnte, in der schönsten Blüthe seiner Jahre Reich und Leben verlieren. Der treulose Maximus, sein Feldherr, ließ sich vom Heere in Britannien zum Kaiser aufwerfen, verband sich mit den Sachsen und Frisländern, übersetzte das Meer, drang bis gegen Paris vor, und lieferte dem Gratianus ein Treffen, das fünf Tage lang dauerte. Endlich ward der beste Kaiser von den Seinigen schändlich verlassen, und mußte mit 300 Reitern die Flucht ergreifen; ward aber unweit Lyon von dem Andragathius, dem Kriegsobersten des Maximus, eingeholet, und schelmischer Weise ermordet, (im Jahre Ch. 383.) nachdem

dem er nur 24 Jahre gelebt, nur 8 nach seines Vaters Tode regiert, und seinen Wahlspruch an sich selbst wahr gemacht hatte: Non quamdiu, sed quam bene: **Es kömmt nicht darauf an, wie lange, sondern wie gut.**

Valentinianus II.

Valentinian war für sich selbst ein Fürst vom besten Herzen; nur Schade, daß er sich von seiner arianischen Mutter Justina zur nämlichen Ketzerey, und zugleich zum grausamen Hasse wider die Katholiken, vorzüglich wider den großen Bischof Ambrosius verleiten ließ, den er auch wirklich aus Anstiftung der gottlosen Mutter ins Elend verweisen wollte.

Aber bald brauchte Gott den wilden Maximus zur Zuchtruthe wider den irregeführten jungen Kaiser. Der herrschsüchtige Tyrann brach auf einmal über die Alpen in Italien ein, und zwang den Valentinian mit seiner Mutter Justina eilends nach Konstantinopel zu entfliehen, und bey dem Kaiser Theodosius Hilfe zu suchen. Der großmüthige Fürst nahm ihn gütig auf, und sprach jene merkwürdigen Worte zu ihm: Was wunderst du dich, Valentinian, daß Maximus sich wider dich empöret hat, da du dich ohne Bedenken, und Furcht wider Christus selbst empöret hast? Da nun Valentinian eine gänzliche Besserung versprach, gieng Theodosius unter seiner Begleitschaft mit einem gewaltigen Heere auf den Maximus los, und wollte ihn in der Stadt Aglar belagern. Aber nun erfuhr der Tyrann die Vergeltung des Lasters, das er an seinen zween recht-

mäßigen Herren begangen hatte; seine eigenen Soldaten brachen ihm die Treue, beraubten ihn des Purpurs, und lieferten ihn dem Theodosius gefangen in die Hände, der dem Rebellen durch die Hand des Henkers den verdienten Lohn geben ließ.

So ward dann Valentinian von dem tapfern, und gerechten Theodosius wieder in sein Reich eingesetzet. Nach dem Tode seiner Mutter, verfluchte er die arianische Ketzerey, und ward der innigste Freund des heiligen Ambrosius. Als Theodosius wieder nach Konstantinopel zurückgekehret war, begab er sich nach Wien in Frankreich. Dort hatte er von dem Grafen Arbogastes, dem gebietherischen, wilden Manne, der ehemals sein Kriegsoberster, und Hofmeister war, vieles zu leiden, bis der Ruchlose in seiner Bosheit endlich so weit gieng, daß er den zu guten Fürsten in seinem eigenen Palaste durch bestochene Soldaten jämmerlich erdrosseln, und damit man ihn für einen Selbstmörder halten möchte, an einem Stricke aufhängen ließ. (im Jahre Chr. 392.) So verlohr der unglückliche Kaiser im blühendsten Alter von 21 Jahren noch ungetaufet sein Leben, nachdem er 17 Jahre den Titel eines Kaisers geführet hatte. Sein Leichnam ward mit großem Gepränge nach Mayland gebracht, wo Ambrosius dem bedaurungswürdigen Fürsten, der ihn kurz zuvor, um die heilige Taufe von ihm zu empfangen, nach Wien eingeladen hatte, unter häufigen Thränen eine rührende, und ruhmvolle Leichenrede hielt. Valentinians Wahlspruch war: Amicus veterrimus, optimus: Der älteste Freund ist der beste.

Theo-

Theodosius, der Große.

Theodosius war ein ungemeiner Eiferer für die Kirche, und Ehre Gottes, und ein abgesagter Feind der Abgötterey, welche er durch die strengsten Gesetze, durch Zerstörung heydnischer Tempel, und Altäre, besonders aber durch Bekehrung der angesehensten Götzendiener gänzlich zu vertilgen suchte. Den Namen eines Christen schätzte er höher, als den Namen eines Kaisers, und hielt es für eine größere Ehre, ein Sohn der wahren Kirche, als ein Beherrscher der Welt zu seyn. Er machte viele sehr weise, und vortreffliche Gesetze zum Nutzen der Kirche sowohl, als des Staates.

Obwohl er in der Kriegskunst selbst ungemein erfahren, und der unverzagteste, geübteste Held war, so setzte er doch immer ein weit größeres Vertrauen auf den Beystand Gottes, des Herrn der Heerschaaren, von dessen Wink Siege, und Niederlagen abhangen, als auf seine, und seines Heeres Tapferkeit, und Kriegserfahrenheit. Durch strenges Fasten, durch harte Bußwerke, durch allgemeine Gebethe, durch öffentliche Bittgänge zu den Altären des Herrn, und den Reliquien der heiligen Apostel und Martyrer, suchte er sich des göttlichen Schutzes, und der Siege würdig zu machen. Besonders that er dieß vor dem gefährlichen Kriege mit dem Eugenius, und Arbogastes.

Eugenius, ehedem ein lateinischer Sprachlehrer, erhob sich nach und nach zu einem solchen Ansehen, daß er nach dem Purpur lüstern ward, und durch Aufhetzung, und mit Hilfe des Arbogastes ein fürch-

terliches Heer von Deutschen, und heydnischen Italienern, denen der Scheinchrist mit Wiederherstellung des Götzendienstes schmeichelte, auf die Beine brachte, und sich dem Theodosius als einen Nebenkaiser, und Mitregenten aufdringen wollte. Aber Theodosius, nachdem er die Regierung im Orient indessen seinen Söhnen Arkadius, und Honorius unter der Aufsicht des Rufinus aufgetragen hatte, rückte mit seinem Heere gegen die zween Reichsfeinde an. Unweit Aglar kam es zu einem zweytägigen Treffen. Die heiligen Apostel Johannes, und Philippus hatten dem frommen Kaiser in einer Erscheinung den Sieg versprochen; der Himmel selbst focht für ihn, ein plötzlicher Sturmwind trieb ganze Wolken des Staubes gegen die Feinde, die in die größte Verwirrung gebracht, und nach der blutigsten Niederlage allenthalben zurückgeschlagen wurden. Eugenius ward endlich von seinen eigenen Soldaten dem Obsieger Theodosius vorgeführt, und von ihnen in Stücke zerhauen. Arbogastes aber ward aus Verzweiflung sein eigener Mörder, und gieng selbst durch jenes Laster zu Grunde, dessen er zuvor den erdrosselten Valentinian beschuldigen wollte. Dem Reste der besiegten Feinde verschonte der milde Kaiser, und ließ durch den heiligen Ambrosius zu Mayland Gott, dem Geber des Sieges, durch Meßopfer, und Gebethe den feyerlichsten Dank erstatten.

Für eine rechtschaffene Erziehung, und Unterweisung seiner zween Söhne war Theodosius ungemein besorgt; er gab ihnen den frommen, und gelehrten Arsenius zum Hofmeister. Als er diesen einst un=

ungefähr beym Unterrichte stehend, die Prinzen aber sitzend antraf, ward er böse darüber, und befahl, Arsenius sollte in Zukunft sitzend lehren, und seine Söhne stehend zuhorchen. Ja er schärfte dem Lehrer sogar ein, er sollte sie bey der Unterweisung nicht für Prinzen, sondern für Schüler ansehen, und, wenn es vonnöthen wäre, auch mit der Ruthe bestrafen. Möchten doch mehrere Väter, besonders vom höhern Range, diesem schönen Beyspiele nachahmen!

Das Einzige, was man an dem großen Theodosius tadelte, war der heftige Zorn, von dem er sich bisweilen hinreißen ließ. Als er erfahren hatte, Buterik, sein Statthalter, sey in einem Volksaufstande zu Thessalonich ermordet worden, ergrimmte er so heftig, daß er gegen 7000 Einwohner ohne Untersuchung ihrer Schuld, oder Unschuld, in einem Schauplatze umringen, und niederhauen ließ. Doch machte er dieses Verbrechen mit dem herrlichsten Beyspiele der demüthigsten Reue wieder gut. Denn da ihm der heilige Ambrosius nach der Zeit zu Mailand den Eingang in die Kirche versagte, und ihn nach dem Beyspiele des Königs David über seine Sünde Buß thun hieß; unterwarf er sich mit größter Gelassenheit einer so harten Demüthigung, und einer öffentlichen Buße von acht Monaten. Es ist wahrhaftig nicht leicht zu entscheiden, ob die Herzhaftigkeit des heiligen Bischofs, oder die Unterwerfung des großen Kaisers mehr Bewunderung verdiene.

Doch ließ sich Theodosius sonst auch im heftigsten Zorne leicht wieder besänftigen, wie es die Bürger von Antiochia erfuhren. Diese hatten dem so guten Kaiser die gröbste, und strafwürdigste Beleidigung zugefüget. So sehr nun Theodosius über sie ergrimmt war, so gab er ihnen doch auf die Fürbitte ihres ehrwürdigen Bischofes Flavianus die vollkommenste Verzeihung.

Nach dem Siege über den Eugenius, und Arbogastes kam Theodosius nicht mehr nach Konstantinopel zurück, sondern starb gleich beym Anfange des nächsten Jahres (395) zu Mayland in Italien, wie es ihm Johannes, ein heiliger Mönch in Egypten vorgesagt hatte, in den Armen des heiligen Ambrosius des gottseligsten Todes im 60sten Jahre seines Alters, im 16ten seines Reiches. Vor seinem Tode theilte er das römische Reich unter seine Söhne; Arkadius erhielt den Orient, Honorius den Occident. Weit besser wäre es gewesen, wenn diese Theilung nie geschehen wäre.

Der Wahlspruch des Theodosius war: Eripere telum, non dare irato decet. Dem Zornigen muß man keine Waffen geben, sondern jene entreißen, die er hat. Scheint es nicht, Theodosius habe mit diesem Spruche seinen eigenen Fehler bekennen, und rügen wollen?

Arkadius. Honorius.

Arkadius war kaum 18 Jahre alt, als er die Regierung antrat, und hatte in den wenigen Jahren seines Kaiserthumes mit so manchen Unruhen zu

kämpfen, besonders, nachdem er den heiligen Johannes Chrysostomus auf Anhetzung seiner Gemahlinn, der stolzen Eudoxia, in das Elend verwiesen hatte, weil es der muthvolle Bischof nicht dulden wollte, daß der silbernen Statue der Kaiserinn, welche auf Befehl des ehrgeitzigen Weibes auf dem offentlichen Platze zu Konstantinopel mit heydnischem Gepränge errichtet worden war, von dem Volke die geforderte, nach Abgötterey schmeckende Verehrung erwiesen würde. Arkadius starb schon in der Blüthe seines Alters (im Jahre Ch. 408.) nachdem er kaum 13 Jahre regiert hatte.

Honorius, ein guter, frommer Fürst, regierte zwar länger, aber nicht glücklicher, als Arkadius. Da beyde beym Antritte ihrer Regierung noch sehr junge Prinzen waren, mußten sie sich ganz der Leitung von Staatsministern überlassen, die mehr für ihren eigenen Nutzen, für ihre eigene Vergrösserung, als für das Wohl der Staaten, und ihrer Herren bekümmert waren. Rufinus, ein weiser, aber äußerst ehrsüchtiger Mann, und der wilde, stolze, habsüchtige Eutropius, der sich vom niedrigsten Stande eines Sklaven, nach des Rufinus Sturze, bis zur höchsten Hofstelle erschwungen hatte, waren die Rathgeber des Arkadius.

Rufinus wollte seine Tochter mit dem Kaiser vermählen; da aber sein Vorhaben durch den Eutropius vereitelt ward, rief er aus Rachgierde die Hunnen und Gothen, und mit ihnen alles Unheil in die Staaten seines Herrn. Aber der Treulose ward bald darauf ganz unvermuthet von dem eben so treulosen

Feld-

Feldherrn Gaina in den Augen des Kaisers in Stücke zerhauen.

Eutropius, nachdem er nur aus eigennützigen Absichten zwischen beyden Kaisern einen Krieg angezettelt, und durch die größten Ungerechtigkeiten, und Grausamkeiten sich und seine Herren bey dem Volke äußerst verhaßt gemacht hatte, fiel endlich beym Kaiser in Ungnade, und ward durch eine wunderbare Fügung Gottes gezwungen, bey dem großmüthigen Chrysostomus, den er zuvor grimmig verfolget hatte, und in eben jener Kirche Schutz und Rettung zu suchen, in der er durch ein, dem Kaiser abgedrungenes Gesetz, die Freystätte für Verbrecher kurz zuvor aufgehoben hatte. Weil er aber den sichern Zufluchtsort unvorsichtig verließ, ward er zuerst mit der Verweisung in die Insel Cyprus, und bald darauf durch die Hand des Henkers mit dem Tode gestrafet.

Den Kaiser Honorius hatte Stiliko, der größte Kriegsheld seiner Zeit, ganz in seiner Gewalt. So lange er seinem Fürsten treu war, siegte er über alle Feinde desselben, besonders versetzte er den einbrechenden Gothen und Hunnen die blutigsten Niederlagen. Als er sich aber vom Ehrgeitze bemeistern ließ, und seinen Sohn Eucherius auf den Kaiserthron erheben wollte, hetzte er selbst mit größter Treulosigkeit die Wenden, Gothen, Schwaben, Alaner, und Burgunder wider den Honorius auf; zog aber dadurch sich, und seinem Sohne, und seinen Mitverschwornen den gewöhnlichen Lohn der Untreue, Tod, und Verderben zu. Einige Geschichtschreiber wollen den Stiliko ganz rechtfertigen, und beschuldigen den Honori-

nori-

norius, er habe den wackern Feldherrn aus einem ganz ungegründeten Verdachte umbringen lassen. Uebrigens gieng nach Stilikos Tode in Italien alles unter, und über sich; Alarich, der Gothenkönig, kam mit seinem Heere dreymal vor Rom, und bemächtigte sich der Stadt zweymal durch Uebergabe; das drittemal nahm er sie mit stürmender Hand ein, und ließ sie ausplündern und zum Theil verbrennen. Endlich mußte man den Barbaren, um ihrer in Italien los zu werden, Spanien einräumen. So verworren gieng es schon unter Arkadius, und Honorius im Orient, und Occident zu. Honorius starb (im Jahre Ch. 423.) im 28sten seines Kaiserthums.

Das zweyte Kapitel.

Von den Kaisern im fünften Jahrhundert.

Theodosius II. Valentinianus III.

Theodosius II. des Arkadius einziger Sohn, ward schon im 6ten Jahre seines Alters von seinem Vater zum Kaiser, und Mitregenten im Orient ernannt. Von seiner frommen, und weisen Schwester Pulcheria bekam er die christliche Erziehung, und ließ keinen Tag verstreichen, bey dessen Anbruche er nicht sein Herz zu Gott erhob, und sein Morgengebeth mit größtem Eifer entrichtete, und etwas aus dem Evangelienbuche las, welches er mit eigener Hand geschrieben hatte. Alles gieng sehr gut, so lange Pulcheria Zeit der Minderjährigkeit Theodosiens den Orient regierte, und nachmals in der Regierung seine Rathgeberinn war.

Allein Theodos ließ sich endlich von dem boshaften ketzerischen Höfling Krysaphius bereden, daß er die Pulcheria von seinem Hofe verbannte, und seinen Schutz, den er zuvor immer nur der wahren Kirche mit größter Thätigkeit hatte angedeihen lassen, dem Ketzer Eutyches ertheilte. Nun fieng Krysaphius an, am Hofe den Meister zu spielen, das kaiserliche Ansehen schändlich zu misbrauchen, mit dem Staat und der Kirche nach seinem Muthwillen zu schalten, und die katholischen Bischöfe, besonders in Syrien, tyrannisch zu verfolgen.

Doch währte das unverdiente Glück des Bösewichtes nicht lange. Theodos merkte es, daß mit seiner guten Schwester alles Glück, und Segen von seinem Hofe und Reiche gewichen wäre; er berief sie dann nach zweyen Jahren wieder zurück, und jagte den Krysaphius ins Elend. Pulcheria brachte durch ihre Gottseligkeit, und Weisheit alles in kurzer Zeit wieder in den besten Stand, und sah ihren geliebten Bruder bald darauf ganz reumüthig sterben, (im Jahre Ch. 450.) im 43sten seines Kaiserthums, im 49sten seines Alters. Ein unglücklicher Sturz vom Pferde raubte ihm das Leben.

Merkwürdig ist es von diesem Kaiser, daß er die Gesetze seiner christlichen Vorfahrer ins Reine bringen, erläutern, verbessern und in einer Sammlung, Codex Theodosianus genannt, ausgehen ließ. Es ereignete sich auch unter seiner Regierung jene wunderbare Begebenheit: Der Kaiser, die Geistlichkeit, und das Volk waren in Konstantinopel versammelt, den höchsten Gott um Abwendung ver-

verschiedener Trübsalen, besonders des Erdbebens anzuflehen. Die Erde bebte auf ein Neues, und in diesem Augenblicke ward ein Knab durch Gottes Macht in die Lüfte erhoben, und wieder unverletzt zurückgebracht. Nun erzählte er, er habe in der Höhe folgende Worte singen gehöret: ἁγιος ὁ Θεος, ἁγιος ισχυρος, ἁγιος αθανατος, ελεησον ἡμας. **Heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unsterblicher, erbarme dich unser!** Proklus, der Bischof, ermahnte das Volk, eben diese Worte zu singen; es geschah, und das Erdbeben hörte plötzlich auf.

Valentinianus der dritte, ein Enkel des Honorius, ward von seinem Vetter Theodos II. schon im Jahre 424 zum Kaiser im Occident ernannt. Unter seiner Regierung gerieth dieses Kaiserthum durch Eifersucht und Zwietracht der kaiserlichen Generale Bonifazius, und Aetius, und durch die Einfälle verschiedener Barbaren in die elendeste Lage, und ein unvernünftiger, unthätiger, und wohllüstiger Regent, wie Valentinian, war nicht im Stande, dem Unheil zu steuren.

Die Wenden unter ihrem König Genserich, von dem Bonifazius berufen, eroberten Afrika (im Jahre 439.) die Franken brachen unter Anführung des Meroveus in Gallien ein, (448.) Die Britanier ersuchten die Angeln, ein sächsisches Volk, wider die Schotten, und Pikten um Hilfe, und erhielten sie auch; aber nun blieben die Angeln selbst im Besitze des Landes, aus dem sie die Feinde vertrieben hatten. (446.)

Um die nämliche Zeit überschwemmte der König Attila, der sich selbst eine Geißel Gottes nannte, mit einem ungeheuren Heere seiner Hunnen verschiedene Länder des Reiches, und richtete weit und breit die entsetzlichsten Verwüstungen an.

Nun schloß Valentinian mit den Wenden, und Hunnen den nachtheiligsten schimpflichsten Frieden, der ganze Länder seines Kaiserthumes kostete. Aber der gröbste Fehler, den er begieng, war, daß er den Aetius, den einzigen Mann, und Helden, der von den Barbaren noch gefürchtet ward, aus einem leeren Verdacht, den ihm der schändliche römische Rathsherr Maximus beygebracht hatte, leichtgläubig, und unbesonnen erstach. Gleich nach dem Tode dieses großen Feldherrn eroberten die Franken ohne allen Widerstand ganz Gallien; und Valentinian selbst ward bald darauf auf Anstiftung des nämlichen Maximus von den ergrimmten Soldaten des Aetius im 34sten Jahre seines Kaiserthums ermordet (im Jahre Christi 455.)

Die 10 letzten Kaiser im Occident.

Nun folgten innerhalb 20 Jahren 10 Kaiser im Occident, welche diesen Namen kaum verdienten. Einer suchte den andern aus dem Weg zu räumen, bis endlich das Reich ganz zu Grunde gieng.

Der erste war Maximus Petronius, der falsche Ankläger des Aetius, und Mörder des Valentinianus. Er nahm dessen hinterlassene Wittwe Eudoxia mit Gewalt zur Ehe. Diese aber, den Mord ihres Gatten zu rächen, rief den Wendenkönig Genserich

in Italien, welcher bald mit einer ungeheuren Flotte eine Landung machte, und die Römer schlug. Maximus, der kaum zween Monate regiert hatte, wollte aus Rom fliehen, ward aber von dem aufgebrachten Volk mit Steinen geworfen, und von den Soldaten ermordet. Sein Leib ward schändlich in der Stadt herum geschleppet, in Stücke zerrissen, und in die Tiber geworfen. (455.)

2. Avitus kam durch Hilfe Theodorichs des Königs der Visigothen auf den Kaiserthron. Er schickte den tapfern Rizimer, einen Schwaben, wider den König Genserich. Nahe bey Korsika kam es zu einem Seetreffen; Rizimer siegte, ward aber durch diesen Sieg so übermüthig, daß er den Avitus des Reichs entsetzte. (456.)

3. Auf Empfehlung des orientalischen Kaisers Leo ward nun Majorian, der ehedem an Valentinians Hofe die größten Ehrenstellen bekleidet hatte, von dem römischen Senat zum Kaiser gewählet. Majorian war ein guter Fürst, er machte die nützlichsten Gesetze, er schlug die Visigothen in Gallien, schiffte mit einer starken Flotte in Afrika, den stolzen Genserich zu demüthigen, mußte aber unverrichteter Dingen abziehen, und ward von dem treulosen Rizimer, der als ein Arianer den gutkatholischen Kaiser nicht dulden konnte, bey Dertona in Spanien ermordet, (J. Chr. 461.) im 4ten Jahre seiner Regierung.

4. Severus war Majorians Nachfolger; er ward von Rizimer auf den Thron erhoben, und von

ebendemselben nach vier Jahren durch Gift getödtet. (465.)

5. Nun herrschte Rizimer selbst zwey Jahre mit kaiserlicher Gewalt; aber den kaiserlichen Purpur trug er nie.

6. Rizimer wollte statt seiner einen andern Kaiser ernennen; indessen aber hatte der römische Senat von dem Kaiser Leo einen Griechen begehret, und den Anthemius, des orientalischen Kaisers Martian Eydam erwählet. Rizimer entzweyte sich bald mit ihm, raffte in aller Eile Truppen zusammen, eroberte Rom, und erschlug den Anthemius. (472.) Bald darauf starb Rizimer, der Mörder von 4 Kaisern selbst.

7. Olibrius regierte nur ein Vierteljahr, worauf er von dem Glizerius überwunden, und getödtet ward.

8. Glizerius mußte dem Julius Nepos das Reich abtreten, und ward aus einem Kaiser Bischof zu Salona. (474.)

9. Julius Nepos, der sich selbst zum Kaiser aufgeworfen hatte, war ein feiger Fürst, und schloß mit Eurich, dem König der Visigothen, den nachtheiligsten, schändlichsten Frieden. Orestes, den Hunnen, machte er zu seinem Feldherrn; aber eben dieser, um seinen allzu schwachen Sohn, Romulus Momyllus Augustulus, auf den Thron zu erheben, jagte den Julius fort, und zwang ihn nach Salona in Dalmatien zu entfliehen. (475.)

10. Romulus Momyllus Augustulus ward im zweyten Jahre seiner Regierung von Odoazer, dem König der Heruler, angegriffen. Orestes sein Vater widersetzte sich dem Barbar, ward aber von ihm geschlagen, gefangen, und erstochen; Augustulus mußte dem Kaiserthume entsagen, und war froh, daß man ihn als ein Privatmännlein in Ruhe leben ließ. (477.)

Odoazer war, auf Einladung der Römer selbst, mit seinem Volke in das zerrüttete Italien eingefallen, wo er sich auf den Trümmern des zerfallenen Kaiserthums ein neues Königreich errichtete. So nahm die römische Monarchie im Occident, die unter dem großen Augustus angefangen hatte, unter dem kleinen Augustulus ein Ende, bis sie nach 300 Jahren unter Karl dem Großen aus ihren Ruinen, aber nicht mehr so groß, und glänzend, wieder emporstieg.

Anmerkungen

über den ersten Theil dieser Geschichte.

Den Zerfall des occidentalischen Kaiserthums, welches sich unter den großen, tapfern, weisen und gottseligen Kaisern Konstantin, und Theodosius im vierten Jahrhundert noch im besten Stande befand, haben nach der unglücklichen Zertheilung minderjährige, schwache Fürsten, und treulose Staatsminister, und Feldherren befördert. Man ließ die Macht der Barbaren zusehends anwachsen, man lieferte ihnen selbst das Eisen in die Hand, um es bald darauf in das Herz des Reiches zu versenken.

Stadtbibliothek Augsburg

Vorzüglich aber versetzte Valentinian III. durch seine Unvorsichtigkeit, und Geilheit dem Kaiserthume den letzten Stoß.

Auch das Kaiserthum im Orient verlohr schon im Anfange des sechsten Jahrhundert durch die Einfälle, und Eroberungen der Sarazener, vieles von seiner Macht.

Durch die berühmte Völkerwanderung im 5ten Jahrhundert, und durch die Einfälle der Franken in Gallien, der Gothen in Spanien, der Angeln in Britanien, der Hunnen in Pannonien, sind die Königreiche Spanien, Frankreich, England, und Hungarn entstanden. Frankreich ward in den letzten Jahren dieses Jahrhunderts durch eine gewaltige, unerhörte Umwälzung in einen Freystaat verwandelt.

Nebst den eben gemeldten Barbaren waren noch viele andere aus verschiedenen Ländern, nämlich die Wenden, Alaner, Schwaben, Burgunder, Longobarden, Heruler, Schotten, und Pikten 2c. 2c., welche das occidentalische Reich in manche Stücke zerrissen haben. Diese Völker waren bis dahin größtentheils abgötterisch; nun aber fügte es der weiseste Gott, daß sie bey ihrer Wanderung unter Christen kamen, und durch den Umgang mit denselben die christliche Religion kennen, hochschätzen, und annehmen lerneten. So wußte Gott Gutes aus dem Bösen zu ziehen, so ward seiner heiligen Kirche der Schaden wieder ersetzet, den ihr so manche Ketzereyen, besonders die arianische, zugefüget hatten.

Uebrigens, wenn wir den gänzlichen Zerfall eines so großen, mächtigen Reiches zu Gemüth führen,

ren, so müssen wir ja recht einleuchtend erkennen, wie unbeständig, wie schwach, wie hinfällig alle irdische Dinge seyen, wie wenig es auch die größten Güter und Ehren dieser Welt verdienen, daß wir unser Herz daran hängen, und wie sehr wir uns nur nach jenem Gute bestreben sollen, das eben so unveränderlich, und ewig daurend, als unendlich groß ist, und zu dessen ewigen Besitze wir nach der kurzen Wanderschaft dieses Lebens erschaffen sind. Die Strafen des Lasters, die Belohnungen der Tugend, die wir in der Geschichte finden, kurz, die ganze Geschichte bestättigt die wichtigste Wahrheit unsrer göttlichen Religion, daß, außer der Liebe, dem Dienste, und dem Besitze Gottes, Alles die nichtigste Eitelkeit sey.

Der zweyte Theil.

Die römisch- griechischen Kaiser im Orient vom Jahre Christi 450 bis 800.

Erstes Kapitel.

Die übrigen Kaiser im fünften Jahrhundert.

Fl. Valerius Marzianus.

Marzianus, ein Mann von niedriger Geburt, aber von erhabenstem Geiste, hat sich durch die vortrefflichsten Kriegsdienste Ruhm, und Glück verschaf-

 fet.

set. Theodos II. gab ihm das Reich, und die Hand seiner Schwester Pulcheria dazu, welche ihn mit der Bedingniß zur Ehe nahm, daß sie in ihrer Gott gelobten Jungfrauschaft fortleben dürfte.

Marzianus war der gottseligste, enthaltsamste, liebreicheste Fürst; zwischen dem Senate, und den Soldaten stellte er die Einigkeit wieder her; den trotzigen Hunnen, die in ihren Forderungen immer ungestümmer wurden, schlug er den Tribut ab, den Theodos II. ihnen zugesagt hatte, und schickte auch dem Valentinian II. Hilfsvölker wider diese Barbaren. Den Persern hielt er den versprochenen Frieden unverbrüchlich.

Noch größer waren seine Verdienste gegen die Kirche, die er wider die Ränke, und gewaltsamen Verfolgungen der Nestorianer und Eutychianer mit aller Macht schützte. Er starb 4 Jahre nach seiner heiligen Gemahlinn, die schon im Jahre 453 mit unzählichen Verdiensten gegen die Kirche und das Reich gezieret ihren seligen Geist aufgab.

Leo I. und Leo II.

Leo I. der Große zugenannt, ward von dem Patrizier Aspar auf den Kaiserthron erhoben, dessen ihn seine Herzensgüte, Freygebigkeit, und Gottseligkeit würdig machten. Er zwang die Wenden Sardinien zu räumen, die er durch den Basiliskus, den Bruder seiner Gattinn Ael. Verina auch in Afrika bekriegte, und überwand. Allein am Ende ließ sich Basiliskus vom König Genserich bestechen, und seine Flotte großentheils zu Grunde richten.

Indes-

Indessen wollte Aspar seinen Sohn Ardaburius zum Kaiser aufwerfen, mußte aber seine treulose Unternehmung sammt diesem, und seinem jüngern Sohne Patriziolus auf Befehl des Leo mit dem Tode büßen. Von Theodorich, dem König der Ostgothen, der ihn auf einmal zu Wasser und Land bekriegte, erkaufte er den Frieden mit Nachtheil seines Ruhmes ziemlich theuer, und starb im 17ten Jahre seiner Regierung. (J. Chr. 474.)

Leo II. war ein Sohn des Zeno, und der kaiserlichen Prinzessinn Ariadne, und ein Enkel des Leo I. der ihn zum Erben einsetzte. Er regierte nur 10 Monate, und starb als ein Jüngling von 17 Jahren.

Der Wahlspruch von Leo I. war: Regis clementia custos. Milde ist die Schutzwehre der Könige.

Zeno der Isaurier.

Zeno war ein Mann vom niedrigsten Herkommen, an Leib und Seele ungemein häßlich, ein Wütherich, ein Wohllüstling, ein Säufer, kurz, voll der Laster. Basiliskus warf sich wider ihn zum Kaiser auf, und der feige Zeno, ohne sich zu vertheidigen, floh in Isaurien; ward aber von den Bürgern in Konstantinopel, da sie den Basiliskus um kein Haar besser fanden, bald wieder zurückberufen; und Basiliskus mußte mit seiner Gemahlinn, und seinem Sohne in Kappadozien Hungers sterben. Eben so glücklich schaffte er die zween Tyrannen, seinen Schwager Marcianus, und den Leontius durch seine Feldherren auf die Seite; denn er selbst trank

 im-

immer, und so unmäßig, daß er öfter aller Sinne beraubet dahinlag; und eben in einem solchen Rausche ließ ihn seine Gemahlinn Ariadne, wie man sagte, lebendig begraben. (491.)

Zweytes Kapitel.

Kaiser im sechsten Jahrhundert.

Anastasius.

Anastasius ward seiner Schönheit wegen von Ariadne zum Gemahl, und Kaiser gewählet. Nach einer kurzen Verstellung verrieth er sein böses Herz, verkaufte die Ehrenstellen, ließ ums Geld alle Laster ungestraft, erpreßte seine Unterthanen, verfolgte die Katholischen, wollte die Ketzerey des Eutyches allgemein einführen, und ward deßwegen von dem Pabste Symmachus mit dem Kirchenbanne belegt.

Nun empörte sich das Volk zu Konstantinopel wider ihn, und zugleich stunden in Isaurien zween Nebenkaiser wider ihn auf, Longinus, ein Bruder des Zeno, und ein anderer Longinus, die aber beyde bald unterdrucket wurden. Weit gefährlicher ward ihm Vitalianus, der mit hunnischen Hilfstruppen seine Feldherren schlug, und einige Länder eroberte, nachmals aber, schon im Anzuge auf Konstantinopel begriffen, von Marinus zur See besieget, und bald darauf im kaiserlichen Palaste, wohin er sich unter dem Scheine der Freundschaft locken ließ, erstochen ward. Anastasius bebte vor nichts

so sehr, als vor Donnerwettern, und Blitzen; mußte aber durch eben diese Todesart, von einem Blitze erschlagen, sterben. (518.) Wegen seinen Lastern soll ihm Gott sein Leben um 14 Jahre abgekürzet haben.

51. Anicius Justinus I.

Justinus ward aus einem Viehhirten gemeiner Soldat, aus einem Soldaten Feldherr, und dann durch Gunst des Heeres, und der kaiserlichen Leibwache Kaiser.

Kabades, der Perser König, hetzte die Hunnen wider ihn auf; aber Justinus befriedigte die Barbaren mit Geld, und schickte dem feindseligen König den tapfern Belisar mit seinen Truppen über den Hals, und zwang ihn, um einen neuen Frieden zu bitten. Uebrigens besaß er, so niedrig sein Herkommen war, recht königliche Tugenden, und machte sich um die Kirche, und das Reich ungemein verdient. Er rief die landesverwiesenen Bischöfe in ihre Kirchensprengel zurück, hielt die Nestorianer, und Eutychianer gewaltig im Zaume; nur gegen die Arianer war er wegen des ostgothischen Königs Theodorich eine Zeit lang etwas schonender. Die Bürger von Antiochia, und andern Städten Asiens, welche vom Erdbeben einen ungemeinen Schaden erlitten hatten, unterstützte er mit wahrhaft königlicher Freygebigkeit. Den Justinianus, seinen Enkel, nahm er an Kindesstatt an, und starb im 80sten Jahre seines Alters; (J. Chr. 527.) der erste unter den Kaisern, dem der römische Pabst die Reichskrone aufsetzte. Sein Wahlspruch war: Quod pudet,

hoc

hoc pigeat: Was Schande bringt, muß man verabscheuen.

Flavius Justinianus.

Justinianus, ein Fürst von den größten Verdiensten um das Reich, und die Kirche. Er verbannte die Ketzereyen, machte die weisesten Gesetze, und war der mächtigste Beschützer der katholischen Kirche und ihrer Vorsteher.

Hypatius, Pompejus, und Probus, Enkel des Kaisers Anastasius, empörten sich wider ihn, und belagerten ihn in seiner eigenen Burg; aber Belisar sein muthvoller Feldherr, stürzte mit wenigen Soldaten unter das unzählige Volk, zerstreute es, und ließ die drey Aufrührer auf der Stelle enthaupten. Durch eben diesen Helden überwand er in Afrika die Wenden, in Italien die Ostgothen gänzlich, bekam ihre Könige, den Gilimer, und den Vitiges gefangen, und machte Afrika, und Italien wieder zu römischen Provinzen. Doch geschah das letztere erst, nachdem sein Feldherr Narses die zween letztern Ostgothen Könige Totila, und Teja überwunden, und getödtet hatte. Auch die Hunnen, Sarazener, und Perser bändigte Belisar durch blutige Niederlagen.

Doch vergaß Justinian unter so vielen Kriegen das Recht nicht. Er ließ die verschiedenen Gesetze sammeln, und in Ordnung bringen, woraus die unsterblichen Werke für Rechtsgelehrte, der Codex Justinianäus, die Pandekten, Institutionen, und Novellen entstunden.

Kurz,

Kurz, Justinian wäre einer der größten Kaiser gewesen, hätte er den Ruhm so vieler Jahre nicht durch seine letzten Lebenstage noch verdunkelt. Allein, durch seine Gemahlinn zur Ketzerey des Eutyches verleitet, ward er ein Verfolger der Katholischen, und des Pabstes Agapitus. Gegen die Neider des Belisars allzu leichtglaubig, beraubte er den verdienstvollen Helden auf einmal seiner Würden, Güter, und Freyheit. Einige behaupten sogar, er habe ihm die Augen ausstechen lassen, und ihn in die schimpfliche Noth versetzet, sein Brod zu betteln. Vielleicht hat Belisar diese Strafe dadurch verdienet, daß er den heiligen Pabst Silverius ins Elend verwiesen, und dem Vigilius das Pabstthum um Geld verkaufet hat.

Justinian starb im 39sten Jahre seiner Regierung. (J. Chr. 565.) Von seiner Bekehrung ist nichts bekannt. Sein Wahlspruch war: Summum jus, summa injuria: **Das strengste Recht, das größte Unrecht.**

Justinus II.

Justinus Europalates, ein Enkel Justinians, zeigte sich zwar durch einige Handlungen als einen Freund der Gerechtigkeit, war aber in der That ein träger, wohllüstiger, und grausamer Fürst. Er ließ seinen eigenen Bruder, seinen unvergleichlichen Feldherrn Justinus, da er eben die wildesten Reichsfeinde, die Avaren, gänzlich geschlagen hatte, und mehrere Männer vom ersten Range, durch einen ungegründeten Verdacht, und durch seine ehrgei-

zige Gemahlinn Sophia verleitet, grausam hinrichten.

Eben dieser Sophia hatte er den Verlurst Italiens zu verdanken. Das stolze Weib haßte den ruhmvollen Feldherrn Narses, erwirkte dessen Abdankung bey Justinus, und sagte mit einem bittern Spotte: man müsse den halben Mann zurückrufen, und mit den Weibern spinnen lassen. Narses erfuhr es, und ließ der Kaiserinn drohend vermelden: er werde ein Gespinnst anzetteln, das weder sie, weder ihr Mann werde auflösen können. Und wirklich rief er, um sich zu rächen, die Longobarden herbey, welche Italien in Besitz nahmen. Nur Ravenna, Bologna, Imola, Faventia, Forum Livii, Cäsenna, Bobbium, Komaklum und Adria mit den nächstangränzenden Gegenden blieben dem Kaiser noch. Diesen Landstrich nannte man das Exarchat, die Statthalter Exarchen, und Ravenna war die Hauptstadt.

Justinus nahm die Armenier in seinen Schutz, und bekam einen Krieg mit den Persern. Diese durchstreiften Syrien, nahmen Apamea ein; aber Justinianus, des Justinus Feldherr, versetzte ihnen eine derbe Schlappe, und bemächtigte sich ihres Lagers, und einer großen Beute. Indessen fielen aber die Avaren auf ein Neues ein; und eroberten viele Plätze; auch die Perser regten sich bald wieder, und schlugen die kaiserlichen Truppen; worüber Justinus vor Unmuth von Sinnen kam, und in der erbärmlichsten Lage des Reiches starb, (J. Chr. 578.) nachdem er gegen 13 Jahre regiert, und

schon

schon 4 Jahre zuvor den Tiberius zum Mitregenten erkläret hatte. Er bediente sich des Wahlspruches: Libertas res inæstimabilis: Um die Freyheit ists eine unschätzbare Sache.

Tiberius Konstantinus.

Tiberius war der sanftmüthigste Herr, und gegen die Armen ungemein freygebig. Da ihn Jemand ermahnte, er sollte seine Freygebigkeit einschränken, gab er zur Antwort: es würde ihm nichts mangeln, so lange seinen armen Unterthanen nichts mangelte; daher bediente er sich auch des Wahlspruches: Stips pauperum, thesaurus divitum: Das Almosen der Armen ist der Schatz der Reichen.

Die Kaiserwürde hatte er einem Irrthume der Kaiserinn Sophia zu verdanken; diese hielt ihn für unvereheligt, und beförderte ihn zum Throne, in der Hoffnung, nach des Justinus Tode seine Gattinn zu werden. Als aber Tiberius auf einmal seine bisher verborgene Gemahlinn Anastasia öffentlich zeigte, und als Kaiserinn erklärte: ward Sophia rasend, und bestellte Meuchelmörder wider ihn; aber Tiberius vereitelte ihren höllischen Anschlag, und ließ sie einsperren.

Gleich Anfangs seiner Regierung erfocht er durch seinen Feldherrn Justinian einen so herrlichen Sieg über die Perser, daß Chosroes, der stolze König derselben, aus Unmuth darüber starb. Hormisdas, dessen Nachfolger, wollte den Krieg fortsetzen; ward aber von Mauritius, den Tiberius wider ihn schickte, geschlagen.

Tiberius ernannte eben diesen Mauritius zu seinem Thronfolger, und starb (J. Chr. 586.) nachdem er 4 Jahre mit dem Justinus, und eben so viele allein regiert hatte.

Tiberius Mauritius.

Mauritius war ein kluger, tapferer, und gottseliger Fürst. Nebst den Persern, die er unter Anführung des Philippikus überwand, hatte er auch die Avaren, und Sklaven zu mächtigen Feinden. Sie setzten über die Donau, schlugen sein Heer, und plünderten Thrazien. Die Sklaven brachen zuerst in Istrien, und dann in die Gegenden des heutigen Böhmens, und Pohlens ein.

Indessen ward in Persien Hormisdas vom Throne verstossen, und sein Sohn Chosroes darauf erhoben. Aber auch dieser kam bald in die Noth, beym Mauritius Zuflucht zu suchen. Mauritius setzte ihn durch den Philippikus wieder in sein Reich ein, und erwarb sich durch diese Wohlthat die Dankbarkeit dieses Königs, und einen dauerhaften Frieden.

Die Avaren jagte Mauritius durch seinen Feldherrn Priskus über die Donau zurück. Nach einigen Jahren kamen sie aber wieder, und schleppten aus Istrien eine ungeheure Beute, und gegen 12000 Gefangene mit sich fort. Kagenus, der König der Avaren forderte für die Unglücklichen nur ein geringes Lösegeld; weil aber Mauritius auch dieses nicht erlegen wollte, ließ er in seinem Grimme alle niederhauen.

Durch diesen Geiz, und zugleich durch Anweisung schlechter Winterquartiere, welche er sein Heer jenseits der Donau beziehen hieß, machte sich Mauritius äußerst verhaßt. Die Soldaten empörten sich, und warfen den Phokas zum Kaiser auf. Dieser Unmensch eilte ohne Verzug Konstantinopel zu, holte den flüchtigen Mauritius zu Chalcedon ein, und ließ seine sechs unglücklichen Söhne vor des Vaters Augen enthaupten. Bey diesem jammervollen Schauspiele betrug sich Mauritius als ein heldenmüthiger, büßender Christ, und rief bey jedem Streiche die Worte Davids aus: Herr, du bist gerecht, und dein Urtheil ist billig. Zuletzt both er selbst seinen Hals dem Henker dar, im 19ten Jahre seiner Regierung. (J. Chr. 602.) Sein Wahlspruch war: Quod timidum, idem & crudele: Wer zaghaft ist, der ist auch grausam.

Drittes Kapitel.

Kaiser im siebenten Jahrhundert.

Phokas.

Phokas bewährte den Wahlspruch des Mauritius vollkommen: er war eben so unmenschlich, als zaghaft, und dabey der schändlichste Wohllüstling, der häßlichste Mann am Leibe, und Seele. Unter dem Vorwande, man strebe ihm nach dem Leben, ließ er Alles morden, was angesehen war, und ihm im Lichte zu stehen schien. Kurz, er war die fürchterlichste Geißel, welche Gott selbst zur Strafe des Reiches erkiesen hatte. Zum Glücke, daß seine Re-

gierung, oder vielmehr seine tolle Wuth nicht gar zu lange dauerte.

Chosroes, seines Wohlthäters Mauritius Tod zu rächen, schlug sein Heer, und nahm ihm mehrere Länder weg. Indessen gieng auch Heraklius, sein Statthalter in Afrika, mit einem Heere auf ihn los; ganz Konstantinopel nahm denselben als seinen Retter mit offenen Armen auf, ernannte ihn einhellig zum Kaiser, und lieferte ihm den Phokas aus. Heraklius ließ ihm Hände und Füsse, und zuletzt den Kopf abhauen. (J. Chr. 610.) So auffallend traf die Rache Gottes den Mörder des Mauritius; der auch zugleich die Wahrheit seines eigenen Wahlspruches bestättigte. Fortunam citius reperias, quam retineas: Man kann geschwinder glücklich werden, als glücklich bleiben. Phokas regierte 8 Jahre.

Heraklius.

Heraklius hatte mit den Persern einen langen, und blutigen Krieg zu führen. Chosroes nahm ihm Paläſtina, und Jerusalem weg, ließ das heilige Kreuz Christi nach Persien bringen, und wollte nichts von einem Frieden hören, ausgenommen, wenn Heraklius den christlichen Glauben verlassen, und die Sonne anbethen würde. Nun griff Heraklius muthig zun Waffen, und fügte dem stolzen Eroberer eine Niederlage über die andere zu. Chosroes erkrankte auf seiner Flucht, und ward von Siroes seinem ältern Sohne ermordet, da er seinen jüngern, den Medarses zum König machen wollte. Nun machte

Siroes mit dem Heraklius Frieden, und gab das heilige Kreuz zurück, welches der Kaiser im Triumphe nach Konstantinopel, und dann nach Jerusalem gebracht, und selbst in einem schlechten Anzuge an seinen alten Platz zurückgetragen hat; da er dieß, wie Einige behaupten, im kaiserlichen Schmucke nicht zu Stande bringen konnte.

Unter seiner Regierung stund der schändliche Bösewicht Mahomet auf, von dessen Flucht, Hegira genannt, im J. 622 die Türken ihre Zeitrechnung begannen. Auch die Sarazener wurden sehr mächtig; einer ihrer Könige, Omar mit Namen, schlug des Heraklius Feldherren Babanus, und Theodorus, und eroberte Damaskus, Phönizien, Syrien, Aegypten, Palästina, und endlich Jerusalem selbst.

Heraklius fiel am Ende noch zu seiner größten Schande in die Ketzerey der Monotheliten, und starb, durch Kummer, und Krankheiten aufgerieben, im 31sten Jahre seines Kaiserthums. (J. Chr. 641.) A Deo victoria: Der Sieg kömmt von Gott: war sein Wahlspruch.

Konstantinus III.

Konstantinus III. der beste, und eines längern Lebens würdigste Fürst, ward von Martina seiner Stiefmutter, die ihren Sohn Herakleonas auf den Thron bringen wollte, auf Anstiften des Pyrrhus eines Monotheliten, und unwürdigen Patriarchen zu Konstantinopel im 4ten Monat seiner Regierung mit Gift getödtet.

Herakleonas.

Herakleonas, ein Sohn des Heraklius, und der Martina. Kaum 16 Jahre alt trat er die Regierung an, und zeigte sich als den eifrigsten Beschützer, und Beförderer der monothelitischen Ketzerey, und als einen grimmigen Verfolger der katholischen Kirche. Deßwegen ließ ihm der Senat die Nase, und seiner Mutter die Zunge abschneiden, und Beyde ins Elend verweisen, im 6ten Monate seiner Regierung.

Konstans II.

Konstans II. ein Sohn Konstantins III. war ein geiziger, grausamer Mann, und ein hitziger Monothelit; von dem der Pabst Martinus I. ins Elend gejagt ward, und in Hungersnoth, und Trübsalen verschmachten mußte. Unter seiner Regierung haben die Sarazener Afrika, und Cypern, und unter Anführung des Muhaviah Rhodus erobert, wo der ungeheure ehrene Koloß an die Juden verkauft, von diesen in Trümmer zerschlagen, und auf 900 Kamelen weggeführet wurde.

Muhaviah griff darauf mit seiner Flotte den Kaiser selbst an, der an der Küste von Lyzien geschlagen ward, und kümmerlich auf einem Rennschiffe entkam; worauf er seinen eigenen Bruder Theodosius in blinder Wuth ermordete, welcher ihm hernach immer im Schlafe erschienen seyn, und einen Becher voll Blut zu trinken dargebothen haben soll. Konstans machte nachmals mit dem Muhaviah Frieden, und führte mit den Longobarden in Italien einen unglücklichen Krieg; doch nahm er Benevent,

und Luzeria ein. Zu Rom schleppte er mit dem schändlichsten Geize alles Metall mit sich fort. Dann zog er in Sizilien, wo ihn Mezizius, der gerne Kaiser werden wollte, zu Syrakus im Bade mit einer Wassergelte erschlagen ließ. (J. Chr. 668.) Er regierte über 26 Jahre. Sein Wahlspruch war: Necessitati parendum. Der Noth muß man nachgeben.

Konstantinus IV. Pogonatus.

Konstantinus IV. war der beste Katholik, und der eifrigste Beschützer der Kirche wider die Monotheliten. Er ward Pogonatus, oder der Bärtige genannt, weil er nach einigen Jahren, nachdem er den aufgeworfenen Kaiser Mezizius in Sizilien überwunden, und getödtet hatte, mit einem sehr langen Bart nach Konstantinopel zurückkam.

Von den Sarazenern, nachdem sie einige Länder in Europa, und Kleinasien verwüstet hatten, ward er in Konstantinopel selbst gegen zwey Jahre belagert, und zwang die Barbaren nach dem muthigsten Widerstand zum Abzuge, und bald hernach, als er sie zu Wasser und zu Land besieget hatte, zur Erlegung eines jährlichen Tributes.

Den Bulgaren, einem Volke vom kaspischen Meere, mußte er Mösien einräumen, welches nachmals von diesen neuen Einwohnern, und unruhigen Nachbaren Bulgarien genannt ward.

Unter seiner Regierung wüthete in Italien, besonders zu Rom, und Pavia eine entsetzliche Pest. Zu Rom sah man einen Engel, und einen Teufel in sichtbarer Gestalt umher gehen. Der Teufel

trug einen Spieß; so viele Stöße er nun mit diesem auf des Engels Befehl an eine jede Hausthüre that, so viele Einwohner starben in dem Hause. Endlich ward auf göttliche Offenbarung zu Ehren des heiligen Sebastians ein Altar errichtet, und die Pest hörte auf.«

Konstantin regierte 17 Jahre, und starb eines sanften Todes. (685.) Sein Wahlspruch war: Quod cito fit, cito perit: Was geschwind entsteht, geht geschwind zu Grunde.

Justinianus II. Leontius. Tiberius Absimarus.

Justinianus mit dem Zunamen Rhinotmetus, weil ihm in einem Aufstande die Nase abgeschnitten ward. Wegen seiner Grausamkeit gegen Adel, und Volk ward er von dem Patritier Leontius vom Throne ins Elend verwiesen. (694.) Leontius mußte nach drey Jahren von Tiberius Absimarus das nämliche Schicksal erfahren.

Absimarus regierte 7 Jahre, und jagte die Sarazener mit einem Verlurst von 200000 Mann wieder aus Syrien hinaus.

Justinianus II. kam durch Hilfe der Bulgaren wieder auf den Thron zurück, (703.) den er mit der unmenschlichsten Grausamkeit schändete. Den Leontius, und Absimarus ließ er enthaupten, die vornehmsten Männer in der Menge hinrichten, und zu Chersona einen großen Volkeshaufen niederhauen; bis er endlich selbst von den Soldaten, die

sei-

seiner Grausamkeit müde waren, vom Throne geworfen, und auf Befehl seines Nachfolgers enthauptet ward. (711.)

Viertes Kapitel.

Kaiser im achten Jahrhundert.

Philippikus Bardanes. Anastasius II. Theodosius III.

Philippikus, ein Monothelit, war wegen seinen Lastern, wegen seiner Zaghaftigkeit des Kaiserthumes unwürdig. Mit kaltem Blute ließ er Kleinasien von den Sarazenen, Thrazien von den Bulgaren verheeren. Nach einer zweyjährigen Regierung ward er von seinem ersten Geheimschreiber Arthemius des Reiches, und der Augen beraubet. (713.)

Arthemius, ein gelehrter, gottseliger Herr, und abgesagter Feind der Bilderstürmer, nannte sich Anastasius II. Sein Heer, das er wider die Sarazener in Phönizien geschickt hatte, empörte sich wider ihn, und warf den Theodosius, einen Syrier, zum Kaiser auf. Dieser schlug die Flotte des Anastasius, eroberte Konstantinopel, und ließ den Anastasius in ein Kloster einsperren. (714.)

Theodosius III. von geringer Herkunft, war der tugendhafteste Fürst, der eifrigste Katholik. Das Kaiserthum, das er ungerne angenommen hatte, trat er dem Leo III. den die Armenier, und Sarazener zum Kaiser haben wollten, recht gerne ab, und ver-

verfügte sich freywillig in eine geistliche Einsamkeit, wo er in der süssesten Zufriedenheit lebte, und heilig starb. (716.) Sein Wahlspruch war: Patientia remedium malorum: Geduld ist das beste Mittel in Trübsalen.

Leo III. aus Isaurien, der Bilderstürmer.

Leo III war der gottloseste, blutdürstigste Mann, und ward deßwegen ein grausames, wildes Thier genannt. Unter seiner Regierung belagerten die Sarazener Konstantinopel; die Bürger empfahlen sich dem Schutze der heiligsten Jungfrau Maria, und wehrten sich so tapfer, daß das Heer der Feinde aufs Haupt geschlagen, und ihre Flotte durch Sturm, und das griechische Feuer, bis auf drey Schiffe, zu Grunde gerichtet wurde.

Anastasius II. wollte sich wieder auf den Kaiserthron erschwingen; ward aber von den bulgarischen Hilfstruppen auf einmal dem Leo ausgeliefert, und endlich gar getödtet.

Leo ließ sich nachmals von einem Juden, dem er sich ganz vertraute, und von einem Sarazener zur Verfolgung und Abschaffung der Bilder Christi und der Heiligen verleiten, und war selbst der erste, der ein großes Kreuzbild in Trümmer zerschlug. Dieß machte einen großen Aufstand; Leo ließ sich aber nicht schrecken, verjagte, oder stümmelte, und mordete Alles, was sich ihm widersetzte.

Indessen verdammte Pabst Gregor II. die Bilderstürmer, und belegte den Kaiser mit dem Kirchenbanne. Leo wollte sich nun am Pabste rächen, und schickte

schickte eine Flotte wider ihn, die aber ganz durch Schiffbruch zu Grunde gieng.

Leo bekehrte sich nicht mehr, verlohr zur Strafe seiner Laster auch das Exarchat in Italien, und beschloß endlich sein boshaftes Leben durch die Ruhr oder Wassersucht. (741.)

Um diese Zeit ward der größte Theil Spaniens von einem ungeheuren Heere der Mohren überschwemmet, und unterjochet. König Witiza war durch sein schandevolles, viehisches Leben, und durch unzählige, ungeheure Laster der Haupturheber dieses entsetzlichen, und mehrere Jahrhunderte fortdaurenden Unheils. Sein Wahlspruch war: Occulti inimici pessimi: Heimliche Feinde, die ärgsten Feinde.

Konstantinus V. Copronymus.

Konstantinus V. ward Copronymus zugenannt, weil er in der Taufe das heilige Wasser mit seinem Kothe besudelte; auch Caballinus, weil er den Pferdemist sehr gerne roch. Er war der grausamste, gottloseste Mann, mehr Gotteslaugner, als Christ, und doch dabey dem lächerlichsten Aberglauben, und Zaubereyen ergeben.

Als Bilderstürmer übertraf er seinen Vater Leo III. noch, und ließ viele tausend Verehrer der heiligen Bilder erwürgen. Als der geschworneste Feind der Ordensmänner, und Gott verlobten Jungfrauen ließ er die Klöster derselben zerstören oder verkaufen. Den verjagten geistlichen Personen selbst ließ er keine andere Wahl, als den Ehestand, oder

die Landesverweisung; ja vielen des weiblichen Geschlechtes ließ er so gar die Augen ausstechen, weil sie eine gottesräuberische Ehe standhaft ausschlugen.

Artavasdus, sein Schwager, empörte sich wider ihn, ward aber überwunden, und von dem Wütherich getödtet.

Endlich, da das Reich seiner schon lange müde war, fiel er in dem Feldzuge, den er wider die Bulgaren unternahm, in eine so schmerzliche, brennende Krankheit, daß er unter rasendem Geschrey: **Er sey schon itzt zu einem unauslöschlichen Feuer verdammet**, verzweifelnd seinen unseligen Geist aufgab, im 34sten Jahre seiner Regierung. (J. Chr. 775.) Die Kaiserinn Irene ließ seinen Leichnam nach der Zeit aus der geweihten Erde ausgraben, und auf dem offentlichen Platze verbrennen.

Leo Porphyrogenneta IV.

Leo zeigte sich Anfangs als einen guten katholischen Fürsten, aber er ward eben so grausam, ein eben so rasender Bilderstürmer, als sein Vater Konstantin. Da sich der Patrizier Nizephorus wider ihn empörte, ließ er ihn zum Mönche scheren, und zu Chersona verwahren.

In dem Tempel der heiligen Sophia sah er die goldene, mit vielen Edelsteinen geschmückte Krone, ein Geschenk von dem Kaiser Heraklius, und nahm sie weg, mit dem gottlosen Spotte: **Der Herr dieses Tempels sey kein Freund der Edelsteinen, sondern der Armuth gewesen.** Da er nun die Krone aufsetzte, ward er auf der Stelle von Gott gestrafet:

fet: brennende Brandblattern brachen in der Menge aus seinem Kopfe heraus, und rieben ihn unter den entsetzlichsten Schmerzen auf. (780.) Sein Wahlspruch hieß: Quo fortuna, si non uteris? Wozu das Glück, wenn du es nicht brauchest?

Konstantinus VI. und Irene.

Konstantin VI. ein Sohn Leo IV. regierte Anfangs unter der Vormundschaft seiner Mutter Irene, einer klugen, und tapfern, aber ehrsüchtigen Frau. Unter ihr ward die Bilderstürmerey von einer allgemeinen Kirchenversammlung verdammet, und die rechtmäßige Verehrung der heiligen Bilder lebte wieder allgemein auf.

Mit den Sarazenern, die viele Länder eroberten, schloß Irene Frieden, die Sklaven aber jagte sie durch die Feldherren ihres Sohnes aus Griechenland hinaus. Als Konstantin 20 Jahre alt geworden, wollte das Heer ihn allein zum Regenten haben, und Irene mußte sichs gefallen lassen; wurde aber bald wieder zur Mitregentinn eingeladen. Nun bedachte das schlaue, herrschsüchtige Weib ihren Vortheil besser, und verleitete ihren Sohn, daß er seinem Anverwandten Nizephorus, und dessen vier Brüdern, und vielen Andern vom Adel, die ihr abgeneigt waren, und etwa gefährlich werden könnten, die Augen ausstechen ließ.

Als hierauf die Sarazener, und die Bulgaren auf ein Neues viele Länder verwüsteten, und der Krieg wider sie schlecht, und unglücklich geführet ward: entspann sich wider Konstantin eine Ver-

schwö-

schwörung, zu der Irene selbst mithalf. Konstantin ergriff die Flucht; Irene ließ ihn gefangen zurückbringen, und eben in dem Zimmer, wo sie ihn gebohren hatte, so gewaltsam seiner Augen berauben, daß er am dritten Tag darauf starb. (797.)

Nun regierte Irene allein, aber nicht lange. Da sie eben mit allem Ernste ihren Anschlag betrieb, sich mit Kaiser Karl dem Großen zu vermählen, um durch die Vereinigung beyder Kaiserthümer der entsetzlich anwachsenden Macht der Sarazener gewachsen zu seyn: verlohr sie das Reich. Diese Vereinigung war dem Stolze der Griechen unerträglich, und der Patrizier Nizephorus Logotheta, durch einen mächtigen Anhang verstärket, nahm Irene gefangen, erklärte sie des Reichs verlustig, und verbannte sie in die Insel Lesbus, wo sie durch heldenmüthige Geduld in den härtesten Leiden die Mackel ihres Ehrgeizes, und ihrer Grausamkeit tilgte, und im folgenden Jahre starb. (J. Chr. 802.)

So viel von den orientalischen Kaisern bis auf das Jahr Christi 800. Die meisten waren schlechte, wohllüstige, grausame Regenten, Männer ohne Tugend, ohne Gottesfurcht, ohne Religion; was Wunder dann, wenn der gerechte Gott manche derselben bald mit einheimischen Aufruhren, bald mit Einfällen feindlicher Völker, mit blutigen Niederlagen, mit dem Verlurst der besten Länder, und endlich mit einem unseligen Tode strafte?

Am Ende des 8ten Jahrhunderts war das Kaiserthum im Orient, besonders von den Sarazenern, oder Türken, schon zum Erstaunen geschwächet, und

hatte Arabien, Palästina, Afrika, Aegypten, Cypern, Italien, und noch andere Länder verlohren. Indessen stieg das Kaiserthum im Occident wieder empor, und Karl der Große, der es aus seinen Ruinen erhoben hatte, war nach 300 Jahren wieder der erste Kaiser.

Der dritte Theil.

Römischdeutsche Kaiser von Karl dem Großen bis auf die Kaiser aus dem Hause Oesterreich.

und

Kaiser im Orient bis auf den Untergang des orientalischen Kaiserthums.

Erstes Kapitel.

Kaiser im neunten Jahrhundert.

Karl der Große.

Den orientalischen Kaisern fehlte es schon eine geraume Zeit am Willen, an Muth, und endlich auch an Macht, Italien zu beschützen, und sie schienen überhaupts den ganzen Occident zu vernachläßigen. Indessen hatte aber Italien, und besonders der Kirchenstaat, und die Päbste von den Longobar-

gobarden, und zwar vorzüglich von Desiderius, dem letzten Könige derselben, ungemein vieles zu leiden.

Karl, ein Sohn des französischen Königs Pipin, und König in Neustrien, und Burgund, nachdem er schon zuvor die kriegerischen Sachsen, und andere mächtige Feinde mit ungemeinem Ruhme besieget hatte, nahm sich der Bedrängten mit allem Ernste an. Da alle seine Vorstellungen, und Drohungen bey dem trotzigen Desiderius fruchtlos gewesen waren, griff er ihn auf Anhalten des Pabstes, den er wie einen Vater ehrte, mit seinem Heere an, schlug ihn zweymal aus dem Felde, nahm ihn zu Pavia gefangen, entsetzte ihn des Reiches, und nahm Italien in Besitz; das Herzogthum Spoleto aber, nebst einigen andern Ländern Italiens schenkte er dem Pabste, und bestättigte zugleich die Schenkung des Exarchates, welche Pipin der Kirche schon zuvor gemachet hatte.

Nach so vielen Wohlthaten, nach so herrlichen Verdiensten, welche sich der tapferste, und gottseligste Fürst um die Kirche, und um ganz Italien gemachet hatte, brachte es Pabst Leo III. dahin, daß Karl mit Gutheißung aller Fürsten Europens, und sogar der Kaiser im Orient als römischer Kaiser angenommen ward, und er selbst setzte ihn am heiligen Christtage des 800sten Jahres in der Hauptkirche des Fürsten der Apostel die Kaiserkrone auf das Haupt, wobey die Geistlichkeit sowohl, als das ganze römische Volk das Freudengeschrey erhob: **Karl dem Frommen, allzeit Mehrer des Reichs,** dem

dem großen, und friedfertigen Kaiser Leben und Sieg!

Den Namen des Großen verdiente Karl nicht allein durch seine Tapferkeit, und herrlichen Siege, sondern auch durch seinen feurigen Religionseifer, durch seine weise Regierung, und Liebe zu den Wissenschaften. Ueberall zerstörte er die Ueberbleibsel des Heydenthumes, suchte die Ketzereyen zu vertilgen, errichtete 11 Bischthümer, und 24 Klöster, die er mit reichlichen Einkünften versah; sehr viele Kirchen beschenkte er mit königlicher Freygebigkeit, und gab sich viele Mühe um die Kirchenmusik, und die Zierlichkeit des Gottesdienstes.

Gegen seine Unterthanen war er mehr Vater, als Herr, besuchte sie fleißig, stellte uneigennützige, gottselige, gerechte Obrigkeiten auf, hielt viele Reichstage, wo er die weisesten Verordnungen machte; auch für die Beförderung des Handels war er sehr besorgt.

In den Wissenschaften, in der Theologie, Mathematik, Weltweisheit, Sternkunde, Dicht- und Tonkunst selbst erfahren, unterließ er nichts, was zur Aufnahme derselben dienen konnte. Ihm haben die hohen Schulen zu Paris, Pavia, und Bologna ihr Daseyn zu verdanken, er verbesserte die deutsche Sprache, die er vor andern liebte, er gab den Monaten, und Winden deutsche Namen, und ließ die Gesänge der Barden sorgfältig sammeln. Er hielt es nicht unter seiner höchsten Würde, die öffentlichen Schulen zu besuchen, und die Jugend zum Lernen liebreich, und mächtig aufzumuntern;

wodurch

wodurch er zu verstehen geben wollte, wie viel dem gemeinen Wesen an einer rechtschaffenen Unterweisung der jungen Leute gelegen wäre. Da er einst von einem Schullehrer erfuhr, daß die Schüler von niedrigem Herkommen im Lernen weit emsiger wären, und einen bessern Fortgang machten, als die Adelichen: rief er die Gemeinen zu seiner rechten, die Adelichen zu seiner linken Seite her, und gab diesen wegen ihrer Trägheit einen derben Verweis, jenen aber das größte Lob, und sein Fürstenwort, daß er sie mit der Zeit zu den ansehnlichsten Aemtern befördern würde. So wenig hielt er auf einen Adel, der, ohne eigene Tugenden, und Verdienste aufweisen zu können, nur auf ein zufälliges, unverdientes Ding, auf seine Herkunft, nur auf die Thaten, und auf das Blut ruhmvoller Ahnen stolz thut.

Uebrigens war die Kost, und Kleidung dieses großen Kaisers nicht viel mehr, als bürgerlich; und doch ward er allenthalben so sehr bewundert, daß ihm sogar der König von Persien Gesandte mit Geschenken zuschickte. Warum doch so manche Philosophen vom neuen Schlage den Fürsten unsrer Zeiten immer lieber einen Trajan, einen Titus, einen Mark Aurel, und dergleichen heydnische Fürsten, als Karl den Großen zum Muster ihrer Regierung vorstellen mögen! Ich glaube, Karls Gottseligkeit, Religionseifer, und besonders seine Ehrerbiethung gegen Kirche, und Päbste müsse nicht nach dem Geschmacke dieser neuen Heyden seyn.

Karl

Karl herrschte 47 Jahre als König, 14 Jahre als Kaiser, und starb zu Aachen so erbaulich, so heilig, als er gelebt hatte. (814.) Sein frommer Wahlspruch war: Christus regnat, Christus vincit, Christus triumphat: Christus herrscht, Christus siegt, Christus triumphirt.

Ludwig der Fromme. I.

Ludwig war der frömmste, gottseligste Herr; aber lange nicht so tapfer, und großmüthig, als sein Vater, Karl der Große. Gegen die Kirche war er sehr freygebig, und der Stifter des Erzbischthumes Hamburg, und der Abteyen Korbey, und Hervorden. Obwohl er die Regierung allzu sehr seinen Räthen überließ, war er dennoch für Gerechtigkeit, für gute Gesetze, für Mäßigung des Tributes, und Ausrottung der Räuberey sehr besorget.

Er mußte auch, so friedliebend, und sanftmüthig er war, einige Kriege mit den Mohren in Spanien, mit dem Herzog von Bretagne, mit den aufrührischen Gaskoniern, und mit seinem eignen Vetter Bernhard führen, und er führte sie ziemlich glücklich.

Doch hatte der gute Ludwig keine wildern Feinde, als seine eigene Söhne, Lothar, Pipin, und Ludwig, von denen er den erstern zu seinem Mitregenten und König in Frankreich, und Italien, den zweyten zum König in Aquitanien, den dritten zum König in Bayern gemachet hatte. Diese drey jungen Könige, durch das gehässige Betragen ihrer Stiefmutter Judith, die mit Unterdrückung ihrer drey

Stiefsöhne nur ihren Sohn Karl emporzuheben suchte, und von dem zu guten Ludwig Alles erhielt, äußerst erbittert, und aufgebracht, vergiengen sich so weit, daß sie sich nicht scheueten, mit einigen Großen wider ihren eigenen Vater eine Verschwörung anzuzetteln.

Pipin griff der erste zun Waffen; Ludwig erschrack über die unvermuthete Gefahr, und entfloh mit seinem jüngsten Sohne Karl nach Kompiegne, wo er bald erfuhr, die Kaiserinn sey auf Befehl des lieblosen Sohnes in ein Kloster verstossen worden.

Pipin war lieblos; aber Lothar war es noch mehr; durch den schändlichsten Betrug nahm er den unglücklichen Vater zu Soisson gefangen, und suchte ihn zu bereden, daß er den Purpur mit einer Mönchskutte verwechseln sollte. Doch die Vornehmen des Reiches nahmen sich des Kaisers an; Pipin und Ludwig giengen wieder in sich, und zwangen den Lothar, den Vater frey zu lassen.

Allein neue Versuche, welche die Kaiserinn für ihren Sohn Karl wider Pipin machte, erweckten bald ein neues Kriegsfeuer. Wirklich war es so weit gekommen, daß die drey Söhne bey Straßburg in Bereitschaft stunden, ihrem Vater ein blutiges Treffen zu liefern; aber auf einmal wurde Ludwig von seinem Heere treulos verlassen, und mußte sich seinem Sohne ergeben. Die Stiefmutter wurde nach Tortona, ihr Sohn Karl nach Brüm in ein Kloster verwiesen. Weit grausamer war das Verfahren mit dem besten Vater. Er ward nach Kompiegne geführt; dort mußte er in einer öffentlichen

Ver=

Versammlung die Kriegsbinde, das Schwert, und den ganzen königlichen Schmuck ablegen, dem Reiche feyerlich entsagen, und wie der größte, verschreyteste Sünder vor Ebbo, dem Bischofe von Rheims eine öffentliche Beicht, und Kirchenbuße thun, worauf er zu Soisson in ein Kloster verschlossen ward.

Lothar bestieg nun auch den Reichsthron, besaß ihn aber nicht lange. Die abscheuliche Mishandlung des schuldlosen Ludwigs bewog die Völker zur Rache, und die Vornehmsten des Reiches zum Mitleid; man dachte auf Mittel, die verletzte Majestät zu retten. Pipin und Ludwig selbst, durch Lothars nachläßige Regierung, und unerträglichen Stolz aufgebracht, und von Reue über ihre Lieblosigkeit gerühret, zwangen den wilden Bruder, da alle gelinden Mittel fruchtlos waren, mit Waffen in der Hand, dem Vater die Freyheit, und kaiserliche Würde zurückzustellen. So kam Ludwig zur Freude aller Guten wieder auf den Kaiserthron zurück, und begnügte sich mit der gelinden Strafe, daß er Lotharn seine Lieblosigkeit verwies. Er regierte hernach noch 6 Jahre, erklärte Karln zu seinem Thronfolger in Frankreich, und starb des gottseligsten Todes im 27sten Jahre seiner Regierung. (J. Chr. 840.)

Lotharius I.

Lothar, Ludwigs des Frommen ältester Sohn, ein scharfsinniger, gelehrter, aber zugleich ungemein ehrsüchtiger Fürst, wollte Karln seinem Stiefbruder, Frankreich wegnehmen; aber Karl, und

Ludwig von Bayern widersetzten sich; doch der schlaue Lothar wußte sie zu trennen, und besiegte einen Jeden ins besondere. Dieser Schaden witzigte die zween Brüder, und trieb sie zu einer neuen Verbindung an, durch welche sie von Lotharn einen Vergleich erzwingen wollten. Allein es war vergebens. Man griff also zu den Waffen, und lieferte bey Fontenoy in Burgund ein so blutiges Treffen, daß 100000 Mann, und unter diesen der Kern des fränkischen, und deutschen Adels auf dem Platze blieben. Lothar wurde zwar überwunden, und mußte sich in Zukunft mit Italien, und einem Theile Austrasiens, von seinem Namen nachmals Lotharingen genannt, begnügen; aber alle drey Brüder hatten ihre Kräfte so erschöpfet, daß sie den allenthalben einbrechenden Sarazenern, Sklaven, und Normännern kaum widerstehen konnten.

Endlich faßte Lothar, nachdem er 15 Jahre regiert, und in Italien mit den Sarazenern unter abwechselndem Glücke Krieg geführet hatte, den großmüthigen Entschluß, das Kaiserthum niederzulegen, und zu Abbüßung seiner Sünden ein Ordensmann zu werden; er that es auch wirklich, brachte seine übrigen Tage im Kloster zu Brüm mit dem strengsten Leben zu, und starb noch im nämlichen Jahre des erbaulichsten Todes. (J. Chr. 855.) Sein Wahlspruch war: Par sit fortuna labori: Das Glück soll der Bemühung entsprechen. Bevor er die Regierung aufgab, theilte er seine Länder unter seine drey Söhne auf folgende Weise: Ludwig erhielt das Kaiserthum, und das König-

reich

reich Italien. Lothar Lothringen: Karl die Provence, und Burgund.

Ludwig II.

Ludwig ward schon drey Jahre vorher von seinem Vater Lothar zum König in Italien, und zum Reichsnachfolger erkläret, und vom Pabst Leo IV. gekrönet. Klugheit, Gelehrsamkeit, Freygebigkeit gegen die Kirche, Frömmigkeit, Strengheit in der Kriegszucht erwarben ihm einen großen Ruhm.

Die Sarazener hatten wieder einen großen Theil Italiens verwüstet. Ludwig gieng auf die Barbaren los, nahm ihnen Kapua, schlug sie bey Luzeria, bekam zu Bari nach einer vierjährigen Blokade der Stadt ihren Sultan gefangen, und würde seine Siege gewiß noch weiter verfolget haben; hätte ihn nicht der schlaue Aragisus, eingedrungener Herzog zu Benevent, aus Furcht seinen Raub zu verlieren, unter verschiedenen Vorwänden zum Rückzuge beredet.

Weil Ludwig kinderlos war, setzte er seines Vaters Bruder Ludwig König in Deutschland, und dessen Sohn Karlmann zu Erben des Kaiserthums, Italiens, und Lothringens ein, und starb nach einer 20jährigen Regierung. (im J. Chr. 875.)

Karl II. der Kahle.

Nach dem Testament Ludwigs II. wäre die Kaiserswürde Ludwig dem König in Deutschland zugefallen; allein der herrschsüchtige Karl, sein Stief-

bruder, kam ihm zuvor, rückte mit einem starken Heere in Italien ein, wo er, weil man eben wider die Sarazener Schutz vonnöthen hatte, zu Pavia vom Erzbischofe Ansbert die lombardische, zu Rom vom Pabst Johann VIII. die römische Krone erhielt.

Nun zog Ludwig, um sich zu rächen, mit drey Armeen wider ihn zu Feld, mit denen er aber nichts anders auswirkte, als daß er nach einem großen Siege zu Andernach Lothringen eroberte.

So tadelhaft Karl als König war, so lobwürdig betrug er sich nachmals als Kaiser; denn er machte die nützlichsten Gesetze, er verfocht die Kirche mit größter Thätigkeit, beschenkte die Gotteshäuser sehr reichlich, zeigte sich gegen die Gelehrten sehr wohlthätig. Da er sich eben zum Kriege wider die Sarazener rüstete, ward er von seinem Leibarzte, dem Juden Sedezias, durch Gift getödtet. Er regierte nur zwey Jahre. (877.)

Ludwig III. der Stammler.

Ludwig, Karls des Kahlen Sohn, nahm nach dem Tode seines Vaters Neustrien, Aquitanien, Burgund, und Provence in Besitz; denn Italien hatte indessen sein Vetter Karlmann, ein Sohn Ludwigs des Königs in Deutschland erobert. Die Kaiserkrone empfieng Ludwig III. von dem in Frankreich entflohenen Pabst Johann VIII. Ohne etwas Merkwürdiges gethan zu haben, starb er im zweyten Jahre seiner Regierung. (J. Chr. 879.)

Karl III. der Dicke.

Fast zwey Jahre war das Reich ohne Oberhaupt, bis Karl der Dicke, Ludwigs des Königs von Deutschland jüngster Sohn, vom Pabst Johann VIII. wider die Sarazener in Italien berufen, und nachdem er dieselben geschlagen hatte, zum Kaiser gekrönet ward.

Karl war ein feiger, blödsinniger Prinz, und ganz unfähig, von der gewaltigen Macht, die ihm zufiel, einen guten Gebrauch zu machen. Durch den Tod seiner zween Brüder, Ludwigs, und Karlmanns, bekam er Bayern, Italien, und das ostfränkische Reich, und durch den Tod Ludwigs des Stammlers die ganze fränkische Monarchie, wie sie Karl der Große im Besitz hatte.

Allein dieser mächtige Monarch wurde plötzlich von Allen verlassen, von den Reichsständen in Frankreich, und Deutschland aller seiner Königreiche, und des Kaiserthums entsetzet, und mußte sich zu seinem Unterhalte mit drey Dörfern begnügen. Andere behaupten gar, er hätte Hungers sterben müssen, wäre nicht Luitbert, Erzbischof zu Maynz, sein Pflegevater gewesen. Ein erstaunliches Beyspiel der Unbeständigkeit, der Eitelkeit irdischer Dinge!

Der unglückliche Karl hatte mit den Normännern, die eben nicht schwer zu besiegen gewesen wären, einen sehr schimpflichen Vertrag geschlossen, und ihnen einen großen Theil von Friesland, und von Neustrien (die heutige Normandie) abgetreten. Diese Zaghaftigkeit zog ihm die allgemeine Verach-

tung, den allgemeinen Haß der Deutschen und der Franken zu. Ueberdieß begieng er noch die Thorheit, daß er seine Gemahlinn Richarda öffentlich eines mit Luitward, Bischof von Vercelli, begangenen Ehebruchs anklagte. Die gottselige, ganz unschuldige Kaiserinn begab sich ins Kloster nach Andlau; Luitward aber floh zu Arnulfen, Herzog in Kärnten, und hetzte ihn wider Karln auf. Arnulf erschien mit einem Heer, und wurde auf den Kaiserthron erhoben, von dem der schwache, blödsinnige, zum Regieren ganz unfähige Karl herabgestürzt ward.

Karl starb nach einer 6jährigen Regierung; und zwar, wie Einige behaupten, eines gewaltsamen Todes. (887.) Sein Wahlspruch war: Os garrulum intricat omnia: **Ein plauderhafter Mund bringt Alles in Verwirrung.**

Arnulf.

Arnulf, ein Sohn Karlmanns, und Enkel Ludwigs Königs in Deutschland, war ein beredsamer, gelehrter, und großer Dinge fähiger Herr. Gleich Anfangs seiner Regierung lieferte er den Normännern bey Löwen eine Schlacht, in der er ihnen 90000 Mann, und zween ihrer besten Fürsten erschlug. Wider den aufrührischen Zwendibold König in Mähren, hetzte er die Hunnen auf, die sich schon lange ruhig gehalten hatten. Diese siegten zwar, bekamen aber nun neue Lust, wieder in Deutschland und andere Länder einzubrechen, und wie ehemals alles Unheil, und Verderben mit sich zu bringen.

In

In Italien hatte er mit drey Nebenbuhlern, dem Berengar, Herzog von Friaul, dem Guido, Herzog von Spoleto, und dessen Sohne Lambert zu thun, die von den Italienern zu Kaisern aufgeworfen, und vom Pabste gekrönet waren. Indem sich nun Berengar, und Guido miteinander zankten: brach Arnulf in Italien ein, eroberte die Lombardie, und belagerte Rom, dessen er sich nach einer tapfern Gegenwehr durch einen lächerlichen Zufall bemächtigte. Ein Haas lief ungefähr durch sein Lager den Stadtmauern zu: die Deutschen verfolgten ihn mit großem Geschrey; die Besatzung hielt es für einen unvermutheten allgemeinen Sturm, verließ voll des Schreckens die Mauern, und ergriff die Flucht; Arnulf merkte es, und drang ohne allen Widerstand in die Stadt ein.

Pabst Formosus krönte den Sieger zum Kaiser, welcher nun, da er mit Berengaren fertig war, auch den Guido verfolgte, und in seiner festen Burg zu Kamerino belagerte. Allein Guidons Gemahlinn, um ihren Gatten und Sohn zu retten, bestach einen Diener des Kaisers, daß er seinem Herrn einen giftigen Schlaftrunk gab, wodurch Arnulf die Gicht bekam, an der er nach drey Jahren starb. (J. Chr. 899.) Er regierte 12 Jahre. Sein Wahlspruch war: Facilis descensus averni: **In die Hölle gehts leicht hinunter.**

Ludwig IV. der Unmündige.

Ludwig kam schon im 6ten Jahre seines Alters unter der Vormundschaft des Hatto Erzbischofs zu

Maynz, und des Otto Herzogs in Sachsen zur Regierung, die immer unruhig, und unglücklich war.

Die Hunnen, für sich selbst schon mächtig, und durch die Uneinigkeit deutscher Fürsten noch mächtiger und fürchterlicher, brachen wie ein reissender Bergstrom in Kärnten, Bayern, Thüringen, Schwaben, und Franken ein, richteten überall die blutigsten Niederlagen, und die entsetzlichsten Verwüstungen an. Nachdem viele tausend Deutsche in mehreren Treffen, besonders bey Arnsburg, einem Flecken in Bayern, erschlagen, und die übrigen Alle, die ihr Leben retten wollten, in die tiefsten Wälder entflohen waren: fand Ludwig kein anders Mittel mehr von diesen unmenschlichen Feinden frey zu werden, als daß er sich entschloß, ihnen eine ungeheure Summe Geldes, und einen jährlichen Tribut zu geben. So viele, und große Unglücksfälle stürzten ihn in die tiefeste Schwermuth, welche ihm nach einer 12jährigen Regierung in der schönsten Blüthe seines Alters das Leben raubte. Er war der letzte deutsche Kaiser aus dem Geschlechte Karls des Großen. Unter ihm fieng man in Deutschland an, Bergschlösser zu bauen, Ringmauern aufzuführen, und immer bewaffnet zu seyn. (912.)

Zweytes Kapitel.

Die Kaiser im Orient vom Jahre Christi 802 bis 908.

Nizephorus Logotheta.

Nizephorus regierte zur Zeit Karls des Großen. Geiz, Geilheit, und Grausamkeit brachten ihm Schande, und allgemeinen Haß. Er stürzte die Irene, und warf sich zum Kaiser auf. Seinen Mitbuhler Bardanes beraubte er der Augen, und der Freyheit, und war ein grimmiger Verfolger der Rechtgläubigen. Nach einem vortheilhaften Frieden mit den Sarazenern fiel er in einem Treffen wider Chrumnus den Bulgarer König. (811.)

Michael I. Europalates.

Michael ward vom Rathe genöthigt Kaiser zu werden. Mit den Bulgaren schloß er Frieden: mit Karl dem Großen im guten Verständniß zu leben, ließ er sich dessen Tochter für seinen Sohn Theophylaktus ausbitten. Bald darauf ward er in einem neuen Kriege mit den Bulgaren geschlagen, und verwechselte den Purpur mit einer Mönchskutte. (813.)

Leo V. der Armenier.

Leo, ein wilder, grausamer Mann, regierte zur Zeit Ludwigs des Frommen.

Anfangs seiner Regierung schlug er die Bulgaren, von denen er in Konstantinopel belagert ward, in

in die Flucht, erlegte ihren König Chrumnus, und schloß einen rühmlichen Frieden. Hierauf ward er Bilderstürmer, und Verfolger der Rechtgläubigen, und jagte den heil. Patriarchen Methodius ins Elend. Michael verschwur sich wider ihn; Leo erfuhr es, und befahl ihn alsogleich zu verbrennen. Weil aber eben der Vorabend von Weihnachten war, ließ er sich von der Kaiserinn erbitten, die Strafe bis nach Weihnachten zu verschieben. Indessen aber erschienen Michaels Freunde, die es erfahren hatten, mit verborgenen Dolchen vor dem Kaiser, und erstachen ihn noch eben dieselbe Nacht. (820.)

Michael II. Traulus, oder der Stammler.

Michael, der ebenfalls zur Zeit Ludwigs des Frommen regierte, war ein schändlicher, wohllüstiger, grausamer Mann, ein abgesagter Feind der Religion, und der Wissenschaften, und ein wüthender Bilderstürmer. Unter seiner Regierung mußte Konstantinopel eine neue Belagerung von den Sarazenern aushalten; aber die strengste Kälte zwang die Barbaren zum Abzuge; worauf sie Michael durch Hilfe der Bulgaren schlug, ihren Anführer, den Renegaten Thomas, zu Adrianopel gefangen bekam, und auf die grausamste Art hinrichten ließ. Aber bald regten sich die Sarazener wieder, und nahmen Kreta, Sizilien, Kalabrien, und Apulien weg. Er starb nach einer 9jährigen Regierung. (J. Chr. 829.)

Theophilus.

Theophilus gab an Lastern, und an Verfolgung der heiligen Bilder seinem Vater Michael II. gar nichts nach. Er zwang seine Unterthanen, die Verehrung der heiligen Bilder abzuschwören; wer sich weigerte, mußte die schweresten Strafen ausstehen; ja er jagte sogar die Maler aus seinem Reiche, damit sie keine neue Bilder verfertigen könnten. Die Sarazener schlug er, und ward von ihnen wieder geschlagen. Er regierte noch 12 Jahre zur Zeit Ludwigs des Frommen, und starb, (J. Chr. 842.) nur in einem einzigen Stücke lobenswürdig, daß er nämlich für einen gemäßigten Preis der Lebensmittel sorgte.

Michael III.

Michael III. ein Sohn des Theophilus, war wegen seinem lüderlichen Leben der Säufer genannt. Zehn Jahre lang stund er unter der Vormundschaft seiner guten Mutter Theodora, welche sich durch Widerherstellung der Verehrung der heiligen Bilder, durch Zurückberufung des Patriarchen Methodius, und durch die klügeste Regierung, und Verwaltung der Staatseinkünfte ungemeinen Ruhm erwarb. Nachmals übergab sie dem Michael die Regierung mit einem Schatze von 29 Millionen Goldgulden, und verfügte sich in die Einsamkeit, wo sie auf Befehl ihres undankbaren Sohns getödtet ward.

Michael Bardas, Theodorens Bruder, setzte den unvergleichlichen Patriarchen Ignatius ab, und ernannte

nannte an seine Stelle den hochmüthigen Photius, den unseligen Urheber der betrübten, noch heute fortwährenden Spaltung zwischen der lateinischen, und griechischen Kirche. Eben dieser Bardas zwang die Sarazener nach blutigen Niederlagen zum Frieden, hatte aber den Lohn dafür, daß ihn Michael aus einem eiteln Verdacht tödten ließ, und statt seiner den Basilius, einen Mann von geringem Herkommen, weil er ein vortrefflicher Reiter war, zum Mitregenten erwählte. Bald darauf erklärte er im Rausche sogar einen Matrosen, der eben mit ihm in die Wette soff, zu seinem Nachfolger; worüber er von dem ergrimmten Basilius ermordet ward. (867.) Er regierte 25 Jahre zur Zeit Lothars I. und Ludwigs II.

Basilius.

Basilius, der Mazedonier zugenannt, war ein gelehrter Mann, und regierte ziemlich gut. Die Sarazener, welche Syrien verheerten, schlug er zu Wasser und zu Land. Den Patriarchen Ignatius setzte er wieder ein, obwohl Photius vom Pabst Johann VIII. als Patriarch bestättiget, aber bald darauf seiner Widerspenstigkeit wegen mit dem Kirchenbanne belegt ward. Er starb im 19ten Jahre seiner Regierung, die er zu den Zeiten Ludwigs II. Karls II. Ludwigs III. und Karls III. geführet hatte. (886.)

Leo VI.

Leo VI. ein Sohn des Basilius, ward der Philosoph genannt, weil er ein besonderer Liebhaber der Wissen=

Wissenschaften, und selbst Schriftsteller war. Er setzte den Patriarchen Photius wieder ein, und machte seinen Bruder Stephanus zu seinem Nachfolger. Mit den Bulgaren, den Obsiegern der Hunnen, welche er wider sie aufgehetzet hatte, mußte er einen schlechten Frieden machen. Mit den Sarazenern führte er einen fruchtlosen Krieg. Den Patriarchen Nikolaus, weil er seine vierte Heurath mit der Zoe nicht gutheißen wollte, schickte er ins Elend, rief ihn aber bald wieder zurück. Er starb, nachdem er 25 Jahre zu Zeiten Karls III. Arnulfs, und Ludwigs IV. regiert hatte. (J. Chr. 908.)

Drittes Kapitel.

Deutsche Könige und römischdeutsche Kaiser vom Jahre Christi 912 bis 1024.

Konrad I.

Konrad, Herzog in Franken, ein tugendhafter, gelehrter, und muthvoller Fürst, demüthigte gleich im ersten Jahre seiner Regierung die stolzen Hunnen, die nach ihrem alten Brauche wieder in Deutschland einbrachen, eroberte auch Regensburg, und gab es mit dem Herzogthume Bayern seinem Bruder Eberhard.

Seine Gerechtigkeitsliebe ließ er zween schwäbische Grafen, Erchinger, und Berthold fühlen. Diese hatten den Salomon, Bischof zu Kostanz schon lange boshaft mishandelt, und endlich mit Gewalt gefangen genommen; Konrad forderte sie auf

den

den Reichstag nach Maynz, und verurtheilte Beyde zum Tode. Auch Arnold, Herzog in Bayern, der mit ihnen verstanden war, wäre nicht ungestraft entgangen, hätten ihn die Hunnen nicht wider den Kaiser geschützet.

Gegen Heinrich, Herzog in Sachsen, den er im Besitze seiner ererbten Länder, und Lehen nicht bestättigen wollte, war er in der Schlacht bey Mersеburg sehr unglücklich. Doch besaß Konrad Großmuth genug, daß er eben diesen seinen tapfern Feind den Reichsständen auf dem Sterbebette zu seinem Nachfolger vorschlug. Er starb nach einer 6jährigen Regierung, (J. Chr. 918.) Sein Wahlspruch war: Fortuna, cum blanditur, fallit: **Wenn das Glück schmeichelt, betrügt es.**

Heinrich der Vogler.

Heinrich bekam die Nachricht von seiner Wahl, da er eben mit dem Vogelfange, einer Ergötzung, die er sehr liebte, beschäftigt war, und wurde daher der Vogler zugenannt.

In seiner ganzen Regierung zeichnete er sich mit ungemeiner Klugheit, und Tapferkeit aus. Er verbesserte die deutsche Kriegszucht, führte, den Adel in Waffen zu üben, die berühmten Turniere ein, ließ viele Städte, als Zufluchtsorte in Kriegen, erbauen, und befestigen.

Anfangs bezwang er seine Nebenbuhler, und brachte die misvergnügten Herzoge, Arnulf von Schwaben, und Arnold von Bayern zum Gehorsame,

me, und bekam darauf einen gefährlichen Krieg mit den Hunnen, welche aus Mähren in Bayern, Schwaben, Sachsen, und Elsaß einfielen, und ihn selbst im Schloße Werle belagert hielten. Zum Glücke, daß man indessen einen ihrer vornehmsten Fürsten gefangen bekam, und für dessen Befreyung, und Verheißung eines jährlichen Tributs auf neun Jahre Waffenstillstand schloß.

Indessen machte er die vortrefflichsten Anstalten zu einem glücklichen, siegreichen Kriege, stellte zum Schutze der Reichsgränzen die tapfersten Männer als Markgrafen auf, und versah sie mit auserlesenen Truppen, und suchte noch dabey durch das feyerliche Gelübd, die Gotteslästerung, und Simonie auszurotten, sich den Beystand Gottes zu erwerben.

Nun gieng der Waffenstillstand mit den Hunnen zu Ende, die Barbaren verlangten den bedungenen Tribut; aber Heinrich ließ ihnen statt des Geldes einen schäbigen Hund mit gestutzten Ohren und Schweife geben. Rasend über diesen Schimpf brachen sie in Thüringen, und Sachsen ein, und belagerten Merseburg. Heinrich ruckte mit seinem tapfern Heere gegen sie an, erfocht mit sichtbarer Hilfe Gottes den herrlichsten Sieg, und schwächte die Barbaren durch eine Niederlage von 40000 Mann so sehr, daß sie Deutschland einige Jahre in Ruhe lassen mußten.

Von Rudolph, König in Frankreich, erhielt Heinrich die Lanze, mit der Longinus die Seite Christi eröffnet hat, und legte sie den Reichskleinodien bey, mit denen sie nun zu Nürnberg aufbewahret wird. Er regierte als ein wahrer Vater des

Vaterlandes, als ein frommer Fürst, als die Zierde des Reichs, und der Kirche gegen 18 Jahre, und starb zu Memleben in Thüringen. (936.) Sein Wahlspruch war: Tardus ad vindictam, ad beneficentiam velox: Langsam zur Rache, schnell zum Wohlthun.

Otto I. der Große.

Otto I. ein Sohn Heinrichs, war vollkommen würdig, sowohl wegen seiner vortrefflichen Gestalt, Tapferkeit, und Scharfsinnigkeit, als wegen seinem feurigen Religionseifer der Große, wegen den vielen Siegen über alle seine Feinde das Schrecken, wegen seiner Güte, und Leutseligkeit die Liebe der Welt genennet zu werden.

Die Verbreitung, und Befestigung des Evangeliums unter den Dänen, Sklaven, und Russen zu befördern, stellte er das Erzbischthum Hamburg wieder her, und stiftete die Bischthümer Schleswig, Arhus, Brandeburg, Meißen, Havelberg, und das Kloster Quedlinburg.

Anfangs hatte er mit seinen eignen Brüdern zu kriegen. Den Tankwerd, der ihm als der Erstgebohrne die deutsche Königskrone entreißen wollte, und nach wiederholten Niederlagen noch immer hartnäckig auf der Parthey der Aufrührer blieb, ließ er hinrichten. Heinrich sein jüngerer Bruder, wollte ihm unter dem Vorwande, sein Vater hätte ihn schon als König, den Otto aber noch als Herzog erzeuget, die Krone streitig machen, und hetzte mehrere Feinde wider ihn auf; allein er ward von Otto gänzlich

lich überwunden, erhielt aber doch von dem großmüthigen Bruder nicht nur vollkommene Verzeihung, sondern nach einigen Jahren auch das Herzogthum Bayern.

Bald darauf bekriegte er den Boleslaus, Herzog in Böhmen, den Mörder seines heil. Bruders Wenzeslaus, der noch dazu die Gesandten des Otto mishandelt, und Dobromir einen sächsischen Bundesgenossen angegriffen hatte. Er bekam ihn nach einem vierjährigen Krieg zu Prag gefangen, und gab ihm nach einiger Zeit als einem Vasallen sein Land wieder.

Indessen ward Otto zu einem Feldzuge in Italien eingeladen. Es ist schon oben erzählet worden, daß sich Guido mit seinem Sohne Lambert, und Berengar zu Königen in Italien aufgeworfen haben. Nach dem Tode der zween Ersten behauptete Berengar die Königswürde noch immer, bis er ermordet ward. Nun riß Hugo, Graf von Arles den Thron an sich; mußte aber bald die Regierung seinem Sohne Lothar überlassen, wozu ihn Berengar der Sohn des vorigen zwang. Aber auch mit Lotharn verfuhr der stolze Berengar so, daß er darüber vor Traurigkeit starb; und itzt ließ er sich mit seinem Sohne zum König krönen, und wollte sich, um seiner neuen Würde mehr Festigkeit zu geben, mit Lothars schöner Wittwe Adelheid vermählen. Als aber die standhafte Fürstinn sich weigerte, wurde sie von Berengar zu Kanusio belagert. In dieser Lage rief sie dann den Kaiser Otto zu Hilfe. Otto kam, befreyte Adelheiden, nahm sie zur Gemahlinn, und

zwang den Berengar zur Unterwerfung; doch ließ er ihm indessen das Reich.

Diese Heurath schmerzte Ludolfen, Ottons Sohn, und Thronfolger, und Herzog in Schwaben. Er verband sich dann mit einigen Mächtigen wider seinen Vater, und schon stunden Vater und Sohn, zur blutigen Schlacht bereitet, am Illerfluße mit ihren Heeren gegen einander; als sich der heilige Ulrich, Bischof von Augsburg ins Mittel legte. Otto vergab dem aufrührischen Sohne, seine Mitverschwornen aber strafte er mit dem Verlurst ihrer Länder.

Indessen waren auch die Hunnen, welche Ludolf zu Hilfe gerufen hatte, mit einem ungeheuren Heere angerücket; aber Otto richtete bey Augsburg, das sie belagerten, eine solche Niederlage unter ihnen an, daß Deutschland für die Zukunft von diesen wilden Feinden fast nichts mehr zu befürchten hatte. Bey diesem berühmten Treffen war auch der heil. Ulrich mit den Bürgern Augsburgs zugegen, der währender Schlacht ein Kreuz, als ein Zeichen des Sieges, vom Himmel erhalten haben soll. Gewiß ist es, daß sein heiße Flehen zu Gott sehr viel zu einem so herrlichen Siege beygetragen hat.

Nachmals bändigte Otto die aufrührischen Sklaven, und legte ihnen eine harte Dienstbarkeit auf, daß man heut zu Tage die Leibeigenen von dem Namen d selben in deutscher Sprache Sklaven nennet.

Um eben diese Zeit wurde er auch mit Harald, dem König der Dänen in einen Krieg verwickelt, weil er seine Gesandten, und den Markgrafen zu Schleswig

wig getödtet, und den Tribut verweigert hatte. Otto überwand ihn, und war auch, was er weit höher als den Sieg schätzte, so glücklich, den heydnischen König, und seine ganze Familie zu Christen zu machen.

Zwey Jahre darauf machte Otto auf Begehren des Pabstes Johann XII. den zweyten Feldzug in Italien wider den aufrührischen Berengar, der das ganze Land plünderte. Otto siegte, wie immer, und verbannte den Berengar nach Bamberg ins Elend; er selbst ließ sich zu Mayland zum lombardischen König, und bald darauf zu Rom als Kaiser krönen. Eine kurze Zeit hernach ereignete sich der leidige Zufall, daß zween, dem päbstlichen Stuhle ungehorsame Kardinäle, bey dem Kaiser Zuflucht suchten, und von ihm ganz gnädig in Schutz genommen wurden. Dieß verdroß den Pabst so sehr, daß er auf einmal mit dem Adelbert, des Berengars Sohne hielt. Nun eilte Otto voll des Grimmes nach Rom, wo er den rechtmäßigen Pabst Johann XII. in einer Versammlung absetzte, und den Afterpabst Leo VIII. an seine Stelle erhob. Nach dem Tode des Johannes erwählte man zu Rom, wo Leo niemal als wahrer Pabst erkannt ward, den Benedikt V. Dieß erbitterte den Kaiser so sehr, daß er wieder eilends nach Rom kam, die Bürger zur Uebergabe zwang, den Leo auf ein Neues einsetzte, und den Benedikt gefangen nach Hamburg führen ließ. Nun fügte es Gott zum Besten seiner Kirche, daß Leo, und Benedikt fast zu gleicher Zeit starben, und Otto, der die in sein Kriegsheer einreißende Pest für eine Stra-

se Gottes erkannte, den Johann XIII. durch eine freye Wahl zum Pabste erwählen ließ. Als aber die boshaften Römer auch diesen Pabst verjaget hatten, eilte ihm Otto zu Hilfe, setzte ihn mit größten Ehren ein, und ließ die Widerspenstigen die schärfesten Strafen fühlen; worauf Johannes aus Dankbarkeit den Otto, des Kaisers Sohn, zum Kaiser, und Nachfolger krönte.

Diesem Otto wollte der Vater die kaiserliche Prinzessinn Theophania zur Gemahlinn geben, und schickte Gesandte nach Konstantinopel, sie von ihrem Vater Nizephorus, dem Kaiser in Orient, zu begehren. Aber der wilde Mann mishandelte die Gesandten, und ließ sie zu Konstantinopel im Triumphe umher führen. Die Rache wurde alsogleich genommen. Otto schickte seinen Sohn, den jungen Kaiser mit einem Heer in das untere Italien, wo er zuerst die Sarazener hinaus jagte, dann das Heer des Nizephorus schlug, und den größten Theil in Stücke hieb. Den Griechen aber, so viel man ihrer erwischen konnte, schnitt man die Ohren ab, und schickte sie so verstümmelt dem Schänder des Völkerrechtes, ihrem Kaiser zu. Der Nachfolger des Nizephorus lieferte die Theophania unverzüglich aus, die mit dem jungen Kaiser Otto vermählet, und zugleich als Kaiserinn gekrönet wurde. Hierauf kehrte Otto wieder nach Deutschland zurück, (973.) und starb nach einer ruhmvollen Regierung von 37 Jahren, und bekam zu Magdeburg, wo er begraben ward, folgende Grabschrift:

Tres luctus causæ sunt hoc sub marmore clausæ,
Rex, decus Ecclesiæ, summus honor patriæ.

Zur Traur schließt dieser Marmorstein
Drey Gründe miteinander ein:
Des Reiches Haupt, der Kirche Zier,
Und Deutschlands größter Ruhm liegt hier.

Ottons Wahlspruch war: Aut mors, aut vita decora: Tod, oder ein rühmliches Leben.

Otto II.

Otto II. erreichte den Ruhm, den sich sein Vater durch Tugenden, und Großthaten erworben hatte, bey weitem nicht. Man nannte ihn den Blutdürstigen, weil er einsmals zu Rom einige seiner vornehmsten Gäste, sie eines erregten Aufstandes wegen zu strafen, ganz unvermuthet von der Tafel hinwegschleppen, und im nächsten Zimmer erdrosseln ließ.

Er nahm seinen Vetter Hezilo, der sich wider ihn empörte, zu Passau gefangen, und schickte ihn ins Elend. Die Böhmen zwang er auf ein Neues, sich dem Reiche zu unterwerfen. Da er in Frankreich mit dem König Lothar wegen Lothringen Krieg führte, brachen indessen die Sklaven, und Wenden in Meißen, Brandeburg und Sachsen ein, und richteten große Verwüstungen an; wurden aber von den tapfern Sachsen mit einem Verlurst von 30000 Mann zurückgeschlagen.

Otto machte auch wider die Sarazener, und Griechen einen Feldzug in Italien, wo eben um

diese Zeit wegen der schlechten Aufführung der Päbste, und der griechischen Kaiser Alles unter, und über sich gieng. Er erhielt auch über die Sarazener einen so vollkommenen Sieg, daß man ihn den blassen Tod derselben nannte. Allein nach einiger Zeit wurde er von eben diesen Feinden geschlagen, mit einem vergifteten Pfeile verwundet, und gab wenige Tage darauf zu Ravenna, wohin er kümmerlich entflohen war, seinen Geist auf. (983.) Er regierte zehn Jahre. Andere schreiben, er sey an einer schweren Gemüthskrankheit in Rom gestorben. Sein Wahlspruch war: Pacem cum hominibus, cum vitiis bellum: **Habe Frieden mit den Menschen, Krieg mit den Lastern.**

Otto III.

Otto III. wurde wegen seiner Leutseligkeit, schönen Leibesbildung, und munterm Geiste, besonders aber wegen seiner ungemeinen Gelehrtheit im zarten Alter schon ein **Weltwunder** genannt.

Er war erst drey Jahre alt, da er zur Regierung kam, die er unter der Vormundschaft seiner Mutter Theophania führte; zum Hofmeister aber hatte er den gelehrten Gerbert, der nachmals unter dem Namen Silvester II. Pabst ward.

Der, von seinem Vater schon verbannte Hezilo wollte die Vormundschaft mit Gewalt an sich reissen; bekam auch den Otto, und die Theophania wirklich in seine Gewalt, und ließ sich zu Quedlinburg als deutscher König ausrufen; aber die deutschen Fürsten, die nichts um ihn wissen wollten,

zwan-

zwangen ihn bald, den kaiserlichen Prinzen, und dessen Mutter frey zu lassen.

In einem Alter von 16 Jahren zog er mit den Reichsfürsten, und einem großen Heere, und vieler Pracht in Italien, theils um sich als den Herrn dieses Landes zu zeigen, theils um den Unruhen ein Ende zu machen. Pabst Gregor V. der Bruder seines Großvaters Otto I. und ehemals Erzbischof zu Köln, setzte ihm die Kaiserkrone auf. Dieser Pabst ward von Crescentius, der den Titel eines Consuls in Rom führte, vertrieben, und der Gegenpabst Johannes XVI. an seine Stelle gesetzet. Aber Otto verschaffte dem Gregor seine Würde wieder, und ließ den Johannes an der Zunge, und an Händen und Füssen gestümmelt auf einem Esel durch die Stadt führen.

Drey Jahre darauf kam er Andacht halber das zweytemal nach Rom, wo er in die größte Lebensgefahr gerieth. Die Römer empörten sich wider ihn, erschlugen sein Heer, und belagerten ihn im Kapitol. Es gelang ihm aber zu entfliehen, und er rückte alsogleich mit einem frischen Heere an, und bestrafte die Aufrührer; den Crescentius, den Urheber des Aufstandes, ließ er aufhängen. Zum Unglücke aber verliebte er sich in die Stephania, des Crescentius hinterlassene Wittwe, und bekam von dem rachsüchtigen Weibe Gift, an dem er im schönsten Frühling seiner Jahre nach einer 18jährigen Regierung sterben mußte. (1002.) Er hatte den Wahlspruch: Unita virtus valet: **Vereinigte Tapferkeit ist stark.**

Heinrich II. der Heilige.

Dieser unvergleichliche Fürst war ein Sohn des obengenannten Hezilo, und ein Großenkel von Heinrich I. Die herrlichsten Tugenden, die er besaß, machten ihn zu einem vollkommenen Muster der christlichen Heiligkeit. Wegen seinem väterlichen Erbe Bayern, ward er der Bayer, wegen Verletzung eines Fußes, die ihn zu hinken zwang, der Hinkende, wegen Stiftung des Bischthumes Bamberg der Bamberger, wegen seines gottseligen Lebens der Heilige, und endlich auch der Apostel zugenannt, weil er seine Schwester Gisela an Stephan, den König von Hungarn vermählte, und dadurch ihn, und sein Königreich zum Christenthum bekehrte.

Seine drey Nebenbuhler, Otto den Herzog in Franken, Hermann den Herzog in Schwaben, und Konrad den Herzog in Sachsen bezwang er theils mit Güte, theils mit Waffen. Wider den neu aufgeworfenen König Harduin zog er in Italien, und stellte dort durch seine Ankunft die gänzliche Ruhe wieder her. Aber kaum waren 8 Jahre verflossen: so fieng Harduin neue Unruhen an. Heinrich, der indessen den Balduin, Markgrafen in Flandern zur Abtretung der mit Gewalt weggenommenen Stadt Valenciennes, und zum Gehorsam gezwungen hatte, und eben in einem Krieg mit Boleslaus dem eingedrungenen König in Böhmen verwickelt war, machte mit diesem Feind einen Waffenstillstand, und dann einen neuen schnellen Feldzug in Italien, wo er dem Harduin eine große Schlacht abgewann, und in kurzer Zeit Pavia, und die ganze Lombardie eroberte.

In-

Indessen wurde Pabst Benedikt VIII. von dem aufgeworfenen Afterpabst Gregor vertrieben, und floh zum Kaiser, der die Römer zwang, den rechtmäßigen Pabst alsogleich wieder anzunehmen. Doch, um die Ruhe dauerhafter zu machen, begab er sich selbst nach Rom, und ward dort als ein Beschützer der Kirche begrüßet, gekrönet, und bestättigte die der Kirche gemachten Schenkungen. Darauf jagte er nach einer glücklichen Schlacht alle Griechen, und Sarazener aus Kalabrien, und Apulien.

Sobald er aus Italien zurückgekehret war, setzte er den Krieg mit dem Boleslaus fort, und zwang ihn durch blutige Niederlagen zur Huldigung, und Erlegung eines jährlichen Tributes. In allen seinen Kriegen war es sein Hauptbestreben, sich und sein Heer des göttlichen Beystandes würdig zu machen, und die heiligen Lorenz, Georg, und Hadrian waren es vorzüglich, die er als Beschützer, und gleichsam als Anführer seiner Truppen ehrte.

Seine übrige Lebenszeit war er meistens besorgt, mit dem König Stephan die Bekehrung der Hungaren zu vollenden. Vor seinem Tode ersuchte er die Reichsfürsten, sie möchten den Konrad Herzog in Franken, dessen Freund er eben sonst nicht war, zu seinem Nachfolger erwählen. Seine heilige Gemahlinn Kunegunde stellte er ihren Verwandten zurück, mit den Worten: ich gebe sie euch als eine Jungfrau, wie ich sie empfangen habe. Er starb dann nach einer 22jährigen Regierung, (J. Chr. 1024.), und schloß, weil er ohne Kinder war, die Reihe der säch-

sischen Kaiser. Sein Wahlspruch war: Ne quid nimis: Nur niemal zu viel.

Viertes Kapitel.

Die Kaiser im Orient.

Vom Jahre Christi 911 bis 1028.

Konstantin VII.

Konstantin war ein Prinz von einer sanften Gemüthsart, und ziemlichen Gelehrtheit, besonders in der Geschichte. Da er nach dem Tode seines Vaters Leo erst 6 Jahre alt war, mußte er lange unter der Vormundschaft seines Oheims Alexander, dann des Patriarchen Nikolaus, und seiner Mutter Zoe stehen.

Da er noch minderjährig war, wurde er von den Bulgaren in Konstantinopel belagert, und von den Sarazenern bekrieget; siegte aber über diese und jene durch den Romanus Leukapenus, welcher auch den Verräther Phokas, der die Kaiserkrone an sich reißen wollte, glücklich unterdrückte. Nun nahm Konstantin des Romanus Tochter zur Ehe, und erklärte ihn selbst theils aus Dankbarkeit, theils aus Furcht zum Kaiser und Mitregenten; seine Mutter Zoe aber verwies er in ein Kloster.

Mit den Sarazenern bekam er einen neuen Krieg; und jagte sie zuerst aus der Insel Lemnos, und nach der Zeit aus Kalabrien, und Apulien fort, und nahm diese Länder in Besitz. Indessen wollte Romanus I. den Alleinherrscher machen; ward aber von seinem eignen

eignen Sohne Stephanus abgesetzet, und in ein Kloster gesperret. Doch hatte Stephanus von dem lieblosen Verfahren mit seinem Vater keinen großen Vortheil; denn Konstantin, der ihn lange nicht so wie den Romanus fürchtete, verbannte ihn in die Insel Lesbus.

In den letzten Jahren seiner Regierung verdunkelte Konstantin den Ruhm, den er sich durch Religionseifer, und Beförderung der Wissenschaften erworben hatte, durch Trunkenheit, Geilheit, Schwelgerey, Grausamkeit, und durch Aufstellung unwürdiger, schlechter Beamten nur gar zu sehr. Er regierte 49 Jahre unter Konrad I. Heinrich I. und Otto I. und starb am Gifte, das ihm sein eigener Sohn beygebracht haben soll. (960.)

Romanus II.

Romanus II. war ein Sohn Konstantins VII. Den Wohllüsten, der Trunkenheit, und allen Ausschweifungen ganz ergeben, ließ er seine Staatsminister nach ihrem Belieben schalten, und sich vom sauern Schweiße der Unterthanen bereichern. Nach dem Tode seiner ersten Gattinn Bertha vermählte er sich mit Anastasia, einer gemeinen Gastwirthstochter, nannte sie Theophanon, und erzeugte mit ihr zween Söhne, Basilius, und Konstantinus. Seine Mutter Helena, und seine Schwestern jagte er durch Anstiftung seiner neuen Gemahlinn vom Hofe in ein Kloster fort. Das Einzige, was ihm zu einigem Ruhm gereicht, ist: daß er durch den Nizephorus Phokas den Sarazenern die Insel Kandia ent-

entriß, und die Türken schlug. (963.) Er starb, durch unmäßigen Genuß des Weines, und der Wohllüste aufgerieben, schon im 4ten Jahre seiner Regierung unter Otto I.

Nizephorus II. mit dem Zunamen Phokas.

Da die zween Söhne Romans II. noch unmündig waren, wurde Nizephorus Phokas, ein glücklicher, und geübter General, von den Truppen zum Kaiser erwählet. Er nahm Romans Wittwe Theophanon zur Ehe, und ward hiemit des jungen Basilius, und Konstantins Stiefvater.

Den Sarazenern nahm er nach den herrlichsten Siegen Zypern, ganz Syrien, Zilizien, und die Städte Antiochia, und Tripolis weg. Darauf begieng er den tollen Streich mit den Gesandten des Otto I. von dem oben Meldung geschah. Das Volk, durch die schweresten Bedrückungen von Anlagen, und Soldaten ohnehin schon erbittert, erregte beym Anblicke der gestümmelten Griechen einen Aufstand, in dem die Kaiserinn selbst ihren Gemahl ermorden ließ. (969.) Er regierte nicht volle sieben Jahre unter Otto I. Man erzählt von ihm, er habe durch ein kaiserliches Geboth alle Soldaten, die im Kriege umkämen, für heilige Blutzeugen erklären wollen.

Johannes I. mit dem Zunamen Zimisces.

Johannes I. Feldherr des Nizephorus, war einer der besten, gerechtesten Kaiser. Die Kaiserinn Theophanon, und Alle, die am Morde des Nize-

phorus Schuld hatten, strafte er mit der Landesverweisung. Einige ungerechte Verordnungen des Nizephorus hob er auf, jene aber, wo er alle Wahlen der Bischöfe ohne kaiserliche Erlaubniß verboth, zerriß er öffentlich in Stücke. Gegen Basilius, und Konstantin, die zween Söhne Romans II. zeigte er sich so billig, daß er sie unverzüglich zu Kaisern, und seinen Mitregenten ernannte.

Ueber die Bulgaren, Russen, und Türken erfocht er so entscheidende Siege, daß er Bulgaren, und Mösien bis an Belgrad eroberte. Die bulgarische Königskrone hängte er beym Altare des göttlichen Erlösers auf; das Bild der göttlichen Mutter, die er mit dem lebhaftesten Zutrauen zur Schutzfrau seines Heeres erwählet, und vor allen Schlachten angeflehet hatte, ließ er über die Siegesbeuten stellen, und im prächtigsten Triumphe umher führen. Er war auch der erste, der das Bildniß Christi auf seine Gold- und Silbermünzen prägen ließ, mit der Aufschrift: Jesus Christus Rex Regum: Jesus Christus der König der Könige.

Da man mit allem Grunde noch recht viel Gutes von ihm hoffte: ward er von einem treulosen Hofbedienten mit Gift getödtet. (975.) Er regierte bis in das 7te Jahr unter Otto I. und II.

Basilius II. und Konstantin VIII.

Endlich kamen die zween Söhne Romans II. Basilius mit 20, und Konstantin mit 17 Jahren zur Regierung. Basilius war ein tapferer, aber ungemein hartherziger, und geiziger Fürst; Konstantin ent-

entgegen, ein Müßiggänger, ein Wohllüstling, ein Säufer, ein Spieler, war mit dem bloßen Namen eines Kaisers zufrieden, und überließ die Regierung ganz seinem Bruder.

Basilius hatte Anfangs mit einheimischen Unruhen zu kämpfen. Bardas Skleros, Statthalter in Mesopotamien, und Bardas Phokas sein Feldherr warfen sich nach einander zu Kaisern auf. Den Ersten brachte er endlich, da er mit den Waffen nichts auswirken konnte, durch Verheißungen und Schmeicheleyen zum Gehorsam; der Zweyte aber verlohr in einem Treffen Sieg und Leben.

Sobald diese Unruhen gestillet waren, verlegte er sich mit ziemlichem Glücke auf die Reichsgeschäffte. In Italien, wo Jedermann Herr seyn wollte, verband er sich mit den Sarazenern, und schlug Otto II. und eroberte Kalabrien, und Apulien; aber Heinrich II. entriß ihm diese Eroberung bald wieder.

Wider die Bulgaren führte er zween Kriege, im ersten nahm er ihnen Thessalien wieder, das sie ganz erobert hatten. Im zweyten schlug er sie wieder, und bekam 15000 gefangen. Diesen Allen stach man auf seinen Befehl beyde Augen aus, bis auf 150, denen man noch eines ließ, damit sie die Blinden zum Schrecken ihrer Landsleute nach Haus führen könnten. Der Anblick dieser Unglücklichen schmerzte ihren König Samuel so sehr, daß er vor Trauer starb. Basilius besiegte endlich auch die Iberier noch, und stellte Kappadozien wider die Einfälle der Sarazener sicher, worauf er nach einer 50jährigen Regierung sein Leben beschloß. (1025.)

Kon-

Konstantin überlebte ihn noch in seiner alten Unthätigkeit drey Jahre, und hinterließ zwo Töchter, Zoe, und Theodora. Er führte keine Kriege, sondern kaufte einem jeden Feinde den Frieden um Geld ab. Beyde Brüder herrschten unter den deutschen Kaisern Otto II. Otto III. und Heinrich II.

Fünftes Kapitel.

Römischdeutsche Kaiser aus dem Geschlechte der Franken.

Vom Jahre Christi 1024 bis 1137.

Konrad II. der Salier, oder Franke.

Konrad ward von den Reichsfürsten, denen er schon von seinem heiligen Vorfahrer empfohlen worden, endlich zum Kaiser erwählet, und verdiente wegen seiner sonderbaren Gottesfurcht, Weisheit, und Erfahrenheit im Kriegswesen diese Würde gewiß sehr wohl.

Nachdem er seinen aufrührischen Stiefbruder Ernest, Herzog in Schwaben, zur Ruhe gethan, Otto den König in Pohlen wider den Rebellen Miesiko, dessen leiblichen Bruder, in seinen Schutz genommen, und wieder auf den pohlnischen Thron gesetzet, ernannte er seinen neunjährigen Sohn Heinrich zum König in Deutschland, und gieng in Italien, wo er zu Mayland die italienische Krone empfieng, und im folgenden Jahr zu Rom zum Kaiser gekrönet ward. Gleich den Tag nach seiner Krö-

nung empörten sich die Römer wider ihn; mußten ihn aber nach einer strengen Züchtigung kniefällig um Gnade bitten. Darauf eroberte er in einem Zuge durch Italien Benevent, und Kapua, und ließ die Mauern der aufrührischen Städte Pavia, und Parma schleifen.

Nach seiner Rückkehr in Deutschland forderte Stephan, König in Hungarn das Herzogthum Bayern als ein Erbe seiner Gemahlinn Gisela. Konrad schlugs ihm ab, Stephan rückte mit einem Heere ein, Konrad schlug ihn zurück, und verwüstete einen Theil Hungarns, worauf endlich Friede geschlossen ward. Die Sklaven regten sich auch wieder; wurden aber vom Kaiser zum Gehorsame, und zu einem noch größern Tribut gezwungen. Einige von diesen Barbaren hatten ein hölzernes Bild des gekreuzigten Erlösers schändlich gestümmelt; der Kaiser bekam die Frevler in seine Gewalt, und ließ sie zur Strafe vor dem nämlichen Bilde stümmeln, und dann hinrichten.

Er brachte auch Burgund, das seit dem Kaiser Arnulf seine eigene Könige hatte, wieder an das deutsche Reich. Rudolph der letzte König trat es ihm nach einem fruchtlosen Widerstande auf seinem Sterbebette ab. Otto Graf von Champagne, ein Enkel Rudolphs widersetzte sich zwar, wurde aber von Konraden gezwungen, von seinen Ansprüchen abzustehen. In diesem Kriege verlohr ein deutscher Reiter einen Fuß; damit er seinen Verlurst in etwas verschmerzen könnte, ließ ihm Konrad den Stiefel mit Geld anfüllen.

Drey Jahre darauf entstunden in Italien neue Unruhen; Konrad eilte dahin, verfuhr mit den Aufrührern sehr strenge, und jagte auch einige Bischöfe, als Mitverschworne ins Elend.

Uebrigens tadelt man an diesem Kaiser, daß er zu geduldig zusah, wie Alberich, Markgraf von Toskana, mit einer unausstehlichen Gewaltthätigkeit die päbstliche Würde erblich an sein Haus zu bringen suchte, und der Kirche wirklich aus demselben den dritten Pabst von einem viel zu geringen Alter, und eben so schlechten Lebenswandel, als die zween vorigen, aufdringen wollte. Er kam nach 2 Jahren aus Italien zurück, und starb nach einer 15jährigen Regierung. (J. Ch. 1039.) Er bediente sich des Wahlspruches: Omnium mores, tuos inprimis observa: Sey auf Jedermanns Sitten, besonders aber auf die deinen aufmerksam.

Heinrich III. der Schwarze.

Heinrich, wegen seinen schwarzen Haaren der Schwarze genannt, war ein Fürst von der größten Gottesfurcht, Klugheit, und Gerechtigkeit.

Er hatte mehrere Kriege zu führen; den Bretislaus, Herzog in Böhmen, der in Pohlen eingefallen war, zwang er im zweyten Feldzuge, nach Regensburg zu kommen, den Sieger um Gnade zu bitten, und Geisel, und einen jährlichen Tribut zu geben.

Gleich hernach hatte er mit den Hungarn zu thun. Diese wollten Stephans Thronfolger, den

Peter von Burgund, als einen Ausländer, nicht zum König haben, und jagten ihn fort; aber Heinrich zwang sie durch wiederholte Niederlagen, ihn wieder anzunehmen. Zwey Jahre darnach überwand er auch den aufrührischen Lothringer Gottfried, und ließ ihn auf ein paar Jahre gefangen setzen.

Nun unternahm er auch, nach dem Brauche der Kaiser jener Zeiten, seinen Römerzug. In Rom traf er Alles in Verwirrung, und auf einmal drey Päbste an, Benedikt IX. Silvester III. und Gregor VI. Heinrich ließ dann zu Sutri eine Kirchenversammlung halten, wo Benedikt und Silvester als unrechtmäßige Päbste abgesetzet wurden, Gregor aber freywillig abdankte. Hierauf ward Suidger, der zweyte Bischof in Bamberg, ein unvergleichlicher Mann einhellig zum Pabst erwählet, der sich Clemens II. nannte, und noch am nämlichen Tage den Kaiser, und die Kaiserinn mit größter Feyerlichkeit krönte. Clemens regierte nur ein einziges Jahr; nach seinem Tode ernannte der Kaiser, nicht ohne unbillige Kränkung der Freyheit der Kirche, in kurzer Zeit Damasus II. Leo IX. und Viktor II. nach einander zu römischen Päbsten. Leo IX. ein Graf von Dachsburg, und vormals Bischof zu Tull, ein heiliger, und gelehrter Herr, nahm die kaiserliche Ernennung nur unter der Bedingniß an: wenn sie von der Geistlichkeit, und dem Volke in Rom bestätiget würde. Er zog dann in einem Pilgerkleide nach Rom, gieng mit bloßen Füßen in die Stadt, und ward einhellig zum Pabst erwählet.

Heinrich machte nachmals noch eine Reise in Italien, wo er gute Ordnung, und Ruhe herstellte.

Zu Ilsch im Trierischen hatte er mit Heinrich, dem König in Frankreich eine Unterredung. Dieser beklagte sich über die Deutschen mit den bittersten Ausdrücken, daß sie so manche Länder von Frankreich weggerissen, und nie wieder zurückgestellet hätten. Der Kaiser trug ihm darüber einen Zweykampf an; aber der König machte sich die nächste Nacht in aller Stille davon. Er regierte 17 Jahre, und starb (1056.) sehr gottselig in den Armen, und mit dem apostolischen Segen des Pabstes Viktor II. den er vor seinem Ende zu sich in Deutschland berufen hatte. Sein Wahlspruch war: Qui litem tollit, execrationem in benedictionem mutat: Wer einen Streithandel aufhebt, verwandelt Fluch in Segen.

Heinrich IV.

Heinrich IV. ward als ein Prinz von 6 Jahren der Vormundschaft seiner gottseligen Mutter Agnes entrissen, und der Aufsicht, und dem Unterrichte des lüderlichen Adelberts Erzbischofes von Bremen anvertrauet, der dem jungen Kaiser den verruchten Grundsatz einflößte: er könnte thun, was ihm beliebte, wenn er nur als ein Gläubiger stürbe. Der ehrgeizige Hofmeister gewann Heinrichs Herz durch Schmeicheley und Nachsicht gegen dessen böse Neigungen so sehr, daß er, und ein gewisser Graf Wernher Alles bey ihm vermochten, und in seinem Namen Bischthümer, Abteyen, Kanonikate verkauften, und selbst die Staatswürden nur den

Meistbiethenden verliehen. Kurz, sie regierten Alles, und liessen den jungen Heinrich indessen seinen Lastern nachgehen, und zu vielen Schandthaten, Räubereyen, und Todschlägen Anlaß geben.

Nachdem Heinrich älter geworden, hielt er sich ganz an die schändlichen Grundsätze, und Beyspiele seines Erziehers, und verfuhr mit den geistlichen Würden und Gütern nach seinem Belieben; bald verkaufte er sie, bald zog er ihre Einkünfte ein, um seine Soldaten damit zu bezahlen, und begegnete den väterlichen Ermahnungen des Pabstes Alexander II. mit der größten Verachtung, welche er den berühmten, heiligen Pabst Gregor VII. Alexanders Nachfolger, von schlechten, der Simonie schuldigen Bischöfen, und Geistlichen in Deutschland und Italien aufgehetzet, noch mehr empfinden ließ.

Nichts von vielen Ungerechtigkeiten, Gewaltthätigkeiten, gottesräuberischen Plünderungen, und Grausamkeiten, welche Heinrich in Thüringen, Sachsen, Bayern ꝛc.ꝛc. verübte, zu melden: gab der fortwährende Verkauf der geistlichen Würden, und der kaiserliche Brauch, den Bischöfen bey ihrer Huldigung die Lehengüter durch den Ring und Bischofsstab zu verleihen, zu den traurigen Händeln zwischen dem Kaiser und dem eben gemeldten Pabste Anlaß. Lange schon misfiel dieser Brauch den Päbsten, weil es schien, als wollten sich weltliche Monarchen das Recht anmassen, den Bischöfen durch Ring, und Hirtenstab etwas, das sie selbst nicht hatten, eine geistliche Gewalt zu ertheilen. Gregor VII. ersuchte dann den Kaiser diesem Misbrauche zu entsagen, und bestraf-

strafte einige seiner Räthe, die ihn zum Widerstande aufhetzten, mit dem Kirchenbanne. Heinrich verboth das päbstliche Breve bekannt zu machen, und fuhr sowohl in der alten Art der Belehnung, als im Verkaufe, oder eigenmächtiger Verleihung der geistlichen Pfründen fort.

Gregor ermahnte ihn dann auf ein neues sehr väterlich und nachdrücklich; aber seine Ermahnung hatte die leidige Wirkung, daß Heinrich voll des Grimmes zu Worms aus mehrern Bischöfen und andern Geistlichen, die seine Kreaturen, und des Pabstes geschworneste Feinde waren, eine Winkelversammlung anstellte, auf welcher Gregor von diesen vortrefflichen Kirchenlichtern als der größte Verbrecher, und des Pabstumes verlurstig erkläret wurde.

Diesen gottlosen, unerhörten Frevel mußte Gregor strafen. Er hielt dann zu Rom eine Versammlung, und that den Kaiser, und die vornehmsten Glieder des wormsischen Winkelrathes feyerlich in den Kirchenbann, und erklärte zugleich, daß Heinrich der Reichskrone unwürdig, und seine Unterthanen vom Eid der Treue entbunden wären. Wilhelm, Bischof von Utrecht, der zum meisten mit Heinrich wider den Pabst gehalten hatte, empfand die mit dem Kirchenbanne verbundene Rache Gottes bald; er fiel in eine tödtliche Krankheit, und heulte auf dem Sterbbette entsetzlich: es sey um sein ewiges Heil geschehen, weil er mit dem heiligen Pabste so boshaft verfahren wäre. Einige von den exkommunizirten Bischöfen, durch Wilhelms Strafe gerühret, kamen mit bloßen Füssen nach Rom, und bathen den Pabst kniefällig um

um Gnade, und Ledigsprechung von dem Kirchenbann.

Die Sache machte großes Aufsehen in Deutschland; Die Sachsen, und andere Reichsfürsten drohten mit der Wahl eines andern Kaisers; Heinrich versprach Besserung, und mußte sein Wort geben, daß er sich dem Pabste unterwerfen, und bestreben wollte, in der Zeit eines Jahres von dem Kirchenbanne losgesprochen zu werden.

Indessen ward eine allgemeine Kirchenversammlung nach Augsburg ausgeschrieben, bey der der Pabst selbst erscheinen wollte. Weil aber Heinrich sorgte, das Jahr möchte sich enden, bevor der Pabst in Deutschland ankäme: eilte er ihm entgegen, und traf ihn zu Kanusio, einem Schlosse der Fürstinn Mathilde an; er erschien mit einem Bußkleide, mit bloßen Füssen, und bath um die Lossprechung; der Pabst aber, um den wankelmüthigen Fürsten zu prüfen, ob es ihm Ernst wäre, ließ ihn erst den vierten Tag vor sich, und sprach ihn vom Banne los, nachdem er sich zuvor mit einem Eidschwur verbunden hatte, daß er dem Pabste gehorsamen, und sich auf der Reichsversammlung verantworten wollte.

Heinrich beschwur Alles, hielt aber Nichts, und bewies durch sein Betragen, daß der Pabst nicht ohne Grunde an seinem Ernste gezweifelt habe. Da er nun nicht nur eidbrüchig ward, sondern noch überdieß den Pabst selbst bekriegte, ward er auf ein Neues, und zwar auf Forderung der Reichsfürsten selbst mit dem Banne belegt. Die Reichsfürsten verabscheuten

Hein=

Heinrichs Treulosigkeit, setzten ihn ab, und erwählten Rudolfen, den Herzog in Schwaben zum Kaiser, der aber bald in einem blutigen Treffen verwundet ward, und an seiner Wunde starb.

Nach Rudolfs Tode ward Heinrich noch trotziger als jemals. Er stellte zu Brixen im Tyrol eine neue Winkelversammlung von lüderlichen Geistlichen an, und warf den Guitbert, Erzbischof von Ravenna, den nichtswerthesten Mann, unter dem Namen Clemens III. zum Afterpabste auf, erfüllte dann Deutschland, und Italien mit Schrecken, und wollte Alles zwingen, vom rechtmäßigen Pabste abzufallen, und Guitberten, seiner elenden Kreatur anzuhangen. Er zog mit dem Afterpabste nach Rom, wo er endlich nach einigen fruchtlosen Versuchen eindrang, seinen Guitbert als Pabst ausrufen, und sich von ihm krönen ließ. Gregor VII. wurde in der Engelsburg belagert; aber Robert Guiskard, Herzog der Normänner kam ihm bald zu Hilfe, und jagte den Kaiser, sammt dem Afterpabst in Deutschland zurück, wo indessen Hermann, der Herzog von Lothringen, zum Kaiser erwählet ward, der aber, da ihn die wankelmüthigen Sachsen verließen, wieder in sein Lothringen zurückkehrte und bald darauf starb.

Nach einem solchen Verfahren des Kaisers kam ein neuer Kirchenbann vom Pabste wider ihn und Guitberten, und ward in einer allgemeinen Versammlung gebilligt. (1087.) Aber in diesem Jahre noch starb Gregor VII. seine Nachfolger Viktor III. und Urban II. bestättigten den gemeldten

Kirchenbann, und Paskalis II. erneuerte ihn nach einigen Jahren.

Fünf Jahre nach dem Tode Gregors VII. kam Heinrich noch einmal in Italien, wo er die Länder der Fürstinn Mathilde verwüstete, Mantua eroberte, und Guitberten zu Rom auf ein Neues einsetzte; nachmals aber von seinem eignen Sohne Konrad so in die Enge getrieben wurde, daß er Italien wieder räumen mußte.

Endlich wurden die Reichsfürsten seiner müde, und ernannten nach Konrads Tode seinen zweyten Sohn Heinrich zum Kaiser. Der Vater zog wider ihn zu Feld, und gewann die erste Schlacht, in der zweyten aber ward er von Heinrich gänzlich überwunden, gefangen, von Allen verlassen, und eingesperret. Er entkam noch nach Lüttich, wo er nach einer 50jährigen Regierung elend starb, (1106.) und, weil er noch im Kirchenbanne war, fünf Jahre lang zu Speyer unbegraben in einem steinernen Sarge lag.

Was ein paar Geschichtschreiber vom gleichen Zeitalter mit Gregor VII. behaupten, daß der heilige Pabst am Ende seines Lebens eine Reue über sein strenges Verfahren mit dem Kaiser geäußert habe: dieß läßt sich noch immer hören, ist mit ziemlicher Mäßigung geschrieben. Daß unsere Glaubensgegner, als abgesagte Feinde der Päbste, über Gregorens Verfahren mit Heinrich IV. aus vollem Halse schimpfen, und lästern, den guten Hillebrand allgemein den Höllebrand nennen, und in die tiefeste Hölle verdammen; auch dieß wundert uns nicht, so

schlecht,

schlecht, und niederträchtig es immer ist. Daß aber auch so manche katholische Lehrer, Gelehrte, und Geschichtschreiber, alle Schimpfe, Verleumdungen und Lästerungen unsrer Glaubensgegner nachschreyen, und nachschreiben, oder wohl noch mehrere, und schändlichere aussinnen, und dergleichen thun, als hätte noch kein einziger ehrlicher, wahrheitliebender, gelehrter Mann Gregoren vertheidiget, und gerechtfertiget: dieß ist ärgerlich, ist unausstehlich.

Hätten solche Männer eine andere Absicht, als Gregor den VII. oder vielmehr den apostolischen Stuhl selbst verhaßt und verächtlich zu machen, und wären sie im Geiste der reinen Wahrheit beflissen, von dem Betragen Gregors ein präcises Urtheil zu fällen; so wäre es auch nothwendig, daß sie sich in die zusammengehäuften Umstände des eilften Jahrhunderts mit ihren Gedanken zurücksetzten.

Warum redet man so wenig, oder gar nichts von den gelinden Mitteln, welche Gregor oft und lange genug versuchte? Warum nichts von seinen vielen Bitten, Ermahnen, und von seinen dringenden Vorstellungen? Warum nur immer von seinem letzten Schritte? — Warum sagt man nichts von den vorläufigen Schritten der Reichsfürsten, und ihrer Zusammenkünfte, nichts von ihren Forderungen an den Pabst, nichts von ihren Grundsätzen, und Verfügungen, die sie wider Heinrich IV. getroffen hatten? — Warum verschweigt man die auffallend ungerechte Eingriffe in die Rechte der Kirche, die häßlichsten Ausschweifungen, Grausamkeiten, Unzuchten, Eidesverletzungen, Gottesräubereyen von Hein-

rich dem IV? — Warum verbirgt man so sorgfältig, daß dieser unglückliche, von seinen bösen Rathgebern betrogene Fürst an dem Pabste seinen besten Freund, seinen Gönner, und Fürsprecher gesucht, und gefunden habe? — Warum verschweigt man den wesentlichen Umstand, daß die Reichsfürsten Heinrichen von der Regierung entsetzet, und nachgehends zur Wahl eines neuen Kaisers geschritten sind, ohne Wissen, ja wider den Willen des Pabstes? — Warum verhehlet man endlich die öffentlichen Gesetze, welche damals dem Kirchenbanne so weit aussehende Wirkungen beygeleget hatten?

Vielleicht hat noch kein Pabst jemals so viele Feinde und Verleumder gehabt; aber keiner hatte auch so viele, und so glaubenswürdige Vertheidiger, als Gregor der VII. wie es Hartzheim bezeuget. Warum unterdrückt man Alles, was für ihn günstig ist? Warum wiegt man nicht Gründe gegen Gründe ab? Zweifelsohne weil man sich einbildet, Niemand werde ohne Gefahr eine Vertheidigung wagen können, und ohne sich der beleidigten Majestät weltlicher Regenten schuldig zu machen. O nein, dieß ist von weisen, tugendhaften, gerechten, und wahrheitliebenden Fürsten gar nicht zu fürchten; sonst sähe es in der aufgeklärten Welt, und bey der heutigen Preßfreyheit sehr übel aus.

Uebrigens sollte wahrhaft katholischen Gelehrten, hätten wir auch die gründlichsten Vertheidigungsschriften für diesen Pabst nicht, dieß schon genug seyn, daß Gregor der VII. von der Kirche Jesu Christi als ein Heiliger, und lieber Freund Gottes geehret

ehret wird, welcher in seinem Leben, und nach dem Tode mit den herrlichsten Wundern geleuchtet hat. Mit Rechten kann man also an alle Lästerer Gregors die Frage des Völkerlehrers stellen: Wer wird die von Gott Erwählten anklagen? Wenn Gott einen Menschen rechtfertigt; wer wird ihn verdammen? Röm. 8. 33.

Heinrich V.

Heinrich V. war von einer heftigen, ungestümmen Gemüthsart, im Uebrigen aber ein tapferer, kriegerischer Fürst. Er machte einen fruchtlosen Feldzug in Hungarn; aber Boleslaus III. Herzog in Pohlen zwang er durch Verheerung seines Landes wieder Tribut zu geben.

Uebrigens that Heinrich selbst noch mehrere Jahre, was er vormals an seinem Vater getadelt hatte; er fuhr fort die geistlichen Pfründen nach seinem Belieben zu verleihen, und die Bischöfe noch immer mit Ring und Stab einzusetzen. Pabst Paskalis II. wollte dieß nicht geduldden; aber Heinrich zog mit einem starken Heere nach Rom, nahm den Pabst gefangen, und wollte ihn nicht eher loslassen, als bis er ihm die völlige Gewalt zusagte, die Bischöfe nach alter Art zu investiren. In dieser Lage nun begiengen der Pabst, und die Kardinäle die Schwachheit, dem Kaiser Alles zuzugestehen, was er verlangte, nach der Zeit aber in dreyen Kirchenversammlungen ihr gegebenes Wort, als mit Gewalt erzwungen, zurückzunehmen, und den Kaiser, der nun nicht

mehr

mehr nachgeben wollte, in den Kirchenbann zu thun; von dem er aber nach vier Jahren losgesprochen ward.

Nach dem Tode Paskals II. forderte Heinrich von dessen Nachfolger, Gelasius II. die Bestättigung des mit Paskal gemachten Vertrages; da er aber nichts erhielt, warf er den Afterpabst Gregor VIII. wider ihn auf, und verfiel dadurch das zweytemal in die Strafe des Kirchenbannes.

Gelasius II. regierte nur ein Jahr, und Kalixtus II. der nach ihm erwählet ward, verboth in dem Kirchenrathe zu Rheims, daß Bischöfe, und Aebte von Layen eingesetzet würden. Heinrich widersetzte sich, und ward das drittemal mit dem Kirchenbanne belegt. Weil er aber sah, daß die Reichsfürsten immer mehr von ihm abfielen, trat er dem Pabst die freye Wahl, und Einsetzung der Bischöfe ab, und ward vom Kirchenbanne losgesprochen. Entgegen bewilligte der Pabst ihm, und seinen Nachfolgern das Recht, in eigener Person, oder durch Bevollmächtigte bey den kanonischen Wahlen der Bischöfe, und Prälaten zu erscheinen, und die Erwählten mit dem Zepter zu belehnen rc. rc. So nahmen endlich diese traurigen, dem Besten der Kirche, und des Reiches so nachtheiligen Händel zwischen den Päbsten und Kaisern ein Ende.

Heinrich regierte gegen 19 Jahre, und starb ohne männlichen Erben. (1125.) Sein Wahlspruch war: Mortem optare malum, timere pejus: Schlimm ist es, wenn man sich den Tod wünschet; noch schlimmer, wenn man ihn fürchtet.

Lo-

Lotharius II. der Sachse.

Nach dem Tode Heinrichs V. erwählten die Churfürsten, mit Hintansetzung des fränkischen Hauses, Lothar den Sachsen, einen frommen, klugen, und tapfern Fürsten zum Kaiser.

In den ersten Jahren seiner Regierung führte er mit Ulrich Herzog in Böhmen, und dann mit seinen Mitwerbern, Friedrich Herzog in Schwaben, und Konrad Herzog in Franken Kriege, die weder nothwendig, noch glücklich waren. Ruhmvoller, und glücklicher war sein Feldzug wider Roger Herzog in Apulien, der den Petrus Leonis, den Afterpabst unter dem Namen Anakletus II. mit seiner ganzen Macht unterstützte, und den rechtmäßigen Pabst Innocentius II. aus Rom, und aus ganz Italien verjaget hatte. Lothar griff den übermüthigen Herzog an, besiegte, und vertrieb ihn aus Kampanien und Apulien, setzte den Pabst wieder ein, stellte in beyden Ländern andere Herzoge auf, und mußte Rogeren, den er als einen Reichsfeind erklärte, nur deßwegen noch im Besitze von Kalabrien, und Sizilien gedulden, weil sich seine Truppen gar zu sehr nach Hause sehnten.

Lothar wollte vor diesem Kriege die betrübte Lage des Pabstes brauchen, um von ihm das Recht der Einsetzung der Bischöfe wieder zurück zu erlangen; er ließ sich aber von dem heiligen Bernhard eines Bessern bereden. Uebrigens zeigte er sich immer als den eifrigsten Christen; so häufig, und wichtig auch seine Geschäffte waren, fand er sich doch täglich mit größter Ehrfurcht, und mit Andachtsthränen im Auge

bey

bey drey heiligen Meßopfern ein. Vor Aufgang der Sonne stund er vom Bette auf, dem Herrn, seinem Gott, und Schöpfer die ersten, und besten Tagesstunden zu widmen, welche so manche andere, bey denen es zum Brauche geworden ist, den Tag in die Nacht zu verwandeln, und die Natursordnung zu verkehren, mit trägem Schlafe zubringen. Oft wusch er den Armen die Füsse, nannte sie seine Kinder, und gab ihnen reichliches Almosen; die Priester, mit denen er ungemein gerne umgieng, hieß er seine Väter, und die Wittwen, die er wider Unrecht, und Unterdruckung mächtig schützte, seine Mütter.

Merkwürdig ist es auch von Lotharn, daß er zu Rom, und nachmals auch zu Bologna die bürgerlichen Rechte zu lehren befohlen, und den Gebrauch, die Doktorswürde aus dieser Wissenschaft mit einem gewissen Ehrengepränge zu ertheilen, verordnet hat.

Lothar übergab vor seinem Tode Zepter, Krone, und Reichsapfel seinem Tochtermanne Heinrich, Herzog von Sachsen, und starb auf seiner Zurückreise aus Italien, im 13ten Jahre seiner Regierung. (J. Chr. 1137.) Sein Wahlspruch war: Audi & alteram partem: Höre auch den andern Theil.

Sechstes Kapitel.

Kaiser im Orient.

Vom Jahre Christi 1028 bis 1143.

Romanus III. Argyrus.

Roman III. regierte im Orient zur Zeit Konrad II. Den Thron hatte er seiner Vermählung mit der kaiserlichen Prinzessinn Zoe zu verdanken. Den Sarazenern, vor denen er Anfangs geflohen war, nahm er nachmals mit Hilfe der Aegyptier Syrien wieder weg: hingegen entrissen ihm die Normänner Alles, was die Griechen in Apulien noch besessen hatten. Er war ein guter, freygebiger, gottseliger Herr, regierte aber nicht lange; denn seine Gemahlinn ward ihm treulos, hängte sich an Michael den Paphlagonier, und schaffte ihren Gatten durch Gift aus der Welt. (1034.)

Michael IV. der Paphlagonier.

Zoe machte den Michael zu ihrem Gatten, und zum Kaiser, doch mit der Bedingniß, daß er sie allein regieren ließe. Aber Michael, der im Uebrigen ein guter, bescheidener, und tugendhafter Fürst war, zog die Regierung an sich, nahm der Zoe, damit sie mit ihm nicht, wie mit ihrem ersten Manne, verfahren könnte, ihre vertrauten Mägde weg, und gab ihr lauter auserlesene, fromme Frauen zur Bedienung. Er nahm den Sarazenern Sizilien wieder ab. Den aufrührischen Bulgaren machte er in ei-

nem Treffen 15000 Mann nieder, und bekam eben so viele gefangen.

Nachdem er gegen acht Jahre regiert hatte, begab er sich, um seinen ehemaligen sündhaften Umgang mit der Zoe abzubüßen, von freyen Stücken in ein Kloster, wo er seine übrigen Lebenstage im Gebethe, und strengen Bußwerken beschloß. (1041.) Er regierte unter Konrad II. und Heinrich III.

Michael V. Kalaphates.

Michael, ein Enkel des vorigen Kaisers, hatte sich bisher mit den Kalfatern der Schiffe ernähret, und ward deßwegen Kalaphates genannt. Zoe nahm ihn an Kindesstatt an; da er aber allein herrschen, und sie in ein Kloster sperren wollte: kam sie ihm zuvor, und ließ dem Undankbaren nach einer viermonatlichen Regierung die Augen ausstechen. (1042.)

Konstantin IX. Monomachus.

Konstantin ward der dritte Gemahl der Zoe, und griechischer Kaiser. Mit den Normännern führte er einen unglücklichen Krieg; die Türken schlugen ihn, und nahmen unter seiner Regierung Persien weg. Hingegen überwand er die Scythen, und Russen, bekehrte einige derselben zum Christenthume, und räumte ihnen, zum großen Verdruße, und Schaden seiner Nachfolger, einen Strich Landes ein. Den Aufrührer Tornitius, der Konstantinopel belagerte, bekam er gefangen, und ließ ihm die Augen ausstechen.

Unter

Unter ihm hat Michael Cerularius, Patriarch zu Konstantinopel die Trennung von der lateinischen Kirche, welche Photius angefangen hat, zur unglückseligen Vollendung gebracht. Konstantin widersetzte sich Anfangs; er nahm die Gesandten von Pabst Leo IX. gütig auf, uud jagte alle Freunde, und Anhänger des boshaften Patriarchen von seinem Hofe. Aber bald darauf ward er selbst der mächtigste Beförderer der Trennung; indem er den Lateinern ihre Kirche verschloß, und den Aebten, die den Gebräuchen der lateinischen Kirche getreu blieben, ihre Klöster nahm. Er starb, nachdem er zur Zeit Heinrichs III. gegen 13 Jahre regiert hatte. (1054.)

Theodora, und Michael VI.

Theodora, jünger, und tugendhafter, als Zoe ihre Schwester, regierte ein Jahr lang allein in größter Ruhe, und zeigte noch im hohen Alter Mannesmuth, Klugheit, Vorsicht, und das thätigste Mitleiden gegen Dürftige. Doch ward sie von den Griechen, welche die Beherrschung eines Weibes nicht länger dulden wollten, gezwungen, den Michael Stratiotes, einen Mann, der zu nichts taugte, zum Gemahl, und Mitregenten zu wählen. Theodora starb, das Heer warf den Isaak Komnenus zum Kaiser auf: Michael ward von ihm in einem Treffen besiegt, und legte auf den Rath der Großen die Regierung nach einem Jahre ganz gelassen nieder. (1057.)

Isaak Komnenus.

Isaak entsprach der Hoffnung, die man sich von ihm machte, lange nicht. Die Plünderung der Kirchengüter zog ihm den Haß der Geistlichkeit; der unrühmliche Krieg mit den Scythen den Haß der Soldaten zu. Ein Blitz, der an seiner Seite niederstürzte, schreckte ihn so sehr, daß er die Regierung aufgab, und ein Mönch ward. Er regierte nur 2 Jahre unter Heinrich IV. und trat das Reich dem Konstantin Dukas ab. (1059.)

Konstantin X. Dukas.

Konstantin war etwas blödsinnig, unentschlossen, karg; im Uebrigen aber ein frommer, gerechter Fürst.

Unter seiner Regierung brach ein ungeheures Heer von Tartaren mit der blutigsten Niederlage der kaiserlichen Völker, und der Bulgaren bis in Griechenland ein. Nun ward Konstantin allgemein gelästert, daß er zu karg gewesen wäre, eine tüchtige Armee auf die Beine zu stellen. In dieser Noth suchte der fromme Fürst Schutz und Hilfe vom Himmel, und wagte dann mit einer Handvoll Leute ein Treffen, in dem weit mehrere Feinde umkamen, als er Krieger hatte. Die übrigen wurden theils von der Pest, theils von den nachsetzenden Bulgaren aufgerieben, und nur wenige kamen mehr nach Haus zurück. Konstantin regierte gegen acht Jahre unter Heinrich IV. (1067.)

Roma=

Romanus IV. Diogenes.

Romanus IV. war ein Mann von der schönsten Leibesbildung, und größtem Muthe. Konstantin X. hatte seinen Sohn Michael unter der Vormundschaft seiner Gemahlinn Eudoxia hinterlassen, und von ihr das heilige Versprechen, immer eine Wittwe zu bleiben, erhalten. Sie stellte sich aber an, als wollte sie dem Enkel des Patriarchen ihre Hand geben, und entlockte ihm dadurch die Lossprechung von ihrem Gelübde; aber kaum war sie frey, so befreyte sie den Roman aus seinem Kerker, in dem er seit des Konstantins Tode gefangen lag, und machte ihn zu ihrem Gemahl und zum Kaiser.

Den Türken lieferte er ein paar glückliche Schlachten; in der dritten aber ward er überwunden, und gefangen. Währender Gefangenschaft verstieß man seine Gemahlinn in ein Kloster, und hob seinen Stiefsohn Michael auf den Thron. Da nun Konstantin, von den Türken entlassen, bey seiner Zurückkunft diese Veränderung erfuhr, und Gefahr für sein Leben merkte: versprach er, allem Anspruche auf das Reich zu entsagen, wenn man ihn nur als einen Privatmann in Ruhe wollte leben lassen. Der neue Kaiser sicherte ihm diese Erlaubniß heilig zu; aber bald darauf ließ er ihm mit der schändlichsten Treulosigkeit die Augen ausstechen, und ihn in die Insel Prota überführen, wo er an den noch ungeheilten, von Eiter triefenden und von Würmern wimmelnden Wunden erbärmlich sterben mußte, nach einer nicht gar vierjährigen Regierung unter Heinrich IV. (1071.)

Michael VII. Dukas.

Michael VII. vertiefte sich zu viel in die Wissenschaften, und versäumte darüber die Reichsgeschäffte, wodurch er unruhigen Köpfen zur Empörung, den Türken zur neuen Erweiterung ihrer Macht Gelegenheit gab. Die Aufrührer Baliolus, und Bryennius bezwang er zwar bald; aber Nizephorus nahm ihn mit Hilfe der Türken in Konstantinopel gefangen, und verwies ihn zur Gnade noch zum Klosterleben. Seine Regierung dauerte ins 7te Jahr unter Heinrich IV. (1078.)

Nizephorus III. Botoniates.

Nizephorus mußte die Vergeltungsstrafe seiner, an Michael VII. verübten Treulosigkeit auffallend erfahren. Sein Feldherr, Alexius Komnenus überwand zwar den Bryennius, der sich auf ein neues empörte; aber bald darauf ward er selbst Aufrührer wider seinen Kaiser. Er ließ sich vom Heere den Eid schwören, bemächtigte sich des Nizephorus, und zwang ihn nach einer dreyjährigen Regierung, sich zum Priester einweihen zu lassen. (1081.)

Alexius I. Komnenus.

Alexius I. erwarb sich mehr durch seine große Gelehrtheit, und Staatsklugheit, als durch Tapferkeit, und andere Fürstentugenden den Namen des Großen; denn er ließ das Reich durch die Türken ziemlich schwächen, und allgemach tief genug hinabsinken.

Unter seiner Regierung fiengen die Kreuzzüge in das heilige Land an, von dem rothen Kreuze, das die Soldaten, oder Kreuzbrüder auf dem Arme trugen, also genannt. Der erste, der einen gewissen Einsiedler Peter zum Urheber hatte, lief ganz fruchtlos, und unglücklich ab. Es fehlte dem ohne Auswahl zusammengerafften Heere an Kriegszucht, an guten Feldherren, an Geld- und Mundvorrath, wodurch die Kreuzbrüder sich zum Rauben, und Plündern, und zu andern Ausschweifungen verleiten ließen, und daher schon auf dem Zuge durch christliche Länder selbst großen Theils erschlagen wurden.

Mehrere Tausende erreichten zwar Konstantinopel, aber Alexius selbst ward zum Verräther an ihnen; sehr mistrauisch auf diese unangenehmen Gäste, wollte er sich ihrer recht geschwind entledigen, und ließ sie eilends in Kleinasien übersetzen, wo sie von dem Türken Solimann mit einem schon in Bereitschaft stehenden gewaltigen Heere empfangen, und fast gänzlich aufgerieben wurden. Gewiß ist es, daß bey weitem nicht alle Kreuzbrüder die schöne Absicht hatten, die Ehre Gottes zu befördern, dem mahumedanischen Aberglauben Einhalt zu thun, die vom Blute des göttlichen Erlösers benetzte Erde zu erobern, und einem Feinde, der dem ganzen Europa gefährlich werden könnte, mit Nachdruck zu widerstehen. Ehrgeiz, Raubsucht, Wohllust, und andere Laster zogen viele in Palästina hin; eine wichtige Ursache, warum Gott den Kreuzzügen den erwarteten Segen nicht gab.

Weit besser war das Heer, mit dem Gottfried von Bouillon, der heilige Held, und viele andere Prinzen Frankreichs, und Italiens kamen. Aber eben dieß machte die Furcht, das Mistrauen, und die Treulosigkeit des griechischen Kaisers nur noch größer; daher verrieth er den Türken alle Absichten der Christen, gab ihnen zurück, was diese eroberten, und als Gottfried nichtsdestoweniger Antiochien, Edessa, und Jerusalem selbst, mit den umliegenden Ländern eingenommen, und die Türken überall verjaget hatte: begieng er die schändliche Treulosigkeit, daß er zuerst ein großes Heer, welches Wilhelm von Aquitanien zur Hilfe nachführte, den Ungläubigen in die Hände, und auf die Schlachtbank lieferte, und dann den Kreuzbrüdern selbst den Krieg ankündigte, unter welchem er endlich starb, nachdem er über 37 Jahre zur Zeit Heinrichs IV. und V. regiert hatte. (1118.)

Johannes II. Komnenus.

Johannes II. ein Sohn des Alexius, wegen seiner Schönheit auch Kalojohannes genannt, war der gottesfürchtigste Herr, und ein sonderbarer Verehrer der seligsten Mutter Gottes. Er gab sich alle Mühe, die griechische Kirche wieder mit der lateinischen zu vereinigen, konnte es aber nicht zu Stande bringen. Ueber die Scythen, und Hunnen erfocht er die herrlichsten Siege, und ließ darauf zur Ehre der göttlichen Mutter, welche er dieselben verdankte, den prächtigsten Triumph veranstalten. Er war zwar kein Verräther, wie sein Vater, aber doch

doch auch kein Freund der Kreuzbrüder. Seinen Anspruch auf Antiochien wollte er wider den Fürsten Raymund mit Waffen geltend machen; starb aber bald darauf, da er sich unversehens auf einer Schweinjagd die vergiftete Spitze eines Pfeiles in die Hand gestossen hatte. Er regierte in das 25ste Jahr unter Heinrich V. und Lothar II. (1143.)

Siebentes Kapitel.

Römischdeutsche Kaiser aus dem Geschlechte der Schwaben.

Vom Jahre Christi 1137. bis 1273.

Konrad III.

Konrad III. ein Sohn Friedrichs von Hohenstaufen, und der Agnes, einer Tochter Heinrichs IV. wurde zu Weiblingen gebohren. Er war der frömmste Herr.

Heinrich, der Hochmüthige, Herzog in Bayern, und Sachsen, war sein Mitwerber, und weigerte sich die Reichskleinodien auszuliefern, bis er mit Gewalt gezwungen, von dem Kaiser in die Reichsacht erkläret, und seiner beyden Herzogthümer beraubet ward. Für Heinrichen wehrte sich zwar sein Bruder Welf, ward aber bey Winsberg aufs Haupt geschlagen. Von diesem **Welf** wurden die Feinde des Kaisers die **Welfen**, seine Anhänger aber von **Weiblingen** seinem Geburtsorte die **Weiblinger**, und in verderbter Sprache die **Gibellinen** genannt.

Auf Zureden des heiligen Bernhards, unternahm er mit mehr als 100000 Mann einen Kreuzzug in Palästina, in der sichern Hoffnung, der griechische Kaiser Manuel, dem er seine Schwägerinn Bertha zur Gemahlinn gegeben hatte, würde mit ihm nicht so treulos verfahren, als Kaiser Alexius mit den ersten Kreuzbrüdern verfuhr. Allein Manuel handelte noch schelmischer: er ließ unter das Mehl, das er den Kreuzbrüdern lieferte, Kalk, und Gips mischen, und zugleich die Truppen derselben gerade solche Wege führen, daß sie in dem Hinterhalt der Türken fallen mußten. So büßte Konrad in kurzer Zeit über 30000 Mann ein; doch nahm er mit dem König in Frankreich noch die langwierige, und fruchtlose Belagerung von Damaskus vor, und kehrte endlich ohne Kriegsheer in Deutschland zurück, wo er bald darauf mitten unter neuen Kriegsanstalten wider Roger, den König in Sizilien, zu Bamberg starb. (1152.) Sein Wahlspruch hieß: Pauca cum aliis, tecum multa: Sprich wenig mit Andern, viel mit dir selbst.

Friederich I. Barbarossa.

Friederich, wegen seinem rothen Barte Barbarossa. oder der Rothbart genannt, ein Enkel des vorigen Kaisers, war ein Prinz von einem feurigen Muthe, und hohen Geistesgaben. Im zweyten Jahr seiner Regierung machte er seinen ersten Feldzug wider die stolzen und unruhigen Italiener, eroberte Tortona mit Sturm, und ward darauf von Pabst Hadrian IV. gekrönet. Nach seiner Rückkehr in Deutsch-

Deutschland bändigte er die aufrührischen Pohlen, zwang sie um Gnade zu bitten, und sich als Reichsunterthanen zu erkennen.

Indessen erregten die Städte in der Lombardie, besonders Mayland neue Unruhen. Friederich eilte wieder dahin, belagerte die Mayländer, und ließ sie bitten, und zagen, bis er ihnen verzieh. Bey eben dieser Gelegenheit verjagte er die Griechen, und züchtigte die hochmüthigen Apulier, Kumaner, und Kalabreser nach ihren Verdiensten. Um diese Zeit starb Pabst Hadrian IV. der zuletzt mit dem Kaiser nicht mehr im guten Verständniß gelebt, und ihm wegen Eingriffen in die Kirchenrechte wirklich mit dem geistlichen Bann gedrohet hatte. Nun ward Alexander III. durch die rechtmäßigste Wahl auf den päbstlichen Stuhl erhoben; Viktor III. aber von zween Kardinälen, welche des Kaisers Parthey hielten, zum Afterpabst aufgeworfen.

Friederich hieng dem Afterpabst an, und forderte den Pabst Alexander auf eine Kirchenversammlung, wo die Sache untersuchet werden sollte. Allein Alexander, der als rechtmäßiger Pabst weder einer Kirchenversammlung unterworfen war, noch von einer solchen Versammlung eine billige Entscheidung hoffen konnte, floh nach Frankreich, und that den Kaiser, und den Afterpabst in den Kirchenbann. Indessen aber setzte Friederich den Krieg in Italien fort, schleifte Kremona, zerstörte Mayland, die Kirchen ausgenommen, vom Grunde aus, und zwang die unglücklichen Einwohner anderswo hinzuziehen.

Nach

Nach dem Tode Viktors, der bald erfolgte, ließ der Kaiser einen neuen Afterpabst Paskal III. erwählen, und wollte auch die Bischöfe in Deutschland zum Gehorsam gegen denselben zwingen. Aber die Römer selbst nahmen den Paskal nicht an, sondern traten auf einmal auf Alexanders Seite. Friederich ergrimmte darüber, und zog nun das drittemal mit einem starken Heere nach Rom, dem Paskal mit den Waffen in der Hand Ansehen, und Gehorsam zu verschaffen; aber eine grausame Pest fraß plötzlich unter seinen Truppen fürchterlich um sich, und trieb ihn in die Lombardie zurück. Nun kam Alexander III. wieder nach Rom, und legte den Kaiser aufs neue in den Bann, welcher auch bald darauf von den Mayländern geschlagen ward, und mit harter Mühe in Deutschland entrann.

Nichtsdestoweniger setzte Friederich einige Jahre darauf, als Paskal gestorben war, noch den dritten Afterpabst Kallistus III. ein. Indessen baueten die Mayländer nicht nur ihre Stadt wieder auf, sondern legten auch eine neue an, die sie Alexander III. zu Ehren Alexandria nannten. Friederich nahm dieß für den bittersten Schimpf auf, und eilte nun das viertemal mit einer gewaltigen Armee in Italien, die widerspenstigen Mayländer recht derb zu züchtigen; zugleich schickte er seinen Sohn Otto mit einer starken Flotte wider die Venetianer, als die thätigsten Freunde Alexanders, und der Mayländer. Allein Vater, und Sohn waren dießmal sehr unglücklich: Friedrich wurde von den Mayländern aufs Haupt geschlagen, Otto von den Venetianern mit 46 Galeeren

leeren gefangen. Nach diesem harten Streiche erkannte der Kaiser seinen Fehler, und die Strafe Gottes, begab sich nach Venedig, und söhnte sich mit dem rechtmäßigen Pabste, mit dem heldenmüthigsten Siege über sich selbst, durch die demüthigste Abbitte gänzlich aus. Daß aber der sanftmüthige, und bescheidene Pabst seinen Fuß auf den Nacken des Kaisers gesetzet, und jene Worte Davids gesprochen habe: **Du wirst über Nattern, und Basilisken gehen, und Löwen, und Drachen zertreten:** dieß ist eine schändliche Lüge päbstlicher Feinde.

Endlich wollte Friederich, nachdem er die Kirche so lang bekrieget hatte, auch für die Kirche kriegen, und zog mit 150000 Mann in Palästina, wo Jerusalem vom Türken Saladin wieder eingenommen, und alle Eroberungen der Kreuzbrüder bis auf drey Städte verloren waren. Er litt zwar vielen Schaden durch die Treulosigkeit der Griechen; doch kam er in Natolien, siegte dreymal über den Sultan von Ikonium, und drang bis in Zilizien, wo er von seinem Pferde in den Fluß Salphet gestürzet wurde, und in kurzer Zeit darauf seinen Geist aufgab. (1190.) Vor seinem Tode dankte er Gott, daß er ihn in diesem Feldzuge aus dem Leben abforderte, indem er nur den Glauben, und das Reich Christi zu befördern gesuchet hatte.

Andere Geschichtschreiber behaupten, Friederich sey in dem Flusse Zydnus, in dem er sich in der größten Hitze abkühlen wollte, plötzlich an allen Gliedern erstarret, und bald darauf verschieden.

Heinrich VI. der Grausame.

Heinrich, ein Sohn des vorigen Kaisers, besaß viele Klugheit, einen unerschrockenen Muth, und andere schöne Eigenschaften; verdunkelte aber den Glanz derselben durch Grausamkeit, die er an den überwundenen Sizilianern verübte. Pabst Cölestin III. krönte ihn zum Kaiser, und König beyder Sizilien; daß aber Cölestin, um zu zeigen, daß er Kronen geben, und nehmen könne, dem Kaiser die aufgesetzte Krone mit dem Fuß wieder herabgestossen habe: ist die abgeschmackteste Erdichtung unsrer Glaubensgegner.

Heinrich bekam Richarden, König in England, von dem er öfters beleidigt ward, gefangen, und entließ ihn auch auf die Forderung des Pabstes, und Androhung des Kirchenbannes nicht eher, als bis er ihm 100000 Mark Silber bezahlet hatte.

Indessen eroberte Tankred, ein unehelicher Sohn Rogers, Sizilien, und Neapel. Heinrich zog wider ihn, und belagerte Neapel; mußte aber wegen einreißenden Krankheiten unverrichteter Dingen in Deutschland zurückkehren. Nach Tankreds Tode gieng er aufs neue in Italien, ließ Rogern, Tankreds Sohne, aus Gnade noch das Königreich Neapel, er selbst aber nahm Sizilien in Besitz. Roger behielt sein Königreich nicht lange; denn als sich die Sizilianer bald darauf empörten, und ihn zu ihrem König haben wollten: wurde er sammt seinen Schwestern von Heinrich gefangen, und in Deutschland gebracht. Mit den unglücklichen Sizilianern aber verfuhr Heinrich so grausam, daß seine eigne

Gemahlinn Konstantia, Rogers Tante, sich ihrer Landsleute erbarmete, und ihren Gemahl mit Gewalt der Waffen zwang, seine eigne Unterthanen um Frieden zu bitten.

Hierauf schickte er eine Armee in Palästina, welche den Krieg glücklich führte. Da er nun selbst nachfolgen wollte: starb er am Gifte, das ihm seine eigene Gemahlinn beygebracht haben soll. (1197.) Er regierte gegen 7 Jahre. Sein Wahlspruch war: Qui nescit tacere, nescit loqui: **Wer nicht schweigen kann, kann auch nicht reden.**

Philipp.

Philipp, ein Bruder Heinrichs VI. war ein ziemlich guter, gerechter, und sanftmüthiger Herr. Weil Friederich, sein Enkel, noch minderjährig war, wurde er indessen von einigen deutschen Fürsten zum Kaiser erwählt.

Weil er Mathildens Fürstenthum besaß, an welches die Päbste, als an ein Vermächtniß von Mathilden, gerechten Anspruch hatten: brachte es Pabst Innozenz der III. dahin, daß Otto, Herzog in Sachsen, zu Aachen zum Kaiser gekrönet ward. Nun griff man beyderseits zun Waffen, und Otto wurde von Philipp meistens geschlagen. Die deutschen Fürsten, den großen Uebeln des Krieges, und dem Schaden Deutschlandes abzuhelfen, drangen dann in den Pabst, daß er den Frieden befördern möchte. Innozenz that es; aber bevor die Sache zu Stande kam, wurde Philipp vom Otto von Wittelsbach, Herzog in Bayern erstochen, (1208.) weil er ihm zuerst

zuerst die Hand seiner Tochter Kunegunde versaget, und dann auch die Vermählung mit einer pohlnischen Prinzessinn verhindert hatte. Sein Denkspruch war: Satius est recurrere, quam male currere: **Es ist besser, sich zurückzuziehen, als zu seinem Verderben vorwärts eilen.**

Otto IV. der Sachse.

Otto erklärte den Grafen von Wittelsbach in die Reichsacht, gieng darauf mit einem starken Heere in Italien, und empfieng zu Mayland die eiserne, zu Rom die goldene Krone. Bald hernach riß er mit Gewalt einige Länder des Kirchenstaates an sich. Innozenz III. ehedem sein thätigster Freund, bath, und ermahnte ihn väterlich, von solchen Gewaltthätigkeiten abzustehen; bekam aber die trotzigsten Antworten, und belegte ihn deßwegen mit dem Kirchenbanne. Otto gerieth darüber in Wuth, ließ allenthalben im päbstlichen Gebiethe, und auf allen Wegen, und Strassen nach Rom rauben, und plündern, und brachte den Pabst endlich dahin, daß er auf Verlangen der Kardinäle, und Bischöfe ihn als einen Feind der Kirche erklärte.

Nachdem es die deutschen Fürsten erfahren, fielen die meisten von ihm ab, und ernannten Friedrich, den Sohn Heinrichs VI. zum Kaiser. Dieser, und eine sehr unglückliche Schlacht mit den Franzosen zwangen ihn, sich in sein Sachsen zurückzuziehen. Er zörnete über sich selbst, daß er die Kirche beunruhiget, und starb bald darauf, nachdem er auf dem Sterbbette von Siegfrid, Bischof zu Hildesheim

heim vom Kirchenbanne losgesprochen, und mit den heiligen Sterbsakramenten versehen worden. (1218.)

Friedrich II.

Friedrich, dem es gewiß an den schönsten Eigenschaften eines Regenten nicht fehlte, wird von einigen Geschichtschreibern gar zu sehr gepriesen, von andern entgegen gar zu tief herabgesetzet.

Nachdem er zu Rom vom Pabst Honorius III. zum Kaiser gekrönet worden, hatte er mit drey nach einander folgenden Päbsten immerwährende Händel, und wurde viermal mit dem Kirchenbanne belegt. Das erstemal, weil er den Kreuzzug in Palästina, zu dem er sich mit einem feyerlichen Gelübde, und wiederholten Eide verbunden hatte, bey der dringendsten Gefahr des heiligen Landes, und des Christenthums von Jahr zu Jahr aufschob. Das zweytemal, weil er, nachdem er endlich den Kreuzzug unternommen hatte, fast im nämlichen Jahre noch ohne alle Noth mit den Sarazenern den nachtheiligsten Frieden schloß. Das drittemal, weil er wider sein gegebenes Wort die Städte in der Lombardie, die es mit dem Pabste hielten, überfiel, und sich mit Hilfe der aufrührischen Gibelliner der Insel Sardinien bemächtigte. Das viertemal, weil er auf dem Kirchenrathe zu Lyon, wohin Pabst Innozenz IV. ihn zur Verantwortung berufen hatte, nicht erschien, nachdem er zuvor die von dem nämlichen Pabste mit Briefen geschickte Ordensmänner zum Strange verdammet, und den Pabst selbst gefangen zu nehmen gesuchet hatte. Von einer Menge gewaltsamer Ein-

griffe in die Rechte der Kirche, von derben Mißhandlungen mancher Bischöfe, und anderer Geistlichen, welche den Päbsten zugethan waren, von vielen Plünderungen geistlicher Güter wollen wir nichts melden.

Doch wollen wir auch keines Wegs behaupten, daß alle Schritte, welche die Päbste Honorius III. Gregorius IX. und Innocentius IV. wider Friedrichen gethan haben, gerecht, und billig, und lobwürdig gewesen seyen. Allein gehe man unpartheyisch in die Sache, gebe man der Wahrheit die Ehre, suche man in den bewährtesten Geschichtschreibern nach, halte man Friedrichs, und der Päbste Verfahren gegeneinander, und sage man, ob es billig sey, wenn man den Kaiser in allen Stücken entschuldigt, und wie den reinesten Engel, die Päbste entgegen wie die schwärzesten Teufel schildert, und alle Schuld auf ihre Rechnung schreibt.

In dieser Verwirrung schritten die Reichsfürsten auf Ermahnung des Pabstes zu einer neuen Kaiserwahl, und verfielen zuerst auf Heinrich den Landgrafen von Thüringen, und nach dessen bald erfolgten Tode auf Wilhelm, Grafen von Holland, der Aachen einnahm, und sich daselbst krönen ließ.

In Italien, wo die Welfen für den Pabst, und die Gibelliner für den Kaiser stritten, gieng Alles unter und über sich. Der Kaiser belagerte Parma zwey Jahre lang; ward aber endlich von den Bürgern in einem Ausfalle in die Flucht geschlagen. Noch schlimmer ergieng es seinem unehelichen Sohne Entius, der von den Bolognesern gefangen, und in

einem eisernen Käfig eingesperret ward. Friedrich both umsonst eine große Geldsumme an, ihn loszukaufen, und starb bald darauf vor Kummer, oder am Gifte, welches ihm Manfred, sein zweyter unehelicher Sohn beygebracht haben soll. Nach dem Zeugniß des Matthäus Paris wirkte er Buße, und ward vor seinem Tode von dem Erzbischofe zu Panormo vom Kirchenbanne losgesprochen. (1250.)

Konrad IV.

Wilhelm, Graf von Holland, war von den Reichsfürsten schon zum Kaiser erwählet, und von dem Pabste bestättiget. Nun wollte aber auch Konrad, Friedrichs II. Sohn, der schon vor 13 Jahren zum deutschen König erwählet, und Erbe von Sizilien, und Neapel war, den Kaiserthron besteigen. Aber Pabst Innozenz IV. der nun einmal auf Wilhelmens Seite war, und von Konraden das nämliche Verfahren gegen die Kirche, wie von seinem Vater, fürchtete, legte ihn in den Kirchenbann, und verboth den deutschen Fürsten unter Androhung der nämlichen Strafe, ihn zum Kaiser zu wählen.

Dessen unerachtet betrug sich Konrad als Kaiser, gieng mit einem Kriegsheer in Italien, und nahm Apulien und Sizilien in Besitz. Dann kehrte er wieder in Deutschland zurück; mußte sich aber vor der andringenden Macht Wilhelms wieder in Apulien flüchten, wo ihn sein natürlicher Bruder Manfred, um Sizilien zu seinem Eigenthume zu machen, durch Gift aus dem Weg räumte. (1254.) Der Pabst

 that

that den Brudermörder in den Kirchenbann, und gab Sizilien dem engländischen Prinzen Edmund zum Lehenreich. Aber Manfred trieb Gewalt mit Gewalt ab, und blieb im Besitze des Landes.

Indessen wollte Wilhelm, den die Deutschen allgemein für ihren Kaiser erkannten, wirklich nach Rom zur Krönung reisen, als er in einem unvermutheten Kriege mit den Friesländern durch den Sturz in eine überfrorene Pfütze sein Leben einbüßte. (1256.)

Achtes Kapitel.

Die Kaiser im Orient.

Vom Jahre Christi 1143 bis 1261.

Emmanuel I. Komnenus.

Emmanuel, oder auch Manuel, hatte sich mit Bertha, der Schwägerinn des Kaisers Konrad III. vermählet, und man hoffte nun, er würde den Kreuzbrüdern geneigter seyn; aber vergebens; er fügte dem Heere Konrads, und Ludwigs des Königs in Frankreich, allen möglichen Schaden zu, und nahm den Letztern auf seiner Rückreise sogar gefangen; wofür er aber vom Roger, König in Sizilien, und von den Venetianern jämmerlich gezüchtiget ward; auch mußte er die Strafe Gottes durch die blutigsten Niederlagen von den Persern erfahren.

Wider die Kalifen von Ikonium war er etwas glücklicher. Dem Pabste Alexander III. trug er die

Ver-

Vereinigung mit der lateinischen Kirche an; forderte aber zur Vergeltung die abendländische Kaiserkrone, welche ihm der Pabst geradezu versagte. Er regierte 37 Jahre unter Konrad III. und Friederich I. (1180.)

Alexius II. Komnenus.

Alexius, Emmanuels Sohn, hatte des französischen Königs Ludwig VII. Tochter Agnes zur Ehe. Sein grausamer Vormund Andronikus Komnenus verdammte seine unschuldige Mutter zum Tode, und zwang den unglücklichen Sohn, ihr Todesurtheil mit eigener Hand zu unterschreiben. Bald darauf ließ der Wütherich alle Franzosen, und Lateiner, von denen der junge Kaiser Beystand hoffen konnte, ermorden, oder fortjagen, und dann den verlassenen Alexius selbst erdrosseln, und ins Meer werfen. (1183.)

Andronikus Komnenus.

Andronikus, nicht so fast Kaiser, als Menschenmörder, ließ die päbstlichen Gesandten, die Einwohner von Nizea, Lampsakus, und Prusa, weil sie ihn nicht als Kaiser erkannten, ohne Unterschied niedermachen; eben so verfuhr er mit vielen Adelichen, und mit seinen eignen Verwandten. Alles mußte vor ihm beben, Alles fliehen.

Aber seine Wuth dauerte nicht lange. Isaak, der Engel mit dem Zunamen, da er selbst mit harter Mühe den Mordklauen des Ungeheuers entgangen war, wagte] sich mit Wilhelm, König von Sizilien an ihn. Er ward gefangen: man hieb ihm

 eine

eine Hand ab, stach ihm ein Aug aus, führte ihn auf einem schäbigen Kamel in Konstantinopel umher, wo er von dem rasenden Pöbel in die Wette verspottet, geschlagen, bey den Füssen aufgehänget, und endlich mit einem Schwert durchstochen ward. (1185.) Er starb unter auffallenden Zeichen der Buße, und rief immer auf: **Herr, erbarme dich meiner! Warum zerbrechet ihr ein zerquetschtes Mosrohr?**

Isaak II. der Engel.

Isaak war Anfangs der gottseligste Kaiser, wurde aber nachmals mit einer leidigen Veränderung ein Schwelger, ein Gottesräuber, und beynahe ein Tyrann.

Dem Kreuzzuge des Friedrichs Barbarossa suchte er allerley Hindernisse zu machen, wurde aber dafür mit einer entsetzlichen Niederlage gezüchtiget. Sein eigener Bruder Alexius, den er kurz zuvor aus der Gefangenschaft der Türken befreyet hatte, beraubte ihn seiner Augen, und der Freyheit, und warf sich zum Kaiser auf. Isaak regierte in das zehnte Jahr unter Friedrich I. und Heinrich VI. (1195.)

Alexius III.

Alexius, Isaaks Sohn, flehte den deutschen Kaiser wider Alexius seinen Oheim um Hilfe an. Dieser rieth ihm, er sollte sich an die Franzosen und Venetianer wenden, die eben einen neuen Kreuzzug machten, und ganz gerne nach Konstantinopel segelten. Diese kamen auch, verjagten den eingedrungenen

genen Kaiser, und gaben dem blinden Isaak, und seinem Sohne das Reich zurück. Alexius III. regierte 8 Jahre, und starb unter dem abendländischen Kaiser Philipp. (1203.)

Alexius IV.

Alexius, ein Bruder des vorigen Kaisers, hatte den Lateinern versprochen, an der Vereinigung der beyden Kirchen zu arbeiten. Allein, da er es thun wollte, ward das Volk so sehr über ihn aufgebracht, daß es den Nikolaus Konabeus, einen unreifen Jüngling, zum Kaiser aufwarf.

Allein Alexius Dukas, wegen seinen dichten Augenbraunen Murzuphlus zugenannt, suchte eben diese Würde, und wollte diese Gelegenheit zu seinem Vortheile benutzen. Als ein verstellter Freund rieth er dem Alexius zu seiner Rettung die Flucht. Alexius floh; aber der schändliche Betrüger selbst ließ ihn einholen, in Kerker und Bande werfen, und wollte ihn in der Stille mit Gift hinrichten. Als aber dieses nicht wirkte, erdrosselte er den unglücklichen Fürsten, nach einer Regierung von einigen Monaten, mit eigener Hand. (1204.) Der arme Nikolaus Konabeus hatte das nämliche Schicksal.

Alexius V.

Dieser grausame Mörder besaß den geraubten Thron nur wenige Monate; denn die Franzosen, und Venetianer eroberten mit vereinigter Macht die Stadt Konstantinopel, holten den Alexius in der Flucht ein, und ließen ihn, nachdem man ihm zuvor

vor die Augen ausgestochen hatte, von einer Säule herabstürzen. (1204.)

Balduin I.

Balduin, Graf von Flandern, wurde von 12 Wahlmännern, welche die Kreuzbrüder bevollmächtiget hatten, einhellig zum Kaiser im Orient erwählet. Allein nur ein geringer Theil vom orientalischen Kaiserthume fiel ihm zu; denn Kandien, und viele Inseln des Archipelagus nahmen die Venetianer, und Genueser, Thessalonich mit seinem ganzen Gebiethe der Markgraf von Montferrat in Besitz; Syrien und Palästina hatten schon vorher andere europäische Prinzen miteinander getheilet.

Die Griechen erkannten den Theodor Laskaris für ihren Kaiser, der zu Nizea regierte, und wenigst Asien noch zu erhalten suchte. Die Prinzen aus dem komnenischen Hause, Michael, und David rissen Epirus, Heraklea, Pontus, und Paphlagonien an sich, und Alexius, der Bruder des letzten errichtete sich zu Trapezunt ein Reich, das immer von Konstantinopel getrennet blieb, bis es unter die Türken kam.

Bey einer so geringen Macht konnten die lateinischen Kaiser nicht lange bestehen. Balduin, der erste unter diesen büßte schon nach dem ersten Jahre seiner Regierung im Kriege mit den Bulgaren sein Leben ein. (1205.)

Heinrich.

Heinrich, Balduins Bruder, ein kluger, und tapferer Fürst, schlug die Bulgaren, und Wallachen

chen von den Mauern der Stadt Hadrianopel weg, und eroberte einige Städte im Griechenlande. Er regierte gegen zwölf Jahre unter Philipp, und Otto IV. (1216.)

Peter.

Peter von Kourtenay, Graf von Auxerres, hatte Jolante, des vorigen Kaisers Schwester zur Ehe, und ward deßhalben abwesend zum Kaiser erwählet, und vom Pabst Honorius III. gekrönet. Allein auf seiner Reise nach Konstantinopel fieng ihn Theodor Komnenus, Fürst von Epirus, schelmischer Weise auf, und ließ ihn im Kerker hinrichten. Er regierte etwa ein Jahr unter Otto IV. (1217.)

Robert.

Robert war nach Peters Tode noch minderjährig; Jolante seine Mutter regierte dann für ihn mit größter Klugheit, und vermied alle Kriege. Als er nachmals selbst regierte, hielt er sich zu seinem größten Vortheile besonders an die Venetianer.

Indessen ward nach dem Theodor Laskaris sein Tochtermann Johannes Dukas Betazes Kaiser zu Nizea.

Robert regierte 9 Jahre zur Zeit Friedrichs II. und starb auf seiner Zurückreise von Rom. (1229.)

Balduin II.

Balduin, Roberts Bruder, fand an dem Theodor Komnenus, Fürsten von Epirus, einen mächtigen Feind und Mitwerber für das Kaiserthum. Es kamen ihm zwar 60000 Franzosen zu Hilfe, mit denen

nen er etliche Siege über seinen Feind erfocht, und etliche griechische Städte eroberte; indessen sah er doch, daß er in die Länge der feindlichen Macht nicht gewachsen wäre, und gieng aufs neue in Europa, und kam mit einer venetianischen Flotte zurück.

Unter dieser Zeit starb zu Nizea der Kaiser Johann Laskaris, des Johann Dukas Sohn, und hinterließ das Reich seinem unmündigen Sohne Johann Laskaris unter der Vormundschaft des Michael Paläologus aus dem Geschlechte der Komnener. Dieser herrschsüchtige Mann machte sich aus einem Vormunde bald zum Mitregenten, und dann auch zum Kaiser in Konstantinopel. Durch Verrätherey der Griechen drang er ohne Schwertstreich durch einen geheimen Kanal in Konstantinopel ein. Balduin entfloh, und suchte bey allen Mächtigen Europens Hilfe, ward aber überall mit einem Korbe, oder mit leeren Vertröstungen abgewiesen; und so hatte es mit den lateinischen Kaisern im Orient ein Ende.

Neuntes Kapitel.

Der Reichsanstand im Occident.

Nach dem Tode Wilhelms von Holland konnten die deutschen Fürsten in der Wahl eines neuen Oberhauptes nichts einig werden. Einige erwählten Richarden, einen engländischen Prinzen, andere Alphonsen, den König von Kastilien. Diesen zwang die Sorge, sein eigenes Reich wider die Mohren zu schützen, zu Hause zu bleiben. Richard kam nach Frankfurt, verzehrte dort sein Geld, und brachte nichts,

nichts, als die Verachtung der Deutschen in England zurück.

Nach der Zeit strebte der böhmische König Ottokar nach der Kaiserwürde, und suchte die Fürsten durch Geld, den Pabst durch eine Gesandschaft zu gewinnen; erhielt aber nichts. Die größte Hoffnung, und den billigsten Anspruch schien Konradin, Konrads IV. Sohn, und Friedrichs II. Enkel zu haben. Allein zu Rom waren die Händel, welche sein Großvater, und Vater mit dem päbstlichen Stuhle hatten, noch in gar zu frischem Angedenken; Urban IV. hatte keine Lust an Konradinen, und gab Sizilien, worauf dieser Prinz Anspruch hatte, dem Karl von Anjou als ein Lehenreich, welcher auch wirklich Manfreden, den eingedrungenen Besitzer, und Brudermörder überwand und erlegte.

Indessen zog Konradin, von Friederich Herzog in Oesterreich seinem besten Freunde begleitet, mit einem Heer in Italien, und fand, wo er immer hinkam, die freudigste Aufnahme. In Apulien lieferte er Karln von Anjou ein Treffen; ward aber überwunden, und von Frangipani einem römischen Edelmann, sammt dem Herzoge Friederich in der Flucht aufgefangen, und an Karln ausgeliefert, der nun unmenschlich genug war, beyde Prinzen zu Neapel den 29. Oktober öffentlich enthaupten zu lassen. (1268.) So starben zwey der ersten deutschen Häuser, Hohenstaufen, und Babenberg aus. Nach 14 Jahren nahm Peter, König von Arragonien, Konradins Vetter, wegen dieser grausamen That eine eben so grausame Rache: er jagte Karln aus

Sizi-

Sizilien, und ließ darauf am heiligen Ostertage beym ersten Glockenzeichen in die Vesper die Franzosen auf der ganzen Insel unvermuthet überfallen, und alle ohne Ausnahme, und Unterschied ermorden.

Was einige Geschichtschreiber dem Pabst Klemens IV. aufbürden, daß er die Hinrichtung Konradins Karln von Anjou gerathen habe: widerspricht der Bescheidenheit, und Frömmigkeit dieses Pabstes ganz, von dem es bekannt ist, daß er Karln wegen dem grausamen Morde den schärfesten Verweis gab.

Indessen ward die Verwirrung in Deutschland immer größer; alle Reichstage, alle Gerichte hatten aufgehöret, das Faustrecht, Plünderungen, und Räubereyen wurden beynahe allgemein. Nun dachte man auf verschiedene Mittel, sich wider öffentliche Gewaltthätigkeiten zu schützen. Die sächsischen Städte, und andere 80 an der Zahl, traten, besonders des Handels wegen, in das sogenannte hanseatische Bündniß zusammen. Die adelichen Familien verbanden sich entweder miteinander, oder die Stärkern rieben die Schwächern auf. Deßwegen unterwarfen manche von geringern Grafen, und Adelichen ihre Güter den mächtigern Fürsten als Lehen, nur um sich ihres Schutzes zu versichern. Auch die Reichsstädte verschafften sich eine größere Macht, und mehrere Freyheiten.

Endlich nahmen auch die ersten Reichsämter ihren Anfang; der Erzbischof von Mainz ward Erzkanzler in Deutschland, der Erzbischof von Trier Erzkanzler in Frankreich, und Arles, der Erzbischof

schof von Köln Erzkanzler in Italien, der König von Böhmen Erzmundschenk, der Pfalzgraf am Rhein Erzdruchseß, der Herzog von Sachsen Erzmarschall, der Markgraf von Brandenburg Erzkämmerer. Mit stiller Einwilligung anderer Fürsten fiengen diese an, das Recht der Kaiserwahl sich allein eigen zu machen, welches ihnen nachmals die Kaiser Ludwig V. und Karl IV. auf immer bestätigten.

In dieser jämmerlichen Lage des deutschen Reiches that Pabst Gregor X. Alles, diese sieben Fürsten zu bewegen, daß sie doch einmal dem Elende Deutschlands durch die Wahl eines würdigen Kaisers ein Ende machten. Endlich ward ein Reichstag nach Frankfurt ausgeschrieben. Da nun dort bald dieser, bald jener Fürst in Vorschlag kam: empfahl Mainhard, Graf von Tyrol, ein besonders weiser, und angesehener Herr, den Bernhard Herzog von Karnten, den Albert, Grafen von Görz, und Rudolf, Grafen von Habsburg, auf die man vor allen Rücksicht nehmen sollte. Man folgte ihm, und Alle überließen ihre Stimmen Ludwigen Pfalzgrafen am Rhein, welcher dann nach einiger Weigerung, den Auftrag annahm, und zu allgemeinem Vergnügen den braven Rudolf von Habsburg zum Kaiser ernannte; und so ward endlich dem drey und zwanzig jährigen Reichsanstande ein Ende gemachet.

Der

Der vierte Theil.

Römischdeutsche Kaiser von Rudolf von Habsburg bis auf Franz II. und die übrigen Kaiser im Orient bis an ihr Ende.

Erstes Kapitel.

Römischdeutsche Kaiser vom Jahre Christi 1273. bis 1437.

Rudolf I. von Habsburg.

Rudolf, der ruhmvolle Stammvater des Erzhauses Oesterreich, war der gottseligste, weiseste, tapferste Fürst, den man wegen 14 Feldschlachten, die er selbst lieferte, und gewann, billig den Siegreichen nannte.

Bevor er zu Aachen von den Reichsfürsten die Huldigung annahm, hielt er sie zur eidlichen Versicherung an, daß sie Alles zurückgeben wollten, was sie der Kirche, und dem Reiche entzogen hätten. Einige wollten sich nicht dazu bequemen, und brauchten auch den Abgang des Reichszepters zum Vorwande: und nun ergriff Rudolf auf dem nächsten Altare ein Bildniß des Gekreuzigten, zeigte es den Für=

Fürsten, und sprach: Sehet das Zeichen unsrer Erlösung! Sehet die Zierde, und die Stütze aller Reiche! Mit diesem Zepter will ich den Unterthanen Recht sprechen, und die Reichsfeinde schlagen. Er sprachs, und küßte das Kreuz, und gabs den Andern zu küssen, die es willig thaten, und nun ohne Widerrede huldigten.

Eberhard der Zänkische, Herzog von Würtemberg, und Ottokar König in Böhmen waren Rudolfs vorzügliche Feinde; der Erste war bald gedemüthigt; der Zweyte gab ihm länger zu schaffen. Ottokar weigerte sich, Rudolfen als Kaiser zu erkennen, und ihm zu huldigen; zudem hatte er Oesterreich, und andere Länder wider alles Recht an sich gerissen, und wurde von den Oesterreichern, Steuermärkern, und andern seiner tyrannischen Regierung wegen bey dem Kaiser angeklagt. Rudolf berief ihn dann auf den Reichstag; er stellte sich aber nicht, und war noch verwegen genug, dem Kaiser durch seinen Gesandten öffentliche Beschimpfungen zu sagen, und die Gesandten des Kaisers wider alles Völkerrecht aufhängen zu lassen.

Rudolf rückte also mit einem Heere in Oesterreich, und zwang die Wiener, Ottokarens Anhänger, zur Uebergabe, den stolzen König selbst zur Unterwerfung, und Huldigung, bey der die Vorhänge des Gezeltes, unter dem die Handlung geschah, auf einmal herab fielen, und Ottokaren den Kaiserlichen und Böhmen zu den Knieen des Kaisers liegend zeigten, der nun mit Böhmen, und Mähren belehnet

lehnet wurde, Oesterreich und Steuermark aber abtreten mußte.

Dieser Schimpf schmerzte Ottokarens stolze Gemahlinn so sehr, daß sie nicht ruhte, bis sie den König bewog, mit einem neuen Heere in Oesterreich einzufallen. Es kam dann im Marchfelde zu einem Haupttreffen, in dem 14000 Böhmen niedergemacht, und Ottokar selbst von einem steuermärkischen Ritter erschlagen ward. So fiel dann Böhmen, und Oesterreich mit den anhangenden Ländern, Steuermark, Krain, der windischen Mark, und Portenau in die Hände des gerechten Siegers, der auf dem Reichstage zu Augsburg mit Einwilligung der Reichsstände seine Söhne Albert, und Rudolf damit belehnte.

Uebrigens gab sich Rudolf alle Mühe, das Faustrecht aufzuheben; zu welchem Ende er den Landfrieden zweymal verkünden, in Schwaben und Franken vierzig, in Thüringen über sechzig Raubschlösser zerstören, und bey Erfurt mehreren Landräubern die Köpfe abschlagen ließ.

Dieser ruhmvolle Kaiser zeichnete sich auch durch seine Ehrfurcht, und Wohlthätigkeit gegen die Kirche, und durch die feurigste Andacht gegen das heiligste Sakrament des Altares aus. Da er noch als Graf auf der Jagd einem alten Priester begegnete, der mit der heiligsten Wegzehrung zu einem Sterbenden gieng, gab er ihm auf der Stelle sein Pferd, und begleitete ihn zu Fuß bis zur Hütte des Kranken, und von dieser in die Kirche zurück, und nahm das Pferd nicht mehr an, indem es den Herrn des Himmels,

mels, und der Erde getragen hatte. Diese sonderbare Andacht zum heiligsten Altarssakrament hat das durchlauchtigste Haus Oesterreich von seinem erhabensten Stammvater ererbet, und immer erhalten.

Rudolf starb voll der herrlichsten Verdienste zu Germersheim unweit Speyer nach einer achtzehnjährigen Regierung. (1291.) Sein Wahlspruch war: Melius bene imperare, quam imperium ampliare: Besser ist es gut regieren, als das Reich erweitern.

Adolf von Nassau.

Die andern Wahlfürsten hatten ihre Stimmen dem Erzbischofe von Mainz überlassen, und dieser verwarf aus gehässigen Absichten Alberten, Rudolfs ältesten Sohn, und ernannte ganz unvermuthet den Adolf, Grafen von Nassau zum Kaiser.

Der Anfang seiner Regierung schien gut zu seyn. Aber bald hernach kaufte er Heinrich dem Edeln, Thüringen ab. Da sich nun Heinrichs männliche Erben dem Kaufe mit allem Rechte widersetzten, fiel er in Thüringen ein, ließ Alles, sogar die Kirchen, rein ausplündern, Städte, Flecken, und Dörfer in Brand stecken, und an dem weiblichen Geschlechte die schändlichsten Ausschweifungen verüben. Dadurch zog er sich den Haß der Reichsfürsten zu; noch mehr aber, da er deutsche Völker an den König von England zum Kriege wider Frankreich um Geld verkaufte. Er ward dann von den Reichsfürsten mit allgemeiner Uebereinstimmung abgesetzet, und Albert, König in

Böhmen, und Herzog von Oesterreich zum Kaiser erwählet.

Adolf wollte seine Würde mit Gewalt behaupten, und gieng mit einer auserlesenen Reiterey auf seinen Gegner los, wurde aber bey Worms von Alberten überwunden, und in der Schlacht erstochen. (1298.)

Albert I. von Oesterreich.

Albert war ein Fürst von vortrefflichen Gemüthsgaben. Pabst Bonifaz VIII. wollte ihn Anfangs nicht als Kaiser erkennen, weil er den Adolf von Nassau ermordet hatte, und forderte sogar von ihm, daß er sich dieses Mordes wegen durch Gesandte beym päbstlichen Stuhle rechtfertigen sollte. Da es aber Albert nicht that, und sich mit Philipp dem Schönen, König in Frankreich, wider den Pabst verband, stund Bonifaz von seiner Forderung ab, bestättigte den Kaiser, und hieß Alles gut, was er seit seiner Erwählung gethan hatte. Entgegen leistete auch Albert dem päbstlichen Stuhle den Eid der Treue, und bestättigte alle Freyheiten, und Schankungen, welche andere Kaiser, und Könige der Kirche gemachet hatten.

Mit den Böhmen führte Albert einen fruchtlosen, mit dem Markgrafen von Meißen einen unglücklichen Krieg. Unter seiner Regierung empörten sich die Schweizer wegen den unerträglichen Gewaltthätigkeiten der kaiserlichen Landvögte, und setzten sich in Freyheit. Albert eilte mit einem Heere nach der Schweiz; wurde aber von Johann, seines

nes Bruders Rudolfs Sohne, dem er seiner liederlichen Sitten wegen die Regierung seiner Länder versagte, und von einigen Mitverschwornen zwischen Baden, und Rheinfelden überfallen, und mit vielen Stichen ermordet. (1308.) Sein Wahlspruch war: Quod optimum, idem jucundissimum: Das Beste ist auch das Angenehmste.

Heinrich VII. von Lützenburg.

Nach dem Tode Alberts I. machte sich Philipp der Schöne, König in Frankreich Hoffnung auf die Reichskrone. Als aber Pabst Klemens V. die Reichsfürsten dringend ermahnte, sie möchten doch lieber eineu deutschen Fürsten zum Kaiser wählen: gaben sie ihre Stimmen dem Heinrich, Grafen von Lützenburg, einem klugen, gerechten, und allgemein geliebten Herrn.

Heinrich erhob nun seine Grafschaft zum Fürstenthum, strafte die Mörder Alberts, bestättigte den Schweizern ihre Freyheit, und gab seinen Sohn Johann durch Vermählung mit der einzigen Tochter des Wenzeslaus den Böhmen zum König.

Oesterreich besaßen damals Alberts vier Söhne, Friederich, Leopold, Albert, und Otto. Heinrich forderte das Land von ihnen zurück, unter dem Vorwande, daß schon fünf Könige Oesterreichs wegen wären getödtet worden. Da aber Friederich, nachdem er umsonst auf die Belehnung gedrungen hatte, schon reisefertig die bittere Antwort gab: Heinrich könnte der sechste seyn: schlug er ihm die Belehnung nicht mehr länger ab.

Hierauf zog er in Italien, die Unruhen der Welfen, und Gibelliner zu stillen, und ward zu Mayland zum lombardischen König, zu Rom zum Kaiser gekrönet. Mit Roberten König in Neapel, gerieth er in blutige Händel, erklärte ihn zu Pisa in die Reichsacht, und rüstete sich zu Wasser und Land zu einem neuen Kriege wider ihn. Allein mitten in diesen Unternehmungen starb er zu Buonconvento in einem Dorfe nahe bey Siena. (1313.)

Ludwig V. aus Bayern, und Friederich III. aus Oesterreich.

Ludwig V. der beste, aber nicht der glücklichste Fürst, hatte an Friedrich dem Schönen, Herzog von Oesterreich, einen mächtigen Nebenbuhler; Ludwig ward zu Aachen, Friedrich zu Bonn gekrönet. Nun kam es zum Kriege, und endlich bey Mühldorf im Salzburgischen zu dem entscheidenden Treffen, in dem Friedrich, da er die Verstärkung, mit der sein Bruder Leopold im Anzuge war, nicht erwartete, gänzlich geschlagen, gefangen, und auf Ludwigs Befehl in das Schloß Trausniz eingesperret ward.

Leopold ließ zur Rettung seines Bruders nichts unversucht; er schlug Ludwigs Truppen bey Burgau, er forderte ihn auf einen Zweykampf heraus, er schloß ein Bündniß mit dem König in Frankreich, und brachte einige Städte im Elsaß zum Abfalle. Durch diese Umstände, durch den Zorn des Pabstes, und die Fürbitten der Reichsfürsten bewogen, gab Ludwig nach zweyen Jahren Friedrichen unter gewis-

sen Bedingnissen die Freyheit wieder, welcher den kaiserlichen Titel noch führte, und nach fünf Jahren gottselig starb.

Indessen brachen die traurigen Streitigkeiten zwischen Ludwigen, und Pabst Johann XXII. aus. Johann hielt es mit Friedrich von Oesterreich, und nahm die Gesandten Ludwigs gleich Anfangs nicht an, und stellte in Italien, als wäre er der rechtmäßige Herr des Landes, einen Statthalter auf. Dieß gab in Italien zu neuen blutigen Auftritten zwischen den Welfen, und Gibellinern, und zum Abfalle mancher Städte Anlaß, die sich zu kleinen Freystaaten machten. Unter den kaiserlichen Statthaltern war der einzige Matthäus Viskonti zu Mayland seinem Herrn noch treu, aber nicht stark genug, den Unruhen zu steuren.

Nach der Schlacht bey Mühldorf drang der Kaiser in den Statthalter des Pabstes, er möchte doch den Mayländern einmal Ruhe gönnen. Nun drohte der Pabst Ludwigen mit dem Banne, wenn er innerhalb drey Monaten die Regierung nicht ablegte. Ludwig verlangte Zeit zu seiner Vertheidigung, und berief sich vom Pabste auf einen allgemeinen Kirchenrath; ward aber nach drey Monaten wirklich in den Kirchenbann gelegt. Philipp, König in Frankreich, der nach der Reichskrone strebte, war es vorzüglich, der den Pabst zu diesem Schritte bewog; auch die Könige in England, Böhmen, Pohlen und Hungarn, und mehrere Kardinäle sollen dazu nicht wenig beygetragen haben.

Endlich unternahm Ludwig einen Feldzug in Italien, um daselbst die Ruhe herzustellen. Er empfieng zu Mayland am Pfingstfeste die lombardische Krone, und begab sich hernach auf Einladung der Römer, die über des Pabstes Aufenthalt zu Avignon äußerst erbittert waren, unerachtet des neuen Bannstrahles nach Rom, wo er mit allgemeinem Jubel aufgenommen, und von dem Kardinal Kolonna zum Kaiser gekrönet ward.

Hier nun ließ der sonst so gute Ludwig durch Rachbegierde sich zu dem widerrechtlichsten, ärgerlichsten Schritte verleiten, den er nachmals selbst ungemein bereute. Er stellte eine Art von Kirchenversammlung an, in der er das Betragen des Pabstes Johann von den unwürdigsten Männern untersuchen, ihn der verletzten Majestät, und anderer schändlichen Verbrechen schuldig erklären, und als einen verschreyten, aller Würden, Güter, und Freyheiten der Kirche beraubten, des Todes schuldigen, und der Gewalt eines jeden weltlichen Richters unterworfenen Ketzer erklären ließ. Alle gutdenkenden Römer staunten, und erstarrten darüber; noch mehr aber, als Ludwig gleich darauf den Peter Rainaluzzi, einen liederlichen, in seinem eignen Orden mit dem Banne belegten, und zum Kerker verdammten Mönch, eigenmächtig zum Pabst ernannte, und unter dem Namen Nikolaus V. mit größter Feyerlichkeit einzuweihen, und zu krönen befahl.

Durch diese ärgerliche Handlung verlohr Ludwig alle Liebe, und Zuneigung der Italiener, und mußte mit seinem Afterpabst, und mit seinem ganzen

zen Gefolge, nicht mehr mit dem frohen Zuruf, sondern mit tausend Flüchen, und Verwünschungen begleitet, von Rom abziehen, und in Deutschland zurückreisen.

Ludwig faßte sich bald, und schickte zweymal Gesandte an den Pabst, seine Aussöhnung, und die Losssprechung vom Banne zu erwirken. Allein die Drohungen der Könige von Frankreich, und Neapel, gegen welche der Pabst gar zu viele Achtung, oder Furcht hatte, vereitelten sein ganzes Bestreben. Worüber sich Ludwig so sehr kränkte, daß er, hätten es die Reichsfürsten nicht verhindert, seinem Bruder Heinrich das Reich abzutreten gesinnet war.

Indessen starb Johann XXII. und Benedikt XII. ward sein Nachfolger. Einige Geschichtschreiber behaupten, Ludwig habe auch an diesen zweymal Gesandte geschicket, und nichts erhalten; andere aber läugnen dieß geradezu, und betheuren aus guten Gründen: Benedikt habe sich gegen Ludwigen, ohne alle Rücksicht auf dessen mächtige Feinde, sehr billig, und geneigt finden lassen; aber Ludwig selbst, durch die Aufhetzung böser Rathgeber umgestimmet, habe sich unter dem neuen Pabste eben nicht mehr viel um die Aussöhnung bestrebet.

Auf Benedikt XII. folgte Pabst Klemens VI. und erneuerte unverzüglich alle Verordnungen des Johannes wider den Kaiser. Nun schickte Ludwig eine neue Gesandschaft, und bath mit vollem Ernste um die Ledigsprechung vom Banne. Der Pabst schrieb ihm gewisse Bedingnissen vor; aber die Churfürsten verwarfen dieselben gänzlich. Nun ruhten die Feinde

de Ludwigs nicht, bis der Pabst ihn als einen Ketzer, und Abtrünnigen erklärte, alle Flüche des Johannes wider ihn erneuerte, und die Churfürsten mit allem Nachdrucke zur Wahl eines neuen Kaisers auffoderte. Diese gehorsamten auch wirklich, und erwählten Karln Markgrafen in Mähren, einen Sohn des böhmischen Königs Johannes, auf den schon vor mehrern Jahren angetragen ward.

Ludwig hatte noch Macht und Anhang genug, seine Würde zu behaupten; allein so viele Unglücksstreiche schwächten seine Gesundheit; er ritt eben zu Fürstenfeld auf die Jagd, sank plötzlich von einem Schlagflusse gerührt vom Pferde, und gab unter augenscheinlichen Zeichen der Buße seinen Geist auf. (1347.) Er trug eine besondere Andacht gegen die seligste Mutter Gottes, und war der Stifter des berühmten Klosters Ettal, und mehrer Klöster in Bayern.

Karl IV.

Karl war ein gelehrter, kluger, beredsamer Herr, in fünf Sprachen, vorzüglich aber in der lateinischen erfahren, und ein besonderer Gönner und Wohlthäter der Gelehrten.

Um das Beste des Reichs nahm er sich eben nicht besonders an, und sorgte mehr für sein Böhmen, woher er auch spottweise der Stiefvater des deutschen Reichs genennet wird.

Karl hatte auch seine Mitwerber um die Kaiserswürde. Als Eduard, König in England das Reich auf den Antrag einiger Churfürsten nicht angenommen

men hatte: erwählten diese den Friederich Markgrafen von Meißen, der aber sein ganzes Recht um 10000 Mark Silber an Karln abtrat. Nun wollte sich Günther Graf von Schwarzburg mit einem mächtigen Kriegsheere die Kaiserkrone verschaffen; ließ sich aber von dem friedliebenden Karl mit 20000 Mark Silber befriedigen.

Nach einigen Jahren machte er seinen Zug in Italien, bestättigte die Viskonti in der Statthalterschaft von Mayland, verkaufte den Venetianern Vizenza, Padua, und Verona, und den Städten Lucca, und Pisa ꝛc. ꝛc. die Freyheit. Zu Mayland ließ er sich zum lombardischen König, zu Rom zum Kaiser krönen. Zu Pisa entfloh er mit harter Mühe aus seinem Palaste, den die verschwornen Gambakurta in Brand gestecket hatten. Aber bald nahm er Rache an den Hochverräthern, indem er sie überwand, sie zum Schwerte verdammte, ihre Güter einzog, und ihre Häuser schleifen ließ.

Im nächsten Jahre hielt er die zween berühmten Reichstage zu Nürnberg, und Metz, wo er die goldene Bulle verkünden ließ, in welcher die Rechte des Kaisers, und der Churfürsten, die Ordnung der Kaiserswahl, die Pflichten der Reichsämter ꝛc. ꝛc. beschrieben sind.

Den Herzogen von Oesterreich, Rudolf, Albert, und Leopold bestättigte er die Schenkung von Tyrol, welche ihnen Margaretha Maultasch gemachet hatte. Von Otto, dem letzten Markgrafen in Brandeburg kaufte er die Markgrafschaft um 100000 Gulden, und belehnte seinen jüngern Sohn

Sigmund damit. Dem Wenzeslaus aber, seinem ältern Sohne die Nachfolge im Kaiserthum unstreitig zu machen: versprach er einem jeden Churfürsten 100000 Gulden, und gab ihnen indessen statt des Geldes einige Städte in Besitz. Karl muß seinen liederlichen Sohn etwa nicht recht gekannt haben; sonst hätte er die bittersten Vorwürfe verdient, daß er dem Reich ein so unwürdiges Oberhaupt aufdringen wollte.

Uebrigens blieb Karl wider den Brauch seiner Vorfahren fast immer in Böhmen, und in seinem geliebten Prag, das er auch sehr vergrößert, befestiget, und mit einem Erzbischthume, und einer Universität gezieret hat. Er starb nach einer ein und dreyßigjährigen Regierung. (1378.)

Unter Karls IV. Regierung soll Berthold Schwarz, ein Mönch, das Schießpulver erfunden haben.

Wenzeslaus der Träge.

Wenzeslaus wurde schon zwey Jahre vor dem Tode seines Vaters zu Aachen zum Kaiser gekrönet. Nur Schade, daß eine so schöne Krone jemal ein so schändliches Haupt berühren mußte! Denn Wenzeslaus war der grausamste, der trägeste Fürst, der niederträchtigste Wohllüstling, und Trunkenbold; dem der Henker stäts an der Seite stehen mußte, damit er seine unmenschlichen Befehle auf der Stelle vollziehen könnte.

Gleich Anfangs seiner elenden Regierung gieng nicht nur in Böhmen, sondern in ganz Deutschland

Alles

Alles unter, und über sich, und das Faustrecht mit allen seinen Greueln ward wieder allgemein. Zur Vertheidigung dagegen mächtiger zu seyn, traten Städte, und Ritter in Schwaben und Franken miteinander in Bündnisse, die aber bald verbothen wurden, weil sie den Fürsten gefährlich waren.

Die Prager wurden der fortwährenden Grausamkeit des Wenzeslaus, und seines liederlichen Lebens müde, bemächtigten sich seiner mit Gewalt, und warfen ihn auf 15 Wochen in den häßlichsten Kerker. Da er nun von einem Badweibe daraus befreyet ward, besserte er sich so wenig, daß er viele Vornehme des Reiches unter einem falschen Vorwande zu sich lockte, und alle ermorden ließ. Das folgende Jahr nahm ihn sein eigner Bruder Sigmund, und sein Vetter Jodok, Markgraf in Mähren, auf ein neues gefangen, und Heinrich von der Rose in Krumlau, dem er anvertraut ward, lieferte ihn dem Herzog Albert von Oesterreich aus, der ihn zu Wien in einen hohen Thurm sperren ließ. Aber auch aus diesem Gefängniß entkam der Wütherich wieder durch Hilfe eines Fischers, nach dem Wischerad, wohin er unverzüglich die vornehmsten Bürger von Prag zu berufen, und hinzurichten befahl.

Die Stadt Nürnberg both ihm 10000 Gulden für ihre Freyheit an, und er gab sie ihr um vier Fuder Rheinwein. Mayland verkaufte er dem Johann Galeazius um 100000 Dukaten, und erhob ihn noch dazu in Fürstenstand.

Diese schlechte Streiche des Kaisers, seine Grausamkeit, seine Trägheit, und besonders seine frostige Gleich-

Gleichgiltigkeit bey einer damals durch die Wahl eines Afterpabstes entstandenen Kirchenspaltung, bewogen die Reichsfürsten, daß sie ihn feyerlich absetzten, und Rupert den Pfalzgrafen, und Herzog von Bayern zum Kaiser erwählten. (1400.)

Dieser Schimpf machte auf seine kriechende Seele keinen Eindruck; vielmehr war er herzlich froh, daß er nun sein liederliches Leben desto ungestörter fortsetzen konnte. Er lebte zur Marter seiner Unterthanen noch 18 Jahre, und starb eines gähen Todes, als man ihm eben von einem Aufstande zu Prag Nachricht gab.

Was diesem Ungeheuer unter andern zur ewigen Schande gereicht, ist auch dieß, daß er den heiligen Johann von Nepomuck, den Beichtvater der Königinn, zuerst grausam foltern, und dann in die Moldau stürzen ließ, weil er ihm die Sünden der Königinn nicht offenbaren und das heilige Beichtsigill nicht verletzen wollte.

Rupert,

Pfalzgraf, Herzog von Bayern.

Rupert war ein Fürst von auserlesenen Gemüthsgaben, ein Liebhaber des Gottesdiensts, und Friedens, der eifrigste Beschützer der Gerechtigkeit, der thätigste Beförderer der freyen Künste.

Er war der erste Kaiser, der eine Art von Kapitulation eingehen, und verheißen mußte, daß er die Freyheiten der Churfürsten bestättigen, Mayland, und Brabant an das Reich zurückbringen, die von

Wen=

Wenzeslaus errichteten Zölle abschaffen, und das Reich beschützen würde.

Auf Verlangen des Pabstes Bonifaz IX. und der Florentiner zog er wider den Johann Galeazius, der in Italien den Meister spielen wollte, zu Feld; wurde aber von den Hilfsvölkern schändlich verlassen, und bey dem Gardersee geschlagen, und kehrte deßwegen, ohne nach Rom zu gehen, in Deutschland zurück. Den Krieg ließ er zwar fortsetzen, aber so unglücklich, daß er Städte, und Länder verlohr, mit denen Venedig, Florenz, und Genua ihre Macht verstärkten. Dem Pabste Gregor XII. war er sehr zugethan, und wollte es nicht gutheißen, daß die Kardinäle auf der Kirchenversammlung zu Pisa ihn eben so, wie den Afterpabst Benedikt XIII. abgesetzet, und dafür Alexander V. erwählet hätten; allein er starb, noch vor dem Ende der Sache, zu Oppenheim, und wurde zu Heidelberg in der Kirche des heiligen Geistes, die er selbst erbauet hatte, begraben. Er regierte 10 Jahre, und bediente sich des Wahlspruches: Misera res digna est misericordia: **Armseligkeit verdient Erbarmung.**

Sigmund.

Sigmund, Karls IV. zweyter Sohn, Markgraf in Brandenburg, und durch seine Vermählung mit Maria, des letzten Königs Ludwig Tochter, auch König in Hungarn, verdiente es durch die herrlichsten Tugenden, und zwar vorzüglich durch seinen feurigen Religionseifer, daß er auf den Kaiserthron erho-

erhoben wurde, dessen sich Wenzeslaus, sein ganz ungleicher Bruder unwürdig gemachet hatte.

Sigmunds erste Sorge war, die leidige Kirchenspaltung zu tilgen. Er reisete selbst an die meisten Höfe Europens, die Fürsten, von denen einige Gregorn den XII. andere Benedikt den XIII. andere endlich Johann den XXIII. als Pabst erkannten, zur Betreibung eines entscheidenden Kirchenrathes zu bewegen, der endlich von Johann, dem Nachfolger Alexanders V. nach Konstanz ausgeschrieben ward. (1414.)

Auf diesem Kirchenrathe nun, der unter den allgemeinen einer der glänzendsten, und zahlreichsten war, und bey dem der Kaiser selbst in der heiligen Christnacht im feyerlichen Hochamte des Pabstes das Evangelium sang, legte Johannes XXIII. das Pabstthum freywillig ab, welches ihn nachmals, aber vergebens, reute. Auch Gregor XII. entsagte der päbstlichen Würde von freyen Stücken; nur Petrus de Luna, oder Benedikt XIII. weigerte sich, und trotzte auf den Schutz der Könige von Kastilien, Arragonien, und Navarra. Doch ruhte Sigmunds Eifer nicht, bis er dem Widerspenstigen auch diese Stütze entriß, bis er, und dann auch Johann XXIII. von der Kirchenversammlung abgesetzet wurden.

Nun hatte die Kirche wieder eine freye Wahl, und Otto Kolonna ward unter dem Namen Martinus V. zur päbstlichen Würde erhoben, der den flüchtigen Johannes zu Gnaden aufnahm, und zum Kardinal, und Bischofe zu Frascati machte.

Auf

Auf eben diesem Kirchenrathe wurde Johann Huß, weil er in Böhmen Wiklefs Irrthümer verbreitet hatte, und auf denselben hartnäckig verharrte, mit seinen Schriften als ein verstockter Ketzer zum Scheiterhaufen verdammet. Sigmund hatte ihm zwar einen sichern Geleit zugesagt, den aber der Kirchenrath niemal annahm, und dessen sich Huß selbst verlurstig gemacht hatte, da er wider sein dem Kaiser gegebenes Wort von Konstanz zu entfliehen suchte. Hussens Lehrjunge, und Anhänger Hieronymus Faulfisch, gemeiniglich Hieronymus von Prag, hatte das nämliche Schicksal.

Hierüber enstand in Böhmen ein entsetzlicher Religionskrieg. Die Hussiten, stark an der Zahl, und in die Sekten der Orebiten, Thaboriten, Kalixtiner, Pikarditen, Waisen 2c. 2c. getheilet, und von dem wilden Mann Johann Ziska angeführt, zerstörten Kirchen, mordeten Mönche, plünderten, und verbrannten Klöster, verheerten Böhmen und Mähren, und brachen sogar in Oesterreich ein.

In dieser traurigen Lage starb der träge Wenzeslaus kinderlos, und Sigmund sollte sein Nachfolger seyn.

Allein die Böhmen, aus Furcht vor seinem Religionseifer, fielen offenbar von ihm ab. Sigmund machte sechs Feldzüge wider die Aufrührer, ward aber sammt seinen Hilfsvölken aufs Haupt geschlagen, und die Hussiten blieben Herren in Böhmen.

Noch währendem Kriege gieng Sigmund in Italien, empfieng zu Mayland die lombardische Krone

ne, schlug die Venetianer, und Florentiner, die sich seiner weitern Reise widersetzten, aufs Haupt, kam nach Rom, und ward vom Pabst Eugen IV. gekrönet.

Indessen nahm die Kirchenversammlung zu Basel ihren Anfang, wozu man auch die Böhmen einlud. Es erschien auch wirklich auf Einrathen Mainhards des Fürsten von Neuhaus ein großer Theil des böhmischen Adels dabey. Die Hussiten, besonders die Thaboriten, und Waisen wurden böse darüber, und griffen die guten Edelmänner auf ihrer Rückkehre von Basel an. Aber Mainhard versetzte den trotzigen Sektirern die blutigste Niederlage, und ließ viele tausend der Gefangenen in Scheuern einsperren und verbrennen.

Nun war die Macht, und der Trotz der Hussiten auf einmal gebrochen, und Sigmund ließ die Böhmen durch Gesandte zur Annahme ihres rechtmäßigen Königs ermahnen. Die Sache hatte den erwünschten Erfolg, Sigmund wurde zu Prag mit größten Ehren als König empfangen, die Böhmen, und Mähren bekamen den Frieden, die katholische Religion ihre Bestättigung, bis auf den Gebrauch des Kelches, worüber man den Ausspruch des Kirchenrathes erwartete.

Sigmund war damals schon alt, und schwach, und genoß diese Ruhe, und sein wieder erlangtes Königreich nur noch ein Jahr. Als er erkrankte, entwarf seine Gemahlinn Barbara mit Einstimmung einiger Vornehmen des Reiches den schändlichen Plan, ihre Hand, und das Reich dem Ladislaus König in Poh-

Pohlen zu geben. Sigmund erfuhr es, und ließ sich, indem er den Böhmen nicht traute, in Begleitschaft der Königinn nach Znaym in Mähren bringen, unter dem klugen Vorwande, als wollte er seiner Tochter Elisabeth, und ihrem Gemahl Albert, dem Herzog in Oesterreich, der auch einen großen Theil von Mähren besaß, den letzten Besuch geben. Sobald er dort ankam, ließ er die Königinn gefangen setzen, und erklärte Alberten seinen Schwiegersohn in Gegenwart der vornehmsten Böhmen und Hungaren zu seinem Nachfolger, die ihn auch ohne allen Anstand, als ihren König begrüßten. Bald hierauf starb der beste Kaiser nach einer Regierung von 27 Jahren im 70sten Jahr seines Alters. (J. Chr. 1437.)

Zweytes Kapitel.

Die sieben letzten Kaiser im Orient.

Michael VIII. Paläologus.

Sobald Michael VIII. Konstantinopel unter seine Macht gebracht hatte, ließ er dem rechtmäßigen Erben, dem jungen Prinzen Johann Laskaris die Augen ausstechen, und warf sich allein zum Kaiser auf, ohne auf den Widerstand zu achten, den ihm Wilhelm, Fürst von Achajen, und Michael, der Herrscher von Epirus, und Antolien fruchtlos thaten. Aus dem schweren Kriege mit den Venetianern, die sich um Balduin annahmen, wickelte er sich glücklich los Was ihm zur größten Ehre gereich-

te, seine Vereinigung mit der lateinischen Kirche, raubte ihm die Liebe seiner Griechen. Er regierte 22 Jahre zur Zeit des Reichsanstandes, und Rudolfs I. (1283.)

Andronikus II. Paläologus.

Andronikus II., ein Sohn Michaels VIII., hatte selbst mit seinem Vater die Vereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche unterzeichnet; aber nach dem Hinscheiden des Vaters zeigte er alsogleich, was für ein schändlicher Heuchler er gewesen wäre. Unverzüglich hob er alle Gemeinschaft mit der lateinischen Kirche auf, ließ seinen Vater, weil er bis an sein Ende in der Vereinigung verharret war, weit schlechter begraben, als man den ärmesten, elendesten Bettler begräbt; den rechtschaffenen Patriarchen, Johann Vekkus, und andere muthvolle Vertheidiger des römisch-katholischen Glaubens ließ er in Kerker und Bande werfen, und in einer Versammlung schismatischer Bischöfe den allgemeinen II. Kirchenrath von Lion verdammen.

Nach der Zeit, als er von den Türken eine Schlappe nach der andern empfangen, ein Land nach dem andern verlohren, und noch dazu die Kreuzbrüder selbst zu fürchten hatte; heuchelte er, um die Gunst derselben zu gewinnen, auf ein neues das Verlangen, mit der römischen Kirche vereiniget zu werden, und betrog eine Zeit lang den Pabst Johann XXII., und die christlichen Fürsten recht schändlich.

Doch

Doch mußte der Heuchler endlich die Rache Gottes recht auffallend erfahren. Sein einziger Sohn starb, und nun ernannte er den Andronikus, seinen Enkel, zum Reichserben. Dieser wollte aber den Tod seines Großvaters nicht erwarten; er erregte einen Aufstand, brachte die Armee auf seine Seite, eroberte Konstantinopel am heiligen Pfingsttage, warf den Andronikus in Kerker, und ließ ihn dort schmachten, bis er durch eine lange Krankheit sein Augenlicht verlohren hatte. Dann wurde ihm endlich zur größten Gnade erlaubt, Mönch zu werden, und seine übrigen Lebenstage in einem Kloster zuzubringen, in dem er nach 2 Jahren nächtlicher Zeit von jedermann verlassen am Durchbruche starb. (1328.) Er regierte 45 Jahre unter den Kaisern Rudolf I. Adolf, Albert I. Heinrich VII. und Ludwig V.

Andronikus III. Paläologus.

Auch dieser Kaiser, da er sich auf der einen Seite von den Bulgaren, auf der andern von den Türken in die äußerste Enge getrieben sah, stellte sich an, als wollte er die Vereinigung mit der lateinischen Kirche im vollen Ernste betreiben, in der Hoffnung, vom Pabste, und durch Zuthun des Pabstes von europäischen Fürsten mächtige Hülfe wider seine Feinde zu bekommen. Da er aber nichts erhielt, zeigte er gleich, wie ernst es ihm bey der Sache gewesen sey, und unterbrach die ganze Unterhandlung. Ja, er fiel sogar noch in die Ketzerey der Palamiten, und starb nach einer Regierung von 13 Jahren. (1341.)

 Johan-

Johannes III. Paläologus.

Johann III. war nach dem Tode seines Vaters Andronikus erst neun Jahre alt, und hatte eine Zeit lang den Johann Kantakuzenus, einen treuen Mann, zum Vormunde, bis dieser, aus Anstiftung eines neidischen Höflings, von Anna, der Mutter des jungen Kaisers, vom Hofe verjagt ward. Kantakuzenus begab sich nach Adrianopel, wo ihn Bürger und Soldaten wider seinen Willen zum Kaiser ausriefen. Orcham, der Großherr der Türken, dem er seine Tochter verheurathet hatte, lieferte ihm Konstantinopel in die Hände. Aber Kantakuzenus, weit entfernt seinen Mündel zu stürzen, führte nun die Regierung gemeinschaftlich mit ihm, und fieng aufs neue an, durch seine Gesandten an den Pabst, an der Vereinigung beyder Kirchen zu arbeiten, begab sich aber, ehe etwas zu Stande kam, von freyen Stücken in ein Kloster auf dem Berge Athos.

Auch Johann, um die abendländischen Fürsten zur Hülfe wider die immer mehr anwachsende Macht der Türken geneigter zu finden, unterzeichnete zu Rom eine Vereinigungsformel, und nahm von den Venetianern große Geldsummen auf; ward aber von diesen, weil es ihnen um die Bezahlung bange war, gefänglich angehalten. Doch Emmanuel, sein Sohn, erlegte das Geld, wofür der Vater die Freyheit, und er die Würde eines Mitregenten erhielt. Dieß verdroß seinen erstgebohrnen Sohn Andronikus so sehr, daß er mit Hülfe der Türken Konstantinopel einnahm, und Vater und Bruder gefangen setzte. Nach zweyen Jahren aber kamen beyde aus dem Kerker wieder auf den

den Thron, und lieferten den Andronikus den Türken aus. Bald darauf belagerten diese Barbaren Konstantinopel so lange, bis man ihnen eine Gasse in der Stadt, und einen eigenen Richter zusagte. Johann III. regierte 51 Jahre zu den Zeiten Ludwigs V. Karls IV. und Wenzeslaus des Trägen. (1392.)

Emmanuel II. Paläologus.

Emmanuel, Johannes III. jüngerer Sohn, bekam einen fürchterlichen Feind an Bajazet, dem Großherrn der Türken. Da er ihm lange nicht gewachsen war, reisete er selbst in Italien, Frankreich und England, und flehte Könige und Fürsten um Hülfe an. Da er aber überall eine abschlägige Antwort bekommen hatte, und ganz bestürzet in den Orient zurück gieng, bekam er unter Wegs die angenehme Nachricht: der stolze Bajazet sey indessen von dem Tartarchan Tämerlan aufs Haupt geschlagen, und gefangen worden; wodurch er sich dann wieder in etwas erholen konnte.

So geneigt er sich zur Vereinigung mit der lateinischen Kirche zeigte: konnte er sie doch nicht zu Stande bringen. Von einem Schlagflusse getroffen, zog er zwey Tage vor seinem Tode ein Mönchskleid an, und starb nach einer 30jährigen Regierung, die er zur Zeit des Wenzeslaus, Ruperts, und Sigmunds geführet hatte. (1422.)

Johann IV. Paläologus.

Nur mit vielem Gelde rettete dieser Kaiser sein Konstantinopel noch von der Macht der Türken. Um sich

sich aber eine mächtigere Hülfe wider diese fürchterliche Feinde zu verschaffen, gab er sich sehr viele Mühe, die schon lange gewünschte, schon oft fruchtlos versuchte Vereinigung beyder Kirchen endlich herzustellen, und erschien deßwegen in eigener Person mit vielen griechischen Bischöfen auf dem Kirchenrathe von Florenz, wo die Vereinigung auch wirklich beschlossen ward.

Pabst Eugen IV. unterstützte den Kaiser, so viel es in seinen Kräften war, mit Geld und Leuten, und that alles, ihm bey christlichen Mächten eine noch stärkere Hülfe zu erwirken. Allein da der Kaiser und die Bischöfe nach ihrer Zurückkehre in den Orient schlecht Wort hielten, und die wirkliche Ausführung der Vereinigung sehr frostig betrieben: erkaltete endlich auch der bestrebsame Eifer des Pabstes für die wankelmüthigen, treulosen Griechen. Johann that gar nichts mehr, die Trennung aufzuheben, bekam keine Hülfe, und starb nach einer Regierung von 23 Jahren (J. Chr. 1445.) unter den abendländischen Kaisern Sigmund, Albert II. und Friedrich III.

Konstantin XI. Paläologus.

Konstantin war ein großmüthiger, tapferer Herr, ein wahrer Held. Pabst Nikolaus V. ermahnte ihn durch ein dringendes, väterliches Schreiben, das zu halten und auszuführen, was sein Vater, Johann VI. und die Griechen zu Florenz versprochen hätten, und drohte ihm, wenn ers nicht thäte, im prophetischen Geist in einer Zeit von 3 Jahren, den Ausbruch

bruch der göttlichen Rache, den Untergang Konstantinopels, und des griechischen Reiches an.

Konstantin ließ nichts an sich ermangeln, dem gerechten Willen des Pabstes Folge zu leisten; allein er brachte bey den verstockten, treulosen Schismatikern nichts zu wege. Anfangs hatte er von den Türken ziemlich Ruhe, indem der Sultan Amurath II. mit den Hungarn Krieg führte. Aber Mahomet II., sein Nachfolger, war das Werkzeug der göttlichen Rache, vier und fünfzig Tage lang belagerte er Konstantinopel mit einer entsetzlichen Macht, und einer fürchterlichen Artillerie zu Wasser, und zu Land. Die Besatzung der Stadt, die nur aus 9000 Mann, theils Griechen, theils Venetianern und Genuesern bestand, wehrte sich heldenmüthig, und fügte den Türken einen solchen Schaden zu, daß sie wirklich voll des Schreckens abziehen wollten, hätten nicht die Feldherren dem Sultan noch einen allgemeinen Sturm zu wagen gerathen.

In den Pfingstfeyertagen ward der Sturm unternommen: Konstantin focht als ein Held; als er aber, schon tödtlich verwundet, im Gedränge der Fliehenden fortgerissen, erdrücket, und zertreten worden, drangen endlich die Türken, über ihren großen Verlust ganz rasend in die Stadt ein, (1453.) plünderten alles, und verübten unzahlbare, und unbeschreibliche Grausamkeiten und Schandthaten; Feuer ließ Muhamed nicht anlegen, weil er die Stadt zu seiner Residenz machen wollte.

So auffallend ward endlich die lasterhafte Treulosigkeit der Griechen bestrafet: so nahm das Kaiserthum im Orient ein Ende, nachdem es vom Arkadius an 1058. Jahre gedauret hatte, und seufzet nun ununterbrochen 345 Jahre unter türkischer Dienstbarkeit.

Drittes Kapitel.

Römischdeutsche Kaiser aus dem Hause Oesterreich.

Albert II.

Gleich nach Sigmunds Tode (1431.) ward Albert II in Hungarn, und bald darauf auch in Böhmen zum König gekrönt. Er war der sanftmüthigste, tapferste, gottesfürchtigste Fürst, am Leibe wie an der Seele, der schönste Herr.

Noch im nämlichen Jahre wurde er von den Churfürsten zum Kaiser erwählet; wollte aber, theils aus Furcht, der allzuschweren Regierungslast zu unterliegen, theils durch die Worte Christi: *Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?* abgeschrecket, die kaiserliche Würde anfangs nicht annehmen. Auch die Hungaren sahen es nicht gerne, weil sie etwa meynten, die Kaisersorgen möchten die Thätigkeit ihres Königs in der Regierung Hungarns hemmen; doch durch den Pabst, und die Reichsfürsten ward endlich der Widerstand Alberts sowohl, als der Hungaren gehoben.

Albert stellte auf dem Reichstage zu Nürnberg alle Privatbefehdungen ab, theilte Deutschland, Oesterreich und Böhmen ausgenommen, in vier Kreise ein, und verordnete in gewissen Städten eines jeden Kreises ein kaiserliches Gericht, welches aber unter seiner Regierung noch nicht ganz zu Stande kam.

In Böhmen bändigte er die unruhigen Reste der Hußiten: er zog auch mit einem Heere in Hungarn wider den Sultan Amurath, welcher das feste Schloß Sinderov, nicht weit von Belgrad, belagerte. Ehe er aber dahin kam, war Sinderov schon erobert, und Amurath wieder abgezogen. Nun erkrankte der beste Kaiser auf dem Rückwege durch heftige Hitze, und zu vielem Genuß der Melonen, und starb zum allgemeinen Leide im besten Alter, und im zweyten Jahre seiner Regierung. Vier Monate nach seinem Hinscheiden gebahr seine Gemahlinn den Ladislaus Posthumus, Erben von Hungarn und Böhmen. Sein Wahlspruch war: Amicus optima vitæ possessio: **Das größte Gut im Leben ist ein treuer Freund.**

Friederich III.

Friederich, ein Sohn Ernestens des Eisernen, war ein scharfsinniger, mäßiger Herr, nur etwas langsam, und unthätig in Geschäften. Als aufgestellter Vormund gab er sich alle Mühe, den jungen Ladislaus, das Söhnchen Alberts II., rechtschaffen zu erziehen, bis ihm samt der Vormundschaft der Prinz selbst mit Gewalt entrissen ward.

Wider seinen Willen ward er mit Karl dem Kühnen, Herzog in Burgund, mit den Franzosen und Niederländern, mit den Böhmen, Hungarn und Oesterreichern in Kriege verwickelt; ja es kam so weit, daß ihn die aufrührischen Wiener selbst in seiner eigenen Burg fast zwey Monate lang belagerten, bis ihn Podúbrad, der neugewählte König in Böhmen rettete, und die Rebellen zur Ruhe legte. Doch machte Friederich den Kriegen durch Nachgiebigkeit, durch einen baldigen Waffenstillstand, durch Aufopferung großer Geldsummen, oder auch einiger Städte und Länder insgemein ein schnelles Ende, und wurde daher der Friedfertige genannt. Manchesmal machte er mit seinen Feinden vortheilhafte Verträge, die ihm aber schlecht gehalten wurden, weil man wußte, daß er vom Reiche keine, oder nur eine schlechte Hülfe zu erwarten hatte.

Der Kirche leistete er sehr wichtige Dienste. Pabst Eugen IV. hatte durch die Absetzung der Erzbischöffe von Trier und Köln die Churfürsten so sehr aufgebracht, daß sie wirklich zur Parthey des damaligen Afterpabstes Felix V. übergehen wollten. Aber Friederich brachte durch seinen Gesandten Aeneas Sylvius zuwegen, daß der Pabst sein Urtheil wider die Erzbischöffe zurück nahm; wodurch dann die Churfürsten besänftiget, und die Kirchenspaltung im Deutschlande verhindert ward. Auf Eugen IV. folgte Nikolaus V. der sanftmüthigste Pabst, der Vater der Wissenschaften und schöner Künste. Auf des Kaisers Bemühen erkannten ihn alle deutsche Fürsten als den rechtmäßigen Pabst, der nun mit Friederichen die

berühmten

berühmten Konkordaten mit der deutschen Nation errichte, wofür der Kaiser entgegen die lange schon ausgeartete Kirchenversammlung zu Basel mit Androhung der Reichsacht auseinander jagte: wodurch dann geschah, daß der Afterpabst sich zum Ziele legte, Nikolaus aufs neue als rechtmäßiger Pabst erkläret, und die baslerische Kirchenversammlung sowohl, als die lange Spaltung aufgehoben ward.

Zwey Jahre hernach gieng Friederich in Italien, und ward überall mit den größten Ehren empfangen. An den Gränzen des Kirchenstaates beschwor er Alles, was die päbstlichen Gesandten ihm vorlegten, und wurde hierauf in Rom zum lombardischen König, und zum Kaiser gekrönet.

Unter der Regierung dieses Kaisers ward die Buchdruckerkunst erfunden. (1440.)

Die Stadt Konstantinopel sammt dem ganzen griechischen Kaiserthum ward von den Türken erobert. (1453.)

Die Turniere, oder Ritterspiele wurden theils wegen vielfältigen Todschlägen, theils wegen der ganz neuen Kriegsart nach Erfindung des Schießpulvers abgestellet.

Der unselige Luther ward zum größten Schaden des Deutschlands, und der Kirche Gottes gebohren. (1483.)

Christoph Kolumbus, ein Genueser, entdeckte die amerikanischen Inseln; und Amerikus Vespucius, ein Florentiner, den großen Welttheil Amerika. (1492.)

Frie-

Friederich legte den österreichischen Prinzen den Titel der Erzherzoge bey; er gab sich auch alle Mühe, den allgemeinen Landfrieden herzustellen, der unter seiner Regierung durch einheimische Kriege der Fürsten sehr gestöret ward. Er regierte gegen 53 Jahre, und starb zu Linz. (1493.) Sein Wahlspruch war: Rerum irrecuperabilium felix oblivio: **Glücklich Jener, der vergessen kann, was er unwiederbringlich verlohren hat.**

Maximilian I.

Maximilian wurde schon acht Jahre vor dem Tode seines Vaters Friederichs III. zum römischen König gekrönet.

Er war der gottseligste, tapferste, großmüthigste, freygebigste, und gelehrteste Herr; mit allen Gesandten redete er in ihrer Sprache, und verwendete viele Zeit, und vieles Geld auf die Geschichte, Dichtkunst, Malerey, Bildhauerkunst, Musik, und andere Künste.

Noch als ein junger Prinz hatte er auf der Gemsejagd im Tyrol einen steilen Felsen erklettert, und fand keinen Weg mehr zurücke. Da er nun schon 3 Tage ohne Speise und Trank ausgeharret hatte, und den gewissen Tod vor Augen sah: ließ er das heiligste Altarssakrament herbey bringen, und bethete es in der Ferne mit herzlichster Inbrunst an. Auf einmal ergriff ihn ein Unbekannter bey der Hand, führte ihn unverletzt zu den Seinigen zurück, und ward unsichtbar, ohne seine Belohnung zu erwarten;

ten; deßwegen glaubte man, der uneigennützige Wegweiser sey ein Engel gewesen.

Die Regierung führte er mit größter Tapferkeit, und Klugheit; aber nicht immer mit gleich großem Glücke. Er mußte wider manche Feinde des Reiches, und seines Hauses, wider die Türken, Hungarn, Franzosen, Böhmen, Pfälzer, Bayern, Schweizer, und Niederländer zu Feld ziehen; er siegte zwar nicht immer, ward aber auch von keinem Feinde ganz besieget.

Zur gänzlichen Aufhebung des Faustrechtes brachte er den allgemeinen Landfrieden zu Stande, und führte das kaiserliche Kammergericht ein, an das man sich in seiner Abwesenheit zu wenden hätte. Auch der Reichshofrath nahm unter ihm seinen Anfang. Zudem theilte er auf dem Reichstage zu Speyer Deutschland in 10 Kreise ein, und gab einem jeden zween Direktoren.

Durch seine Vermählung mit Maria, der einzigen Tochter Karls des Kühnen, ward er Erbe, und Herr der 17 niederländischen Provinzen, und des Herzogthumes Burgund. Sein Sohn Philipp brachte durch die Heurath mit Johanna, der einzigen Tochter des katholischen Königs Ferdinand, das Königreich Spanien an das Haus Oesterreich. Ferdinand I. sein Enkel, vermählte sich mit Anna, der Schwester Ludwigs des Königs in Hungarn, und Böhmen, und so fielen diese beyden Reiche nach Ludwigs Tode dem Hause Oesterreich wieder als Brautschatz, und Erbe zu.

Des Todes niemal zu vergessen, führte er in seinen letzten Lebensjahren immer einen Sarg mit sich umher. Auf seinem Sterbbette zu Wels sprach er zu den gegenwärtigen Fürsten: Saget meinen Enkeln, Karln, und Ferdinand; immer sollen sie nach dem Beyspiele ihrer Vorfahren den katholischen Glauben, dem die Deutschen bisher fest angehangen sind, wider die Stifter, und Anhänger neuer Lehren auch mit Lebensgefahr verfechten. Er starb im 26sten Jahre seiner Regierung. (1519.) Sein frommer, und weiser Wahlspruch war: Tene mensuram, & respice finem: Halt Maaß, und sieh aufs Ende.

Viertes Kapitel.

Römischdeutsche Kaiser aus dem Hause Oesterreich im 16ten Jahrhundert.

Karl V.

Karl V. ein Enkel des vorigen Kaisers, ward der Größte zugenannt. Scharfsinn, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Unerschrockenheit in Gefahren, die unverdrossenste Thätigkeit in Geschäfften, Tapferkeit in so vielen, meistens glücklich geführten Kriegen, und ungemeiner Religionseifer erwarben ihm diesen schönen Namen. Er war kaum 19 Jahre alt, als er von den Churfürsten ohne Rücksicht auf seinen mächtigen Nebenbuhler Franz I. König in Frankreich, zum Kaiser erwählet ward.

Die Kriege, und Heldenthaten dieses deutschen Herkuls ausführlich zu beschreiben, ist der Raum dieses historischen Werkleins viel zu enge. Gleichwie er in allen vier Welttheilen große Länder besaß: so hatte er auch fast überall Kriege zu führen.

Solimann, der türkische Kaiser belagerte mit 300000 Mann die Hauptstadt Wien, (1529.) wagte 20 Hauptstürme, in denen er über 60000 seiner besten Leute einbüßte; sobald er aber hörte, daß Karl mit seinem Heere im Anzug sey, hob er die Belagerung unverrichter Dingen auf, und zog sich zurück. Mulei Assem, Fürst von Tunis ward von dem Seeräuber Barbarossa aus seinem Lande verjagt; Karl, den er um Hülfe anflehte, kam mit einer Flotte in Afrika, schlug den Barbarossa, eroberte Tunis, und setzte den Mulei Assem wieder in sein Reich ein, wofür ihm dieser Tribut geben, und die Festung Guletta abtreten mußte. In Amerika eroberten ihm seine Feldherren, Kortez, und die zween Pizarri Mexiko, Peru, Quito, und andere Länder, und schickten unsägliche Schätze nach Spanien.

In Europa bändigte er die aufrührischen Spanier, und Niederländer; in Deutschland stillte er, so viel es möglich war, durch sechs Feldzüge die ausgebrochenen Unruhen; in Italien fügte er den Franzosen mehrere Niederlagen zu, und nahm bey Pavia ihren eigenen König Franz I. gefangen, den er in Spanien schickte, und nachmals unter sehr harten Bedingnissen wieder frey entließ. Die Hauptursache, warum die französischen Geschichtschreiber über Karln V.

V. so übel zu sprechen sind. Franz hielt nicht, was er versprochen hatte, sondern setzte den Krieg fort, und hetzte nachmals noch mehrere Feinde wider den Kaiser auf. Weil Pabst Klemens VII. auf Franzens Parthey war, nahm Bourbon, des Kaisers Feldherr die Stadt Rom mit Sturm ein, und ließ sie von seinen, großen Theils lutherischen, Soldaten ziemlich grausam plündern. Klemens ward in der Engelsburg belagert, und mußte sich unter harten Bedingnissen ergeben. Die Plünderung, unchristliche Ausschweifungen, und Grausamkeiten geschahen gewiß wider den Willen des Kaisers, der drey Jahre darauf von dem nämlichen Pabste in Bologna gekrönet wurde.

Schon zwey Jahre, vor Karl V. die Regierung antrat, hatte Martin Luther aus stolzer Rachbegierde, daß die Verkündigung des vom Pabste Leo X. damals verliehenen allgemeinen Ablasses nicht ihm, sondern dem Dominikaner Tetzel aufgetragen ward, recht unverschämt angefangen, zuerst wider den Ablaß, dann auch wider andere katholische Glaubenssätze auffallende, von der allgemeinen Kirche schon längst verdammte Irrthümer auszustreuen.

Luther, zu Eisleben in Sachsen gebohren, trat als Jüngling in den Orden der Augustinereremiten, in dem er für seine Zeiten ein so ziemlich gelehrter Mann ward; allein sein Stolz, den er schon in seinem Orden verrieth, die Treulosigkeit, mit der er aus seinem Kloster aussprang, und die feyerlichen Gelübde brach, seine schändliche Ehe mit Katharina Borre, einer entführten Klosterfrau, die häufigen

Widersprüche, Lügen, Lästerungen, und die ärgerlichsten Zotten, die man in seinen Schriften findet, sagen es der ganzen ehrlichdenkenden Welt genug, wessen Geistes Kind er war, nichts von tausend andern bösen Früchten dieses bösen Baumes zu melden, welche sattsam beweisen, daß er den Namen des fünften Evangelisten, den er sich selbst beylegte, gewiß nicht verdiente, und von dem heiligsten Gott unmöglich zur Verbesserung seiner Kirche berufen seyn konnte.

Luthers Lehre fand in kurzer Zeit Anhänger genug; und dieß gieng auch ganz natürlich zu, indem der neue Evangelist, um dumme, laue, frostige, gottlose Layen zu locken, Alles, was die katholische Religion Schweres hat, durch seine lockere, schmeichelnde Lehre auf einmal aufhob, schlechten Priestern, und Ordensleuten von seinem Schlage, Weiber, und den Fürsten die reichlichsten Einkünfte der Kirchen, und Klöster, und aller geistlichen Güter zuließ.

Indessen kam Karl aus Spanien zurück, und erklärte Luthern, an dem alle Ermahnungen, und Drohungen, und Strafen des Pabstes fruchtlos waren, auf dem Reichstage zu Worms als einen verstockten Spaltungsstifter, und ruchlosen Irrlehrer in die Reichsacht, welches Urtheil 6 Churfürsten, 30 geistliche, und 33 weltliche Fürsten, 22 Aebte, 32 Grafen, und Freyherren, und 39 Reichsstädte unterschrieben. Allein Friedrich, der Churfürst von Sachsen gab dem geächteten Luther auf dem Schlos-

se Wartenburg fast ein Jahr lang Schutz, und sicheren Aufenthalt.

Bald darauf entstunden aus Luthers Lehre die entsetzlichsten Verrätherereyen, und Aufruhren, und die blutigsten Kriege. Vorzüglich rottete sich aus Anstiftung, und unter Anführung des verrufenen Thomas Münzer ein starkes Heer rebellischer Bauern zusammen, und verübte überall die unmenschlichsten Grausamkeiten. (1524 und 1525.) Katholische Priester wurden überall ermordet, oder verjagt, manche Edelmänner lebendig an Bratspieße gestecket, und ihre Gattinnen gezwungen, dieselben beym Feuer umzutreiben, nichts von vielen tausend andern schaudervollen Unmenschlichkeiten zu melden. Doch wurden diese Unholden bald in die Enge getrieben, und, weil nicht mehr anders zu helfen war, so entsetzlich geschlagen, daß nach und nach gegen 150000 derselben ihr Leben einbüßten.

Karl verdammte Luthers Irrlehren noch fünfmal nach einander, zu Worms, zu Nürnberg, zu Regensburg, und zweymal zu Speyer, und verlangte zugleich vom Reiche Hilfstruppen wider die immer mehr anwachsende Macht der Türken. Allein sowohl dieser Forderung, als der Verdammung des Irrlehrers widersetzten sich fünf Reichsfürsten, und zwo Reichsstädte, denen sich nachmals noch mehrere beygesellten, und bekamen von dieser Protestation den noch immer so sehr bekannten Namen der Protestanten. (1529.)

Im nächsten Jahre (1530.) überreichten die Lutheraner auf dem Reichstage zu Augsburg dem Kai-

Kaiser durch den Philipp Melanchton einen kurzgefaßten Inhalt der Glaubenssätze, zu denen sie sich in Zukunft bekennen wollten. Dieser Inhalt nun ist die bekannte *Confessio augustana*, oder das augsburgische Glaubensbekenntniß, sehr weit von jenem unterschieden, welches nachmals von dem heiligen allgemeinen Kirchenrathe zu Trient aufgesetzet ward. Karl hörte das neue, gewiß nicht göttliche, Glaubensbekenntniß mit Thränen in den Augen ablesen, und hieß es niemal gut.

Nun hatte Karl etliche Jahre nach einander anderswo Krieg zu führen. Indessen aber hielten die protestantischen Fürsten zu Schmalkalden, einer Stadt an den Gränzen von Thüringen, mehrere Versammlungen, (1545.) und schlossen ein Bündniß miteinander zum Schutz der neuen Sekte, und den Kaiser zur Gutheißung der augsburgischen Konfeßion zu zwingen. Karl hörte es, machte mit den Türken in Hungarn einen Waffenstillstand, und war nun fest entschlossen, wider die schmalkaldischen Bundsgenossen Ernst zu brauchen, besonders nachdem er zuvor gelindere Mittel fruchtlos versuchet, und vorgeschlagen hatte. Nun kam es zu den Waffen; die Protestanten hatten wenigst 70000 Mann auf den Beinen; doch wagten sie es in diesem Jahre noch nicht die Kaiserlichen anzugreifen, welche nicht mehr als 8000 Mann stark waren. Im folgenden Jahre aber gieng Karl mit seinem auf 30000 Mann verstärkten Heere bey Mühlberg in Meißen unvermuthet über die Elbe, griff die Feinde an, erfocht den herrlichsten Sieg, und bekam das Haupt derselben, den Jo-

 hann

hann Friedrich von Sachsen, und bald darauf auch den Philipp Landgrafen von Hessenkassel gefangen. So hatte der schmalkaldische Bund, oder der sogenannte Religionskrieg in kurzer Zeit ein Ende.

Luther, und andere Häupter, und Gelehrte dieser Sekte hatten sich immer vom Pabste auf einen allgemeinen Kirchenrath berufen; aber auf einmal weigerten sie sich nach wiederholten Einladungen zu Trient zu erscheinen, als sich dort wirklich auf Anhalten des Kaisers ein allgemeiner Kirchenrath versammelt hatte.

Karl wollte nun der jämmerlichen Kirchenspaltung in Deutschland wenigst in etwas abhelfen, und ließ einige Glaubenspunkten, doch ohne Nachtheil der wahren Religion, aufsetzen, an welche sich die Protestanten indessen halten sollten, bis vom allgemeinen Kirchenrathe etwas anders beschlossen würde. Daher bekam das bekannte Interim seinen Namen. Allein die Protestanten kehrten sich nicht daran, und Karl selbst ward wegen diesem Schritte getadelt, der zwar gut gemeint war, aber der weltlichen Macht nicht zusteht.

Etliche Jahre hernach bekam Karl einen neuen Krieg mit Heinrich II. König in Frankreich. Dieser schloß ein Bündniß mit Moritzen, den Karl kurz zuvor mit Sachsen, und andern Ländern des gefangenen Johann Friedrichs belehnet hatte. Lange schon hatte dieser Undankbare Lust seinen Wohlthäter anzugreifen. Damit er nun einen Vorwand dazu hätte, forderte er von Karln die Loslassung des Landgrafen Philipps, und gieng auf die abschlägige Antwort,

wort, die er gewiß erwarten konnte, mit eigenen, und fremden Völkern so unvermuthet auf den Kaiser los, daß er kaum noch von Innsbruck nach Villach entfliehen konnte. Auf dieser Flucht gab er dem gewesenen Churfürsten in Sachsen die Freyheit, und ward bald darauf von Moritzen, der indessen Innsbruck erobert hatte, zum passauischen Vertrag gezwungen, (1552.) vermöge dessen er den Landgrafen Philipp frey entlassen, und den Reichsständen, die sich wirklich zum Lutherthum bekannten, Sicherheit, und freye Religionsübung zusagen mußte.

Indessen nahmen die Franzosen die drey Bischthümer Mez, Toul, und Verdun weg; Karl führte den Krieg wider sie noch einige Jahre mit wechselndem Glücke fort, und schloß endlich zu Vaucelles nahe bey Kambrai einen fünfjährigen Waffenstillstand.

Weil dieser, und anderer Unruhen wegen schon lange kein Reichstag mehr gehalten werden konnte, erfolgte endlich einer zu Augsburg, auf welchem den Lutheranern der passauische Vertrag unter dem Namen des Religionsfriedens bestättiget werden mußte. (1555.) Wobey aber zugleich das sogenannte *Reservatum Ecclesiasticum*, oder der geistliche Vorbehalt gemachet wurde, kraft dessen ein jeder Erzbischof, Bischof, Probst, Abt, ꝛc. ꝛc. der zum Lutherthume übergehen würde, alle geistliche, mit seiner Würde verbundene Güter verlieren sollte.

Die schwere Last der Regierung, die Unbeständigkeit des Glückes, und eine öfters zustoßende Krankheit bewogen endlich den großen Kaiser zum Entschlusse, sich in eine heilige Ruhe zu begeben. Daher

her trat er seinem Sohne Philipp die Niederlande, Spanien, Sizilien, Sardinien, die balearischen Inseln, Ost- und Westindien ab, und hielt sich bloß jährliche 100000 Dukaten bevor. Hierauf berichtete er den Churfürsten, und Reichsständen seinen Entschluß, und ermahnte sie, seinem Bruder Ferdinand allen Gehorsam zu erweisen. Dann reisete er von Südeburg aus Seeland nach Spanien ab, wo er sich das Kloster des heiligen Justus zu seinem Ruheplatze wählte. Hier brachte er die Zeit mit heiligen Betrachtungen, und mit der Gartenarbeit, die er liebte, voll Vergnügen zu, und beschloß nach zweyen Jahren ganz sanft und heilig sein Leben. (1558.) Er regierte 37 Jahre.

Unter Karls V. Regierung ward der unglückselige Luther durch einen plötzlichen Tod vor den Richterstuhl Gottes gefordert. (1546.)

Zwingel steckte die Eidgenossenschaft, (1519) und der ruchlose Kalvin Frankreich mit seinen gottlosen Irrlehren an. (1537.)

Heinrich VIII. König in England, ehemals der abgesagteste Feind Luthers, und der tapferste Vertheidiger der katholischein Kirche, fiel aus unerlaubter Liebe zu einem gottlosen Weibe selbst vom katholischen Glauben ab, (1533.) und zog durch sein Beyspiel einen großen Theil seines Reiches ins nämliche Unheil.

Ferdinand I.

Ferdinand war ein sehr kluger, sanftmüthiger, arbeitsamer Herr, und ein ungemeiner Eiferer für die

die katholische Religion. Wissenschaften, und Gelehrte galten bey ihm so viel, daß er öfter sagte: er wolle lieber alle Edelsteine, und Schätze verlieren, als in Wissenschaften unerfahren seyn. Daher sagte er einem seiner Jägermeister, einem Verächter der Gelehrten und Wissenschaften mit trockenen Worten ins Gesicht: Er könne alle Jäger leicht entbehren, aber die Gelehrte nicht. Auch gegen die niedrigsten, und ärmsten Leute zeigte er sich ungemein gnädig, und herablassend: wenn wir die Armen, sagte er, von unserm Angesichte, von unsrer Ansprache ausschließen: wie wird es einst uns vor dem Richterstuhle des höchsten Gottes ergehen? Seine Gerechtigkeitsliebe äußerte er sehr oft durch jenen merkwürdigen Denkspruch: Fiat justitia, aut pereat mundus: **Es geschehe Gerechtigkeit, und sollte auch die Welt darüber zu Grunde gehen.**

Pabst Paulus IV. wollte Ferdinanden nicht als Kaiser erkennen, theils weil er von Philipp II. König in Spanien aufgehetzet wurde, theils weil es ihn verdroß, daß Ferdinand noch als römischer König den passauischen Vertrag unterschrieben hätte. Doch Pabst Pius IV. zeigte sich billiger. Indessen hatte es doch die Folge, daß sich die Kaiser von jener Zeit an nicht mehr um die päbstlichen Krönungszeremonien bewarben.

Ferdinand, um die Vereinigung der Protestanten mit der katholischen Kirche zu bewirken, war ernstlich gesinnt, auf dem Reichstage zu Augsburg eine allgemeine Kirchenversammlung zu Stande zu bringen; als aber die Protestanten die ungereimte

Forderung machten: der Kirchenrath müßte ganz nach der von ihnen vorgeschlagenen Art gehalten werden, gab er sein Vorhaben auf, und ließ bald hernach die Entscheidungen des tridentinischen Kirchenrathes in allen seinen Ländern verkünden, und bewerkstelligen.

Weil Luthers Irrthümer in Oesterreich immer mehr und mehr verbreitet wurden, und der Gebrauch des Kelches eine der Haupturfachen war, erhielt Ferdinand auf sein Ansuchen vom Pabste Pius IV. für seine Unterthanen die Erlaubniß, die heilige Kommunion unter beyden Gestalten zu empfangen. Aber Pabst Pius V. nahm diese Erlaubniß nach einigen Jahren aus den wichtigsten Ursachen zurücke. Er hoffte auch die Religionsvereinigung noch auszuwirken; er starb aber, ehe die Sache ernstlich konnte vorgenommen werden. (1564.)

Maximilian II.

Maximilian II. ließ sich durch enge Freundschaft mit August, dem Churfürsten in Sachsen, und durch vertrauten Umgang mit Sebastian Pfauser, einem lutherischen Prediger, und mit Krato Kraftheim seinem Leibarzte, gleichfalls einem Lutheraner, dahin verleiten, daß er in seinen Erblanden den Adelichen an Orten, wo sie Vogtherren waren, die freye Uebung des Lutherthums erlaubte. So billig man ihn nun wegen diesem Schritte tadelt: eben so ungegründet ist die Behauptung, daß er selbst vom katholischen Glauben abgefallen sey. Ja Maximilian hob sogar auf Ermahnung des Pabstes Pius V. die eben=

ebengemeldte Erlaubniß wieder auf, und zeigte sich übrigens als einen klugen, gottesfürchtigen Fürsten.

Gleich Anfangs seiner Regierung bekam er Krieg mit den Türken, den er gegen vier Jahre mit wechselndem Glücke führte. (1568.) Hierauf schloß er mit dem Sultan Selim II. einen Waffenstillstand mit der gewöhnlichen türkischen Formel: **Ein Jeder behalte, was er besitzt;** wodurch dann Maximilian die Gränzen auf 40 deutsche Meilen an der Theiße erweiterte.

Vor seinem Tode ließ er seinen Sohn Rudolf zum böhmischen, und römischen König krönen, und starb dann im 12ten Jahre seiner Regierung. (J. Chr. 1576.)

Er bediente sich des Denkspruches: Dominus providebit: **Der Herr wird Vorsehung thun.**

Merkwüdig ist es, daß unter seiner Regierung die sieben Provinzen, insgemein Holland, oder die vereinigten Niederlande, sich von der spanischen Bothmäßigkeit losgerissen, und zu einem Freystaat gemachet haben.

Rudolf II.

Rudolf, ein Fürst von vortrefflichem Verstande, und großen Eigenschaften, war den Wissenschaften so sehr ergeben, daß er sich darüber um die Reichsgeschäffte nicht thätig genug annahm.

Er suchte zwischen den aufrührischen Niederländern, und dem Könige in Spanien einen Vergleich zu stiften, aber seine Bemühungen waren fruchtlos.

Die lutherischen Bürger von Aachen forderten von Rudolfen freye Religionsübung, und gleiche Rechte mit den Katholiken; da sie sich aber wider die abschlägige Antwort des Kaisers empörten, wurden sie von ihm in die Acht erklärt, und die Lutheraner mußten auswandern. Gebhard Graf von Truchseß Waldburg, Erzbischof von Köln bekannte sich zum Lutherthume: Rudolf nahm ihm die Churfürstenwürde, und bestättigte den Kirchenbann, mit dem ihn Pabst Gregor XIII. belegte, und Ernest, Herzog von Bayern ward statt des Apostaten zum Erzbischofe erwählet.

Bald darauf brach ein neuer Krieg mit den Türken aus, der gegen 12 Jahre dauerte, und von Rudolfen, und seinem Bruder Mathias, und von den Feldherren Grafen Hardeck, und dem Freyherrn von Schwarzenberg bald glücklich, bald unglücklich geführet wurde, bis endlich der Friede erfolgte, kraft dessen ein jeder Theil behielt, was er eben damals hatte.

Die Hungaren, der Regierung Rudolfs überdrüssig, forderten den Erzherzog Mathias, ihren Statthalter, zum König, wozu sich nachmals auch die Oesterreicher schlugen. Rudolf widersetzte sich zwar, doch ward er bald gezwungen, seinem Bruder Hungarn und Oesterreich um ein jährliches Stück Geld, und die gänzliche Verzicht auf Tyrol abzutreten.

Nun wagten die Oesterreicher, Böhmen, und Schlesier noch mehr, und nöthigten Rudolfen den Majestätsbrief, und kraft dessen die freye Uebung

des

des Lutherthums in ihren Häusern, Schlössern, und Kirchen ab. Doch beklagten sich bey aller dieser Nachsicht die lutherischen Fürsten noch, der Kaiser kränke sie in ihrer Religion, und traten mit einigen Städten in ein Bündniß, die Union genannt, zusammen, welchem dann die katholischen Fürsten ein anderes entgegen setzten, das man die Liga hieß. Zu wirklichen Thätlichkeiten kam es zwar für dießmal noch nicht; doch waren dieß die traurigen Vorbereitungen zu dem bald erfolgten Religionskriege.

Rudolf hatte hierauf noch manche Händel, erstens mit seinem Bruder Mathias, dem er endlich auch noch Böhmen, Mähren und Schlesien überlassen mußte; und dann mit den Churfürsten, die über seine schlechte Regierung klagten, und mit der Wahl eines neuen Reichsoberhauptes drohten. Rudolf wünschte, die Sache auf einem Reichstage auszumachen, (1612.) allein er erlebte ihn nicht, sondern starb zum Anfange des nächsten Jahres, nachdem er gegen 36 Jahre regieret hatte. Sein Denkspruch war: Omnia ex voluntate Dei: Alles nach dem Willen Gottes.

Unter diesem Kaiser ward auf Zudringen des Herzogs von Wirtemberg von Schmidlin das verrufene Konkordienbuch als eine allgemeine Glaubensregel für alle Lutheraner verfertiget. Aber, anstatt die Glaubenseinigkeit bey denselben zu stiften, veranlaßte es nur neue Uneinigkeiten, und hatte die Ehre, von manchen Protestanten, so gar von dem König in Dänemark ins Feuer geworfen zu werden.

Fünftes Kapitel.

Römischdeutsche Kaiser aus dem Hause Oesterreich im 17ten Jahrhundert.

Mathias.

Mathias, in seiner Jugend ein herrschsüchtiger, lebhafter, unerschrockener Fürst, war als Kaiser schon zu alt, als daß er das verwirrte Reich mit Nachdruck regieren konnte.

Weil er, wie seine zween Brüder, Albert und Maximilian, keine Kinder hatte, nahm er den Erzherzog Ferdinand, seinen Verwandten, an Kindesstatt, und zum Nachfolger an, und ließ ihn bald hernach zum hungarischen König krönen. So sehr dieß die Katholischen erfreute, so sehr verdroß es die protestantischen Reichsfürsten, und die böhmischen Stände, denen Ferdinands feuriger Religionseifer nicht unbekannt war.

Und wirklich fiengen die traurigen Unruhen in Böhmen bald darauf an. Die Lutheraner hatten zu Klostergrab und zu Braunau wider den Willen der Grundherren, des Erzbischofes von Prag, und des Abtes von Braunau, Kirchen erbauet. Auf dem Ausspruch des Kaisers ließ der Erzbischof die Kirche niederreissen, der Abt verschliessen, und auch einige Bürger von Braunau gefangen nach Prag führen.

Die lutherischen Stände, oder sogenannten Stände sub utraque (Kommunikanten unter beyden Gestalten) wendeten alles an, die Gefangenen zu befreyen.

befreyen. Ja mit Waffen in der Hand, mit lautem Schimpfen auf den Kaiser klagten sie laut über Verletzung des Majestätsbriefes, rannten in das königliche Schloß, und stürzten den Landmarschall, Freyherrn von Martiniz, und den königlichen Rath, Freyherrn von Slabata, und den Geheimschreiber Fabrizius als Verräther bey den Fenstern hinab, und schossen noch auf sie, da sie aus sonderbarem Beystand Gottes durch einen so hohen Fall nicht beschädiget wurden.

Die Empörung war nun offenbar, sie stellten 30 Reichsdirektoren auf, und jagten die kaiserlichen Beamten, und die Jesuiten, denen sie als den geschwornsten Feinden ihrer Sekte schon lange abhold waren, aus dem ganzen Lande fort. Der Kaiser ermahnte sie zur Ruhe, versprach die Erneuerung des Majestätsbriefes; aber vergebens. Die Rebellen waren schon von den Unirten, besonders von dem nach der böhmischen Krone lüsternen Friedrich, Pfalzgrafen am Rhein, und von Joachim Ernest, Markgrafen von Brandenburg, unterstützt, welche unverzüglich Truppen ins Böhmen schickten, und die kaiserlichen Generale Buquoi und Dampier bey Budwiz eingeschlossen hielten.

Nichtsdestoweniger wollte Mathias noch immer gelinde Mittel brauchen, wozu Klesel, der Kardinal und Bischof zu Wien, sein vorzüglicher Rathgeber war. Klesel hatte dabey die geheime Absicht, dem hungarischen König Ferdinand, den er haßte, vom böhmischen Throne auszuschliessen. Aber Ferdinand wußte seinen verstellten, gefährlichen Feind bald

bald von der Seite des Kaisers zu entfernen; er ließ Kleseln in aller Stille in eine Kutsche bringen, und unter einer sichern Geleitschaft als einen Staatsgefangenen in das Tyrol führen. Indessen schrieb Mathias auf den April des folgenden Jahres einen Landtag nach Eger aus, auf dem er, durch Vermittelung des Churfürsten von Sachsen, mit den Böhmen Frieden machen wollte; aber, ehe die Sache angefangen wurde, starb er zu Wien den 10 März, im 7ten Jahre seiner Regierung. (J. Chr. 1619.)

Ferdinand II.

Ferdinand II., ein Sohn Karls II., Erzherzogs und Herzogs in Steuermark, und Mariens, einer Tochter von Albert V., Herzog in Bayern, besaß die auserlesensten Fürstentugenden alle in ihrer ganzen Vollkommenheit, und zeichnete seine Regierung vorzüglich durch eine ganz sonderbare Gottseligkeit, und durch den feurigsten Religionseifer aus.

Der jammervolle 30jährige Religionskrieg, der schon im Jahre (1618.) vor seiner Kaiserswürde angefangen hatte, dauerte durch seine ganze Regierung fort, und die Mühseligkeiten, welche Ferdinand zu ertragen hatte, waren unbeschreiblich. Aber Christus der Herr selbst stärkte seinen Muth, da er aus seinem Kreuzbilde jene trostvollen Worte zu ihm sprach: Ferdinand, ich werde dich nicht verlassen.

Schon seiner Wahl widersetzten sich die unruhigen Böhmen; indessen ward er aber doch durch Mehrheit der Stimmen erwählet, und zum Kaiser gekrönet. Die Oesterreicher, Mähren, Lausizer und

Schlesier

Schlesier wollten ihn nicht für ihren Herrn erkennen; die aufrührischen Hungaren machten den Siebenbürgerfürsten, Gabriel Bethlen, die Böhmen den Pfalzgrafen Friedrich zu ihrem König. Ferdinand mußte dann nothwendig Krieg führen, und ward vom Pabste, vom König in Spanien, und von Maximilian, dem heldenmüthigen Herzog in Bayern, vortrefflich unterstützet.

Das erste war der Waffenstillstand mit den Hungaren, um die ganze Macht gegen den Pfalzgrafen wenden zu können. Wegen der Schwäche der Unirten nahm der spanische General Spinola mit 24000 Mann die ganze Pfalz ohne Mühe weg. Maximilian stieß mit 30000 Mann zum kaiserlichen Heere in Böhmen. Friedrich, von den Unirten, von seinem Schwiegervater, dem König in England, von Dänemark und Schweden verlassen, ward mit seinen Böhmen und hungarischen Hülfstruppen überall zurückgetrieben, und endlich im Haupttreffen auf dem Weissenberge bey Prag gänzlich geschlagen, bis nach Holland in die Flucht gejagt, und hierauf von dem Kaiser in die Acht erkläret. Der Held Maximilian, der den herrlichen Sieg erfochten hatte, bekam den Churhut, und die obere Pfalz, das Land des unglückseligen Winterkönigs zur Belohnung. Merkwürdig ist es, daß der eingedrungene Böhmenkönig eben an jenem Sonntage überwunden ward, an welchem jene Worte des Evangeliums gelesen werden: **So gebt dann dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist!**

Böhmen, Oesterreich, Mähren und Schlesien, unterwarfen sich nun dem Kaiser, Graf Mansfeld, der sich noch einige Zeit in Böhmen hielt, ward vom General Tilli in die Pfalz hinaus geworfen; die wahre Religion kam wieder empor, die lutherischen Prediger mußten aus Böhmen wandern, und die Jesuiten wurden zurück berufen. Ja sogar Gabriel Bethlen hielt nun seine Sache für verzweifelt, und trat dem Kaiser im Friedensschlusse zu Nikolsburg Hungarn ab, wofür er Ratibor Oppeln, und noch einige hungarische Oerter sammt dem Titel eines Reichsfürsten bekam. Dieß waren die herrlichen Früchte des großen Sieges.

Die noch übrigen Freunde des überwundenen und geächteten Friedrichs, Christian, Herzog von Braunschweig, Georg Friedrich, Markgraf von Durlach, und Graf von Mansfeld wurden nach und nach gänzlich geschlagen, und so geschwächet, daß sie von Dännemark Hülfe suchten.

Christian IV., König in Dänemark, sagte ihnen zu, that aber gleich Anfangs bey Hammeln einen so harten Fall vom Pferde, daß er in Lebensgefahr gerieth. Sein Heer zog sich zurück: Tilli schlug es, und nahm Hammeln, Minden, und andere Orte weg. Hierauf ward Waffenstillstand. Indessen aber schlug Graf von Pappenheim die aufrührischen Bauern in Oberösterreich, die sich unter Stephan Seidinger, und einem Schuster Achaz Villinger, gefährlich empöret hatten.

Am Ende des Waffenstillstandes erschien Christian IV. mit 60000 Dänen; Graf Mansfeld griff mit einem

einem Theile dieses Heeres die kaiserlichen bey Dessau an, ward aber von Wallenstein so derb geschlagen, daß er in Schlesien, und bald darauf bis zu den Türken in Bosnien fliehen mußte, wo er endlich verdarb. Der König selbst wurde im folgenden Jahre bey Lüttern im Braunschweigischen aufs Haupt geschlagen; worauf Niedersachsen, Hollstein, Stormarn, Mecklenburg, Pommern, die Insel Rügen, nur Stralsund ausgenommen, in die Hände der Kaiserlichen fielen. Mecklenburg bekam Wallenstein, der damals schon Herzog in Friedland war.

Nach einem so glücklichen Fortgang gab Ferdinand noch etwas zu frühe, und ehe seine große Macht noch ganz befestiget war, den Befehl heraus, die Lutheraner sollten alle seit dem passauischen Vertrage besetzte geistliche Güter zurück stellen. Der Befehl war gewiß gerecht, und vertragsmäßig. Allein die lutherischen Fürsten meynten nun ihren Untergang zu sehen, riefen Frankreich, England, Holland, Schweden zu Hülfe, und forderten auf dem Churfürstentage zu Regensburg, der Kaiser sollte seine ihnen sehr beschwerliche Truppen, und den Wallenstein abdanken. Ferdinand, der nach dem ersten Schritt durchaus nicht mehr hätte nachgeben sollen, entließ nun wirklich einige Regimenter, und entsetzte den Wallenstein seiner Aemter, die er ihm aber bald wieder gab.

Noch in diesem Jahre (1631) setzte Gustav Adolf, König von Schweden, dem die Lutheraner Pommern, der französische Minister Richelieu monatlich 24000 Gulden zu den Kriegsunkosten versprochen hatten,

20000 Schweden auf den deutschen Boden, und jagte die Kaiserlichen fast aus ganz Pommern zurück. Hierauf schloß er mit Frankreich einen Vertrag auf 6 Jahre, rückte in Brandeburg ein, wo ihm der Churfürst, der neutral bleiben wollte, Spandau einräumen mußte.

Indessen hatte General Tilli Magdeburg im blutigsten Sturm erobert, und war in Sachsen eingerücket, wo er im Treffen bey Leipzig über 7000 Mann an Todten, und 5000 an Gefangenen einbüßte. Auch die Schweden und Sachsen verlohren 5000 Mann, hatten aber nun den offenen Weg in Thüringen, Franken, Bayern, Schwaben und in die Pfalz, wo sie alles wild durchplünderten.

Tilli starb, Wallenstein, sein Nachfolger, vereinigte sich mit dem General Pappenheim, und lieferte den Schweden bey Lützen eine neue Schlacht. (1632.) Obwohl nun der König Gustav Adolf gleich Anfangs umkam, fochten doch beyde Heere noch lange mit einem solchen Muthe fort, daß auf einer jeden Seite bey 7000 Mann auf dem Platze blieben; endlich fiel Pappenheim, die Schweden siegten, setzten ihre Eroberungen und Plünderungen in katholischen Ländern fort, und versetzten den Kaiserlichen bey Hammeln eine neue Schlappe; entgegen wurden sie von Wallenstein bey Steinau in Schlesien geschlagen.

Als hierauf die Sache der Katholischen ziemlich schlecht gegangen, und Wallenstein wegen ehrgeizigen, für den Kaiser selbst gefährlichen Absichten zu Eger erstochen worden war, (1633.) mangelte es den

den Kaiserlichen an einem guten Feldherrn; worauf denn der Erzherzog Ferdinand, des Kaisers erster Sohn, endlich selbst das Heer übernahm. Ohne Verzug eroberte der muthvolle Held Regensburg, eilte über die Donau Nördlingen zu, (1634.) und versetzte dort dem schwedischen Heere eine so entscheidende Niederlage, daß Markgraf Friedrich von Anspach, und der schwedische General Horn mit 6000 der besten schwedischen Fußgänger auf dem Schlachtfeld lagen, viele Generale gefangen, alles Geschütze, alle Bagage, und 130 Fahnen erbeutet wurden. Dieser Sieg brachte den Churfürsten von Brandeburg, viele Fürsten am Rhein, und deutschen Meere auf die Seite des Kaisers, und verschaffte den katholischen Truppen in Franken, Schwaben, Pfalz, Wetterau und Niedersachsen ein freyes Feld.

Oxenstirna, der General der schwedischen Ueberbleibsel suchte nun in der verzweifelten Lage vorzüglich bey den Franzosen Hülfe, denen er, und die lutherischen Fürsten für den fernern Sold, für jährliche Hülfstruppen von 12000 Mann, und für baare 500000 Livres Elsaß, Breysach und Philippsburg anbothen. Der allerchristlichste König willigte auch ohne Anstand ein.

Entgegen schloß Ferdinand ein Bündniß mit Sachsen, (1635.) in dem Oesterreich in einem besondern Artikel die Lausitz auf immer abtrat. Und nun gieng der Krieg wieder an. Die Kaiserlichen und Spanier jagten die Franzosen von den Gränzen der spanischen Niederlande zurück, brachen in Burgund, Champagne und in die Pikardie ein, und

würden sich leicht in Frankreich festgesetzt haben: hätte nur General Gallas für den Unterhalt des Heeres besser gesorget. (1636.) Andrerseits nahmen die Kaiserlichen und Sachsen Magdeburg ein, und trieben unter dem General Hatzfeld die Schweden von der Belagerung der Stadt Leipzig mit großem Verluste bis ins Pommern zurück. Bey Witstock in Westphalen aber wurden sie mit einem Verluste von 4000 Todten und vielen Gefangenen geschlagen. Indessen hielt der Kaiser zu Regensburg in eigener Person einen Reichstag, auf dem von dem Frieden, und der Wahl eines römischen Königs gehandelt ward. Der Friede kam nicht zu Stande; zum römischen König aber ward der Erzherzog Ferdinand gewählet. Der Kaiser kam schon etwas kränklich nach Wien zurück, und starb in folgendem Jahre. (1637.) Sein Wahlspruch hieß: Legitime certantibus: Den rechtmäßigen Kämpfern. Ein rechtmäßiger Kämpfer für den Himmel war Ferdinand gewiß.

Ferdinand III.

Ferdinand, der Erbe aller väterlichen Tugenden, trat die Regierung in einer so traurigen Lage an, daß er den schwedischen Krieg noch 10 ganze Jahre fortführen mußte. Der Anfang war glücklich: die Schweden wurden bis an das balthische Meer gejaget, und der Krieg hätte ein Ende gehabt; wären nicht die erklärten Feinde des Reiches und der Religion, von Frankreich mit Geld und Truppen unterstützet worden.

Die merkwürdigern Schlachten, welche theils den schwedischen, theils den französischen, theils den

schwedischfranzösischen Heeren in diesen 10 Jahren geliefert wurden, fielen vor bey Rheinfelden, bey Offenburg, bey Chemniz, bey Wolfenbüttel, bey Leipzig, bey Duttlingen im Würtembergischen, bey Freyburg im Breisgau, bey Jenikau in Böhmen, bey Mergentheim, bey Allersheim, bey Zusmarshausen, bey Dachau. Nur bey Duttlingen, Freyburg, Mergentheim und Dachau siegten die katholischen, theils bayerischen, theils kaiserlichen Truppen. Böhmen, Schlesien, Mähren, Sachsen, Schwaben, Bayern waren vorzüglich der Schauplatz des Krieges. Viele Städte, ganze Länder wurden von Schweden und Franzosen erobert; fast ganz Deutschland erfuhr immerwährendes Sengen und Brennen, und die entsetzlichsten Plünderungen, und unmenschlichsten Grausamkeiten; nur aus Bayern allein wurden gegen 60000 geweihte Kelche geraubet.

Die berühmtern Feldherren, welche in diesem 30jährigen Kriege für den Kaiser und die Religion fochten, waren Maximilian I., Herzog und Churfürst in Bayern, Graf Tilli, Graf Pappenheim, Fürst Wallenstein, Erzherzog Ferdinand, Erzherzog Leopold, ein Bruder von Ferdinand III., Egon Fürstenberg, Altringer, Johann von Werth, Gallas, Buquoi etc. etc. — König Gustav Adolf, Bernhard, Herzog von Weimar, Wrangel, Oxenstirna, Torstensohn, Bannier, Horn etc. etc. führten die Schweden an. Französische Generale waren, Türenne, Force, Guebrient etc. etc.

Schon im Jahre 1643. fiengen die Friedensunterhandlungen an, und im Jahre 1648. kam endlich zu Osnabrück und Münster der westphälische Friede zu Stande, und war folgenden Inhaltes: Bayern sollte zwar, so lange die Wilhelminische Linie dauren würde, im Besitze der Chur- und der obern Pfalz verbleiben; aber Karl Ludwig, ein Sohn des geächteten Pfalzgrafen Friedrichs, sollte die untere Pfalz, die achte Churwürde, und vom Kaiser 400,000 Thaler erhalten.

Die Religion betreffend, sollte der passauische Vertrag und der Religionsfrieden beobachtet, die katholische, lutherische und kalvinische Religion gleich gehalten, außer diesen aber keine andere im Reiche geduldet werden.

Schlesien sollte die Religionsfreyheit haben, der geistliche Vorbehalt (Reservatum Ecclesiasticum) auf die Lutheraner erstrecket, und die geistlichen Güter in den Stand gesetzet werden, wie sie den 1 Jänner 1624. waren.

Den Reichsfürsten sollte ihre landesherrliche Macht bestättiget werden, und der Kaiser in Zukunft in wichtigern Sachen ohne Einwilligung der Stände nichts schliessen können.

Schweden sollte zur Entschädigung von den Reichskreisen, den österreichischen und bayerischen ausgenommen, 5,000000 Reichsthaler, Vorpommern, die Insel Rügen, die Stadt Wismar, die Festung Walfisch, das Amt Poel, das Erzbißthum Bremen, und Bißthum Verden, als weltliche Fürstenthümer mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage bekommen.

Brande=

Brandeburg sollte das Erzbißthum Magdeburg, die Bißthümer Halberstadt, Minden, Kamin, als Fürstenthümer, die Grafschaft Hohenstein und Hinterpommern erhalten.

Sachsen wurden die 4 magdeburgischen Aemter, Querfurt, Jüterbock, Dam und Bork, mit dem Titel eines Burggrafen von Magdeburg zugesprochen.

Dem Herzog von Meckelnburg wurden die Johanniter Komthureyen Mirow und Nemorow, und die Bißthümer Schwerin und Ratzeburg als Fürstenthümer eingeräumet.

Braunschweig erhielt nebst dem reichen Kloster Walkenried abwechselnd die Einkünfte des Bißthums Osnabrück.

Hessenkassel bekam die Abtey Hirschfeld als ein Fürstenthum, und dazu 600,000 Thaler, welche ihm Mainz, Köln, Münster, Paderborn und Fulda miteinander bezahlen mußten.

Frankreich endlich nahm für seine, den Lutheranern geleisteten Dienste, und zu seiner Entschädigung das obere und untere Elsaß, die Landvogtey Hagenau (doch ohne der Freyheit der 10 Reichsstädte zu schaden) das Sundgau und Breysach, und blieb in gänzlichem Besitze der Bißthümer Metz, Tull und Verdun. Zugleich forderte es auch die Wiedereinsetzung des Churfürsten von Trier, der Herzoge von Würtemberg, und der Markgrafen von Baden.

Der Kaiser unterschrieb den Frieden; Pabst Innozenz der X protestirte dawider. Bald darauf brachte es Ferdinand bey den Churfürsten dahin, daß sie

seinen ältesten Prinzen, Ferdinand, der schon König in Böhmen und Hungarn war, zum römischen König erwählten; allein schon im nächsten Jahre mußte er ihn zu seinem bittersten Schmerzen in der schönsten Blüthe seines Alters an den Blattern sterben sehen. Im dritten Jahre darauf (1657.) starb er selbst nach einer harten, kummervollen Regierung von 20 Jahren. Sein Wahlspruch war: Pietate & Justitia: Mit Gottseligkeit und Gerechtigkeit. Zwo Tugenden, mit denen er seine ganze Regierung bezeichnete.

Leopold I., der Große.

Den Namen des Großen hat sich Leopold durch die vielen und herrlichen Siege, besonders über die Türken, noch mehr aber durch seine ganz sonderbare Frömmigkeit, Herzensgüte, Weisheit und Liebe zu den Wissenschaften und Künsten, und durch andere wahrhaft königliche Tugenden erworben.

Fast die ganze Regierung Leopolds war voll der Kriege und Unruhen. Er hatte zwey Kriege mit den Türken, drey mit den Franzosen zu führen. Die Ursache des ersten Türkenkrieges war folgende:

Der türkische Sultan haßte den siebenbürgischen Fürsten Ragokzi, und befahl den Siebenbürgern, sie sollten sich einen andern Fürsten erwählen. Sie thaten es, und erwählten den Franz Redey; weil aber dieser den Türken nicht anständig war, fielen sie ein, nahmen Jeno, Karansebes, und andere Plätze weg, machten den Achaz Barksai zum Fürsten, schlugen den Ragokzi bey Klausenburg, und

eroberten

eroberten Großwardein, wo Ragokzi an seiner Wunde starb. Nun fiel die Wahl der Siebenbürger auf Johann Kemeny, der mit dem Kaiser Bündniß machte, und den Barksai fangen und köpfen ließ. Leopold schickte dann dem Kemeny Hülfstruppen; diese wurden unter dem General Forgatsch bey Barkan von den Türken geschlagen, und Neuhäusel erobert. Hierauf drangen die Sieger bis in Mähren ein, und erfüllten ganz Deutschland mit Schrecken; doch wurden sie indessen in Bosnien, und bey Komorrhen von den Kaiserlichen geschlagen.

Endlich kam die Reichsarmee in Hungarn an; die Türken mußten überall zurück weichen, und nach dem entscheidenden Treffen bey St. Gotthard an der Raab, und nach einem Verluste von 8000 Mann mit dem Kaiser auf 20 Jahre Frieden machen. (1664.)

Vier Jahre darauf brach in Hungarn eine gefährliche Verschwörung wider den Kaiser aus. Die lutherischen Hungaren beschwerten sich über deutsche Besatzungen, und über Unterdrückung der Religion. Die Erbitterung stieg so hoch, daß viele Deutsche erschlagen wurden, und 13 Komitate, oder Gespanschaften unter dem Franz Ragokzi zu den Waffen griffen. Diese Gelegenheit wollten vier Grafen, Franz Nadasdi, Peter Szrini, Erasm von Tättenbach, und Franz Frangipani ꝛc. ꝛc. zur Ausführung ihrer ehrgeizigen Absichten, und zur gänzlichen Staatsumwälzung benützen. Diese schwarzen Seelen stellten dem besten Kaiser einigemal durch Gift, und andere höllische Versuche nach dem Leben. Ein

Diener Tättenbachs entdeckte die ganze Sache; die vier Grafen wurden unvermuthet gefangen gesetzt; und da sie aus ihrem eigenen Geständniß, aus eigenhändigen Briefen überwiesen waren, das Todesurtheil über sie gefället, welches Leopold erst dann an den Hochverräthern vollziehen ließ, (1671.) nachdem es von dem Kammergericht zu Speyer, von dreyen Universitäten, und von mehrern Rechts- und Gottesgelehrten einhellig als gerecht erkannt, und gutgeheissen worden war. Hierauf schickte Leopold erst noch 30,000 Mann in Hungarn, die übrigen Aufrührer zu bändigen, die noch nicht ruhen wollten.

Noch ehe die Zeit des Friedens mit den Türken ganz verflossen war, gaben die Mißvergnügten in Hungern Anlaß zu einem neuen Kriege. Sie klagten wieder über Religionsdruck, und über die deutschen Besatzungen, die ihnen ein Dorn im Auge waren, und wählten zuerst den Grafen Wesseleny, und dann den Emerich Töckeli zu ihrem Haupte, der auch wirklich mehrere Städte einnahm, den kaiserlichen Feldherrn, Grafen Leslé, schlug, und nur durch den Grafen Starhemberg vom Einfalle in Mähren verhindert ward.

Leopold versuchte zuerst gelindere Mittel; aber zu spät, indem Töckeli schon vom türkischen Schutze unterstüzet war. Die Türken thaten ungemein stolz, und forderten fast ganz Hungarn samt einem jährlichen Tribute. Der Kaiser brachte Polen, Bayern, Sachsen, Lüneburg und andere Reichsfürsten auf seine Seite, und erhielt eine ansehnliche Hülfe; er schlug dann den Türken ihre Foderungen ab, und es

ward

ward Krieg; (1683.) der Anfang war unglücklich, und für ganz Deutschland fürchterlich. Der berühmte Held, Herzog Karl von Lothringen, mußte die Belagerung von Neuhäusel aufheben, und die Türken eilten mit 300,000 Mann geraden Weges der Hauptstadt Wien zu. Zum Glücke für Wien und Deutschland, daß die übermächtigen Feinde den Herzog nicht verhinderten, sich jenseits der Donau in einem verschanzten Lager festzusetzen.

Der Kaiser konnte mit harter Mühe noch aus Wien entfliehen, wo Kara Mustapha, der türkische Großvezier, den 14ten des Heumonats die Belagerung anfieng, und die Stadt mit einem fürchterlichen Kanonenfeuer, mit vielen Minen und Stürmen bis auf den 12ten September ängstigte. Aber der vortrefliche Graf Ernest Rüdiger von Starhemberg vertheidigte sie mit heldenmäßiger Tapferkeit, und fügte den Türken einen entsetzlichen Schaden zu. Allein kaum acht Tage noch, und die Stadt hätte sich aus Abgang des Mund- und Kriegsvorrathes ergeben müssen; wären nicht indessen der König von Polen, die beyden Churfürsten von Bayern und Sachsen, und Graf von Waldeck mit den Reichsvölkern angekommen. Der Herzog von Lothringen vereinigte sich mit ihnen, man überstieg den Kahlenberg, und griff das überlegene türkische Heer den 12ten Sept. mit einem so unwiderstehlichen Muthe an, daß die stolzen Feinde mit einem Verluste von 70,000 Mann die Belagerung aufheben, in größter Unordnung fliehen, und ihr ganzes Lager mit einer unsäglichen Beute in den Händen der Sieger zurück lassen mußten.

In eben diesem, und im nächstfolgenden Jahre wurden sie noch einigemal, besonders aber bey Barkan und Gran aufs Haupt geschlagen, und verloren nebst vielen andern festen Städten endlich nach einem sehr hartnäckigen und blutigen Widerstande auch die Hauptstadt Ofen.

Nach so vielen Schlappen begehrten sie den Frieden, (1687.) den man ihnen aber nicht anders zugestehen wollte, als wenn sie ganz Hungarn zurück stellen, den gemachten Schaden ersetzen, und den Rebellen Töckeli ausliefern würden. Da nun diese Bedingnisse den Türken nicht gefallen wollten, wurden sie bey Mohaz auf ein neues geschlagen, und büßten über 10,000 Mann, und ihr ganzes Lager ein, wodurch ganz Sklavonien in die Macht des Kaisers kam.

Im folgenden Jahre (1688.) gieng der Krieg eben so glücklich fort. Die Städte Mongatsch, Stuhlweissenburg, Sigeth, Lippa und andere Oerter wurden eingenommen. Maximilian II. der unüberwindliche bayerische Held eroberte Belgrad mit Sturm, und Ludwig Markgraf von Baden unterwarf durch den herrlichen Sieg bey Brod den Fürsten von Siebenbürgen, und die Walachey der Macht des Kaisers. Die Türken bathen wieder um Frieden, erhielten aber nichts. (1689.) Vielmehr wurden sie von obengemeldtem Markgrafen in Servien am Fluße Ressava und Morava, und dann zu Nissa und Widdin geschlagen, und aus Nissa, Widdin und Skopia verjagt, so, daß der Markgraf bis an den

Hämus

Hämus vorgedrungen wäre, hätten nicht die Franzosen den Christenfeinden aus der Klemme geholfen.

Der König in Frankreich fieng mit dem Kaiser Krieg an, und zwang ihn, den Herzog von Lothringen mit vielen Regimentern aus Hungarn zu berufen, und dem Markgrafen Ludwig nur den übrigen Theil des Heeres wider die Türken zu geben. Die Tartaren brachen in Servien ein (1690.) und schlugen bey Razianek die kaiserlichen Truppen, die nun sehr geschwächt waren. Die Türken aber eroberten Nissa, Widdin, Semendria und Belgrad wieder; Töckeli siegte über den General Heisler, und setzte sich in Siebenbürgen fest. Doch ward er bald wieder hinaus getrieben, Esseck entsetzet, und Kanischa eingenommen: das einzige, was den Kaiserlichen in diesem Jahre gelang.

Das folgende Jahr war glücklicher. (1691.) Der Markgraf von Baden erfocht den ruhmvollen Sieg bey Salankemen, wo die Türken 25000 Mann sammt ihrem Großvezier, 154 Kanonen, vielen Kriegsvorrath, ihre Hauptfahne, und gleich darauf Lippa und Brod verloren. Großwardein mußte sich endlich an den General Auersberg, Jeno an den Herzog von Kroyak ergeben; (1692.) Belgrad aber ward fruchtlos belagert. (1693.)

Entgegen schlug General Kaprara (1694.) in seinem verschanzten Lager bey Peterwardein die Türken einigemal mit blutigen Köpfen zurück, und nahm ihnen die Festung Giula.

Hierauf

Hierauf übernahm (1695.) der Churfürst von Sachsen das Heer des Kaisers, und verstärkte es mit 8000 Mann. Indessen ward doch die Festung Lippa von den Türken erobert, und General Veterani, ehe er sich mit dem Churfürsten vereinigen konnte, mit seinen 7000 Mann zusammen gehauen. Den Churfürsten, der indessen Temeswar belagerte, (1696.) griff der Sultan selbst an, und zwang ihn, die Belagerung aufzuheben; worauf es bey Olasch zu einem blutigen Treffen kam, in dem die Türken 6000, die Kaiserlichen und Sachsen aber 3000 Mann einbüßten.

Indessen kam der Held, Prinz Eugen von Savoyen aus Italien zurück, (1697.) und griff die weit überlegenen Türken mit einem erstaunlichen Muthe in ihrem festen Lager bey Zentha an. Die Niederlage der Feinde war entsetzlich: 30, 00 blieben theils auf dem Schlachtfelde, theils ertranken sie in der Theiße. Der Großvezier selbst, und 27 Bassen waren unter den Todten, 10000 wurden gefangen, und das ganze Lager erbeutet. Nun waren die Türken so geschwächet, daß sie Waffenstillstand machen mußten, vermöge dessen dem Kaiser Siebenbürgen, und alle Eroberungen zufielen.

So viel von den 2 türkischen Kriegen; nun etwas von den 3 französischen.

Die Franzosen waren unter verschiedenen Vorwänden in Holland eingefallen, und hatten wirklich den größten Theil davon erobert. Leopold, weil ihm und dem deutschen Reiche an Erhaltung Hollands allzuviel

allzuviel gelegen war, machte mit dem Churfürsten in Brandeburg, dann mit dem König in Dänemark und einigen Reichsfürsten, endlich auch mit dem König in Spanien ein Bündniß wider Frankreich, (1673.) und ließ sein Heer unter dem General Montekukuli bey Köln zu den Truppen des Prinzen von Oranien stossen, und gegen Holland anrücken, bey dessen Annäherung die Franzosen viele holländische Orte verlassen mußten.

Im folgenden Jahre rückten drey französische Heere aus. Mit dem ersten nahm König Ludwig XIV. selbst die ganze Grafschaft Burgund weg. Mit dem zweyten fiel Prinz Konde in die Niederlande ein. Das dritte führte General Türenne in Deutschland, wo er in der Pfalz mit einer barbarischen Grausamkeit wütete. Der Krieg dauerte einige Jahre mit wechselndem Glücke fort. Mehrere Städte wurden belagert, erobert, und giengen wieder verlohren. Es wurden mehrere Treffen geliefert, von denen einige nicht entscheidend, einige für den Kaiser und seine Bundesgenossen unglücklich waren. Der Churfürst von Brandeburg, weil die Franzosen seine westphälischen Länder verwüsteten, hatte gleich beym Anfang des Krieges mit Frankreich Frieden gemacht; die Holländer aber und die Spanier wußte Ludwig XIV. dahin zu bringen, daß sie, ohne den Kaiser zu fragen, von dem Bündniß austraten, und einen besondern Frieden schlossen. Die Dänen waren ziemlich unthätig; und so mußte Leopold, von seinen Bundsgenossen ganz verlassen, endlich auch den nachtheiligen Frieden zu Niemägen eingehen, (1679.) in dem er

das

das Besatzungsrecht zu Philippsburg bekam, Freyburg entgegen an die Franzosen abtreten mußte. Die Holländer erhielten alles wieder, was sie verloren hatten. Frankreich blieb im Besitze von Burgund. Der Herzog von Lothringen wollte seinem Herzogthum lieber ganz entsagen, als es unter den härtesten Bedingnissen wieder annehmen.

Die Franzosen, von dem Ruhme ihrer Siege ganz trunken, dachten nun mit allem Eifer an eine Universalmonarchie, und auf ein Mittel, auch ohne Krieg Eroberungen zu machen. Sie setzten ganz eigenmächtig zu Metz und Breysach ein Gericht nieder, durch welches sie alle Fürsten und Landesherren, denen sie unter einigem Vorwande etwas wegnehmen konnten, vor sich forderten, und, ohne sie weiter anzuhören, zur Zurückstellung dieser oder jener Landstriche und Plätze verurtheilten. Dieses, in seiner Art einzige Gericht, das zugleich Kläger und Richter war, nannten sie das Reunionsgericht. Durch dieses Gericht nun entrissen sie manchen Reichsfürsten manche Oerter und Landschaften; durch dieß Gericht zogen sie den ganzen Hundsrück, die 10 Reichsstädte der Landvogtey Hagenau, und endlich Straßburg selbst an sich.

Der Kaiser protestirte nun freylich dagegen; allein sie gaben ihm zur Antwort: alles, was sie weggenommen hätten, wären lauter Stücke, die entweders zu den lothringischen Bißthümern, oder zu Elsaß, oder zu Burgund gehörten, bey denen wider die landesherrliche Macht keine Verjährung Platz haben könnte. Was die Wirkung des Reunionsgerichtes

in

in Deutschland etwas hemmte: war das Bündniß zwischen dem Kaiser, Schweden, und Holland. Indessen versprachen die Franzosen doch in der Unterhandlung zu Frankfurt recht großmüthig, mit dem, was sie schon genommen hätten, zufrieden zu seyn, Freyburg nach Schleifung der Festungswerker dem Kaiser wieder zu geben, wenn er dem Bischofe von Speyer Philippsburg auf eben diese Art geben würde. Sie selbst aber führten am Rhein eine Festung nach der andern auf, und nahmen in den Niederlanden Kourtrai, Dixmude, und Luxemburg weg. So ungerecht nun diese Schritte waren, mußte Leopold doch Alles geschehen lassen, weil indessen die Empörung in Hungarn, und die Gefahr von den Türken immer mehr anwuchs.

Da des Kaisers Heer wider die Türken ziemlich glücklich focht, verdroß es die Franzosen so sehr, daß sie die Erbfeinde des Christenthums auf ein neues wider Oesterreich aufhetzten, ihnen Kanonen, und Ingenieurs schickten, und den Churfürsten von Brandeburg abhielten, zum Entsatze Wiens mitzuhelfen. Indessen stunden sie mit 60000 Mann an der Gränze, um Deutschland zu retten, aber auch für sich zu erobern, wenn einmal Wien und Oesterreich über den Haufen geworfen wäre. Sie benützten auch die harte Lage des Kaisers, der mit den Türken genug zu thun hatte, ihm einen 20jährigen Waffenstillstand abzunöthigen, (1684.) vermöge dessen ihnen Straßburg mit seinem ganzen Gebiethe, und den herumliegenden Festungen, und endlich auch Luxemburg verbleiben sollte.

Allein lange vor dem Ende des Waffenstillstandes brach der Anlaß zum zweyten französischen Kriege aus. Der Herzog von Orleans, ein Bruder Ludwigs XIV. war mit der Schwester Karls des Churfürsten von der Pfalz vermählet. Im Jahre 1685. starb Karl ohne männlichen Erben. Nun forderten die Franzosen einen großen Theil der Pfalz als ein Erbe der Herzoginn von Orleans. Dazu kam noch, daß zu Köln von dem einten Theile der Domherren der Kardinal Fürstenberg, den der König in Frankreich unterstützte; von dem andern entgegen Joseph Klemens, Herzog in Bayern mit Gutheißung des Kaisers, und des Pabstes zum Erzbischofe erwählet wurde. (1687.) Die Franzosen drohten für den Kardinal Fürstenberg Gewalt zu brauchen. Der Kaiser schloß mit mehrern Höfen ein Bündniß.

Im späten Herbste des Jahres 1688. fielen die Franzosen in Würtemberg und die Pfalz ein, eroberten eine Menge Städte, und verheerten in Schwaben und Franken Alles mit Feuer und Schwert. Der Kaiser stellte ihnen ein starkes Heer entgegen, und erklärte sie für Reichsfeinde. Der Anfang des Krieges war glücklich, die Fortsetzung nicht eben so. Die Franzosen mußten überall zurückweichen; verfuhren aber bey ihrem Rückzuge unter Anführung des Generals Melak mit dem ganzen Landesstriche zwischen Straßburg, und Mainz äußerst grausam, und zerstörten manche Städte, vorzüglich Speyer, Worms, Frankenthal, und Heidelberg, fast vom Grunde aus. Mehrere kaiserliche Regimenter mußten den Lauf ihrer Siege in Hungarn unterbrechen, und zum größten Troste, und Vortheil der Türken gegen die Franzosen

sen ziehen. Der Krieg verbreitete sich nach und nach durch Deutschland, Frankreich, Italien, Katalonien, und durch die Niederlande, wo die Spanier, Engländer, und Holländer wider die Franzosen fochten. Endlich aber nach vielem Blutvergießen ergieng es dem Kaiser wieder, wie in dem vorigen Kriege: ein Bundesgenosse nach dem andern verließ ihn, und machte mit Frankreich einen besondern Frieden; und so mußte sich endlich Leopold auch im Jahre 1697. in den Frieden einlassen, der zu Riswik mit folgenden Bedingnissen geschlossen ward: daß Straßburg den Franzosen für allzeit verbleiben: Freyburg und Breysach dem Kaiser: dem Herzog von Lothringen sein Herzogthum, doch mit einigem Vorbehalt; Philippsburg, und die Kehlerschanz dem Reich zurückgestellet werden sollten.

Nicht lange, so brach der dritte Krieg mit den Franzosen, der große Krieg wegen der spanischen Erbfolge aus. Karl II. König in Spanien starb ohne männlichen Erben, (1700.) und mit ihm hatte das österreichspanische Haus ein Ende. Gleich im nächsten Jahre nahm Philipp Herzog von Anjou mit der ganzen Macht seines Großvaters Ludwigs XIV. unterstützet ganz Spanien in Besitz; Kaiser Leopold entgegen erklärte seinen jüngern Prinzen Karl mit allem Rechte als König in Spanien.

Nach fruchtlos gewechselten Staatsschriften kam es von der Feder zum Schwert. (1701.) Prinz Eugen führte des Kaisers Heer über die Alpen in Italien, und schlug die Franzosen bey Karpi, bey Klari, und bey Luzzara, und holte den General Villeroi aus Kremona gefangen heraus. (1702.)

In den Niederlanden eroberten die Kaiserlichen Hui, Limburg, auch Bonn, und jagten die Franzosen vom ganzen Niederrhein fort. In Deutschland nahm der römische König Joseph Landau, Kaiserswerd, und andere Festungen ein.

Das nächste Jahr (1703.) war für die kaiserlichen Waffen nicht so glücklich. Die Reichsarmee wurde bey Speyer geschlagen, und Kehl, Breysach, und Landau giengen wieder verloren. Der Churfürst in Bayern siegte über die kaiserlichen Generale Schlick, und Stirum, eroberte viele Städte, und rückte bis unter Passau ins Oesterreichische vor. Er drang auch ins Tyrol ein, und wollte sich mit den Franzosen, die über Trient hereinbrachen, vereinigen; er wurde aber im Gebirge von Jägern, und Bauern mit Kugelbüchsen, Steinwerfen, und Abwälzung der Bäume so übel mitgenommen, daß er mit großem Verlurste, und augenscheinlicher Lebensgefahr Alles bis auf Kufstein verlassen mußte.

Im folgenden Jahre (1704.) kam es bey Höchstädt, wo der Churfürst mit dem französischen General Talard, und Prinz Eugen mit dem englischen Marlborough vereinigt war, zu einem entscheidenden Treffen, in dem die Bayern, und Franzosen nach einem hartnäckigen Kampfe, und nach einem Verlurst von 30000 Mann an Todten, und Gefangenen, unter denen Talard selbst war, die Flucht ergreifen, sich über den Rhein zurückziehen, und den Kaiserlichen nebst den schwäbischen Städten auch Landau, Trier, Sarburg, und Trarbach überlassen mußten.

Indessen hatte die englische Flotte den Erzherzog Karl in Spanien gebracht, und der Krieg ward in diesem Jahre zu Wasser, und zu Land ziemlich glücklich geführet. Auch in Hungarn wurden die Misvergnügten, oder die sogenannten Kurutzen von dem kaiserlichen General Heister zweymal recht tapfer geschlagen, und gedemüthiget. Nur in Italien wollten die Sachen nicht recht fortgehen, und die Kaiserlichen, weil sie allzu schwach waren, mußten sich aus der Lombardei bis an den Gardersee zurückziehen.

In dieser Lage der kriegenden Theile beschloß Leopold sein ruhmvolles Leben, und gab seinen großen Geist auf, (1705.) nachdem er, wie der sterbende Erlöser, jene Worte noch mit vernehmlicher Stimme gesprochen hatte: **Es ist vollbracht: in deine Hände, Herr, empfehle ich meinen Geist.** Gewiß den reinesten Geist, da Leopold der abgesagteste Feind aller Laster, besonders der unreinen Lüste war. Er bediente sich des schönen Wahlspruches: Consilio, & industria: **Mit Klugheit, und Thätigkeit.** Er regierte gegen 47 Jahre.

Unter Leopolds Regierung waren auch noch folgende Begebenheiten merkwürdig. **Erstens** ward der noch immer fortwährende Reichstag in Regensburg eingeführet. (1663.) **Zweytens** rieb die Pest in Wien sehr viele Menschen auf. (1680.) **Drittens** ward Hungarn auf dem Reichstage zu Preßburg dem Hause Oesterreich für immer als ein **Erbreich** zuerkannt, (1687.) und Joseph I. zum hungarischen **Erbkönig** gekrönet, der auch drey Jahre hernach (1690.) zu Augsburg zum römischen König erwählet,

let, und gekrönet wurde. Viertens fieng Friedrich I. Churfürst zu Brandeburg an, den königlichen Titel wegen Preußen zu führen, (1701.) der Herzog von Hannover aber ward vom Kaiser Leopold zum neunten Churfürsten ernannt.

Sechstes Kapitel.

Römischdeutsche Kaiser aus dem Hause Oesterreich im 18ten Jahrhundert.

Joseph I.

Joseph I. war ein Herr voll Weisheit, Leutseligkeit, und Gerechtigkeit, standhaft in seinen Entschlüssen, fromm, und gottesfürchtig, und der thätigste Freund der Künste, der Geschichte, der Sprachen, und der Musik.

Die Misvergnügten in Hungarn, die noch immer gefährliche Meutereyen erweckten, bezwang er endlich ganz. Den wichtigen Krieg wegen der spanischen Erbfolge führte er für seinen Bruder Karl großen Theils mit vielem Glücke fort, und erfocht über die Franzosen viele Siege, unter denen vorzüglich fünf merkwürdig sind. Der erste bey Barzellona in Spanien, wo die Franzosen den König Karl, mit der sichern Hoffnung, ihn gefangen zu bekommen, belagerten, aber mit einer solchen Niederlage zu Wasser, und zu Land abgewiesen wurden, daß sich fast ganz Arragonien und Kastilien an Karln ergeben mußte. Der zweyte bey Turin, wo die Franzosen von dem Prinzen Eugen gezwungen wurden,

den, die Belagerung aufzuheben, und 5000 Mann an Todten, 6000 an Gefangenen, und alles Geschütz, das ganze Lager, und die Kriegskasse einbüßten. Der dritte bey Ramelies, nach dem die Franzosen fast die ganzen Niederlande räumen mußten. Der vierte und fünfte bey Almenar, und Saragossa in Spanien, wo König Karl die Franzosen so tüchtig schlug, daß für Philippen von Anjou Alles verlohren schien, und Madrid selbst in die Hände des Siegers fiel. Nur Schade, daß so herrliche Siege nicht eben so thätig benützet, als tapfer erfochten worden sind.

Joseph I. war auch eine Zeit lang mit dem Pabst Klemens XI. entzweyet, bis dieser die Parthey des Philipps von Anjou, der er sehr eifrig zugethan war, verließ, und Karln für den rechtmäßigen König in Spanien erkannte.

Dieser glückselige, und großmüthige Kaiser regierte nicht lange; denn er starb zum allgemeinen Betrübniß seiner Unterthanen an den Blattern (1711.) im 6ten Jahre seines Kaiserthums, im 33sten seines Alters. Sein Wahlspruch war: **Timore, & amore:** Mit Furcht, und Liebe.

Karl VI.

Karl VI. Leopolds des Großen jüngerer Sohn, der gottseligste, unerschrockenste, und einsichtsvolleste Fürst, wurde nach dem Tode Josephs I. aus Spanien berufen, und erhielt schon unter Weges zu Mayland die Nachricht, daß er am 12ten Wein-

 monats

monats zum Kaiser erwählet worden sey; wie er dann auch noch im nämlichen Jahre gekrönet ward.

Der Krieg wegen der spanischen Erbfolge, der bis daher so glücklich geführet wurde, bekam nun bald ein anderes Aussehen. Nach dem Tode Josephs I. fürchteten einige der Großen Europens, die österreichische Macht möchte durch den Besitz Spaniens allzusehr anwachsen; und Frankreich ließ nichts unversucht, England, Holland, und Savoyen von dem Bündniß mit Oesterreich zu trennen, und den Kaiser durch diese Trennung so zu schwächen, daß er entweder ohne Nachdruck Krieg führen, oder einen nachtheiligen Frieden eingehen müßte. Dieser Streich gelang den Franzosen auch wirklich. Karl wurde von seinen Bundesgenossen verlassen; doch setzte er mit Einwilligung des Reichs den Krieg noch fort. Allein Prinz Eugen war gegen die Franzosen mit den kaiserlichen Truppen allein zu schwach, und die Reichsvölker gehorchten zu wenig, als daß er einen entscheidenden Streich wagen könnte.

Indessen waren die kriegenden Theile wirklich zu Utrecht durch ihre Gesandten zusammengetreten, wo dann auch der Frieden geschlossen ward, (1713.) den Frankreich, England, Portugall, Preußen, Holland, und nach einigen Monaten auch Spanien unterzeichnete. Der Kaiser, für den der Friede allein, und zum meisten nachtheilig war, widersetzte sich mit allem Ernste; doch mußte er endlich auch im folgenden Jahre durch Eugen und Villars zu Rastadt mit Frankreich einen Frieden schliessen, (1714.) welcher jenem zu Utrecht fast ganz

gleich

gleich war. Dem Philipp von Anjou ward Spanien sammt beyden Indien: dem Kaiser Neapel, Mayland, die spanischen Niederlande, und Breysach, und Kehl zugesprochen. Frankreich bekam Lille, Aire, Bethün, St. Venant zurück, und mußte für immer auf Spanien Verzicht thun. rc. rc.

Nach dem Ende dieses merkwürdigen Krieges machte der Kaiser mit Holland den Vergleich wegen der Sicherheit der Gränzen, der unter dem Namen Barriere = Traktat bekannt ist.

Der Kaiser genoß den Frieden nicht lange. Die Türken hatten den Venezianern ganz Morea weggenommen, (1716.) und bedrohten die wichtige Festung Korfu mit einer Belagerung, wodurch Neapel, und Italien in große Gefahr gerieth. Der Kaiser verband sich dann mit den Venezianern, und schickte den Prinzen Eugen mit einem Heere in Hungarn. Bey Peterwardein griff ihn der Großvezier mit 150000 Mann so wütend an, daß die Kaiserlichen sich zurückziehen mußten. Aber Eugen stellte Alles wieder her, erfocht einen vollkommenen Sieg, und erbeutete das ganze reiche Lager der Türken. Hierauf eroberte er Temeswar, und andere feste Plätze, und den ganzen Bannat; wodurch die Belagerer von Korfu so erschrecket wurden, daß sie mit Verlurst ihres ganzen Lagers nach Haus eilten.

Das nächste Jahr (1717.) fieng Eugen die Belagerung von Belgrad an. Alsogleich erschien ein türkisches Heer von 200000 zum Entsatze, von dem

die kaiserliche Armee ganz umrungen, und gleichsam belagert ward. Alles zitterte in dieser gefahrvollen Lage, nur Eugen nicht. Obwohl er kaum 60000 Mann hatte, griff er doch unter der Begünstigung eines Nebels die Türken ganz unvermuthet, und so glücklich an, daß er sie aus ihrem verschanzten Lager ins freye Feld, und dann in die verworrenste Flucht jagte. Die Türken verloren ihr ganzes Lager, einen auserordentlichen Kriegsvorrath, und mehrere tausend Mann. Gleich darauf mußten sich Belgrad, Semendria, Ram, Sabakz, und Orsowa ergeben.

Nun war Eugen im Stande, und in Bereitschaft, der ottomannischen Pforte den letzten Stoß zu versetzen: als die Spanier auf einmal wider den Kaiser einen Krieg anfiengen, der dann seine Truppen aus Hungarn zurücknehmen, und zu Passarowitz in Servien Frieden machen mußte, (1718.) kraft dessen er Belgrad mit ganz Servien, Temeswar mit dem Bannat, und ein Stück von der Walachey erhielt.

Die Spanier hatten auf Anrathen des Kardinals Alberoni ganz Sardinien, und bald darauf einen großen Theil von Sizilien ganz unvermuthet, und wider alles Recht überrumpelt. Dieser Krieg veranlaßte die Quadrupelallianz zwischen dem Kaiser, England, Frankreich, und Savoyen, welche alle von Spanien, und dem Alberoni beleidiget waren. Die spanische Flotte ward von den Engländern geschlagen, und zerstreut: die Spanier mußten Sardinien, und endlich nach einer blutigen, hartnäckigen

gen Gegenwehr auch einen großen Theil Siziliens verlassen. Endlich wurde Alberoni vom Madriderhofe verbannt, und der König fieng an vom Frieden zu handeln.

Da aber indessen noch viele Streitigkeiten auszugleichen waren, da Frankreich, und England immer zauderte, und ein Hinderniß über das andere in den Weg legte: kam unversehens ein besonderer Frieden zwischen dem Kaiser und Spanien zu Stande, der (1725.) den 30. April zu Wien unterzeichnet ward, in dem der Kaiser auf Spanien, Spanien auf Neapel, Sizilien, die Niederlande, und Mayland feyerliche Verzicht that ꝛc. ꝛc. Zugleich nahm Spanien die Bürgschaft der pragmatischen Sanktion auf sich, durch welche der Kaiser die Thronfolge in seinen Erbländern auch auf die weiblichen Nachkommen erstreckte.

Dieser Friede verdroß die Engländer ungemein, dazu kam auch noch, daß der Kaiser zu Ostende eine Handlungsgesellschaft, deren guter Fortgang England, und Holland großen Schaden drohte, errichtet, und mit sonderbaren Freyheiten begnadet hatte. Sie machten dann zu Hannover mit Frankreich, und Preußen, und dann auch mit Holland ein Bündniß. Entgegen schloß sich der Kaiser desto enger an Spanien an. Es brachen auch wirklich zwischen den Spaniern, und Engländern einige, eben nicht entscheidende Feindseligkeiten aus, bis es nachmals zu Soisson zu einer neuen Zusammenkunft der Gesandten kam. (1728.)

Da man von dieser Zusammenkunft alles Gute erwartete: fand sich der Kaiser wider Treu, und Glau-

Glauben hintergangen. Auf einmal erschien ein Bündniß, welches Frankreich, Spanien, England und Holland, ohne vom Kaiser eine Meldung zu machen, unterschrieben hatten, vermöge dessen der spanische Infant Don Karlos dem noch lebenden, kinderlosen, und fruchtlos protestirenden Großherzog Johann Gasto in Toskana, Parma, Piazenza, die doch Reichslehen waren, als Erbe nachfolgen, und 6000 Spanier in besagte Staaten einrücken sollten.

Ueber diese Untreue Spaniens äußerst aufgebracht, führte der Kaiser den Krieg noch eine Zeit lang allein fort. Doch gab er endlich nach, (1731.) und söhnte sich mit England aus, welches ihm die Gewährschaft der pragmatischen Sanktion durch einen feyerlichen Vertrag zusicherte, dem auch die Holländer mit der Bedingniß beytraten, daß der Kaiser die ostendische Handlungsgesellschaft, und Schiffahrt gänzlich aufheben sollte. Die nämliche pragmatische Sanktion ward im nächsten Jahre zu Regensburg auch von meisten Reichsständen als giltig anerkannt.

Allein kaum hatte man angefangen die süssen Früchte des Friedens zu verkosten, so brach plötzlich wieder ein neuer Krieg aus. Augustus II. König in Pohlen, war gestorben. Nun wollte Frankreich den vortrefflichen Stanislaus Leszinski, der schon vormals König war, wieder auf den Thron setzen; der Kaiser entgegen wollte dem Erbprinzen des verstorbenen Königs, August dem III. die pohlnische Krone verschaffen, und stellte, die Wahl zu bedecken, ein Heer an die Gränzen von Pohlen. August ward

auch

auch wirklich zum König erwählet, und dieß zog dem Kaiser den Zorn, und die Rache Frankreichs zu; wie es dann die Franzosen laut genug sagten, daß sie an dem Kaiser Rache fordern, weil er den Schwiegervater ihres Königs um die pohlnische Krone gebracht hätte.

Frankreich verband sich in der Stille mit Spanien, und Sardinien, und die Kriegsanstalten wurden so verborgen und schlau gemacht, daß man an dem Wienerhofe gar nichts davon merkte. Auf einmal brach das Ungewitter los. (1733.) Die Franzosen nahmen die Kehlerschanz, Philippsburg, Trier sammt andern Städten am Rhein, so zu sagen, im Fluge weg. In Italien machten sich die Bundesgenossen nach glücklichen, und unglücklichen Gefechten, von Neapel, Sizilien, Mayland, Parma, Piazenza, Modena ꝛc. ꝛc. Meister.

Endlich wurde zwischen dem Kaiser und Frankreich, (1735.) ohne Zuziehung der Bundesgenossen, zu Versailles ein Präliminarfrieden unterzeichnet, und im folgenden Jahre gänzlich hergestellet. Die wichtigsten Bedingnisse waren: Stanislaus Leszinski sollte nebst dem Titel eines Königs von Pohlen Lothringen und Bar bekommen; nach seinem Tode aber sollten beyde Herzogthümer der Krone Frankreich eigen werden. Der Herzog von Lothringen sollte zur Entschädigung das Großherzogthum Toskana erhalten. Don Karlos sollte König in Neapel, und Sizilien werden. Dem Kaiser sollte, nur einen kleinen Theil, der Sardinien zufiel, ausgenommen, Mayland zurückgegeben, Parma, und Piazenza mit allen andern Staaten

des

des Hauses Farnese abgetreten werden. Endlich sollte Frankreich für die pragmatische Sanktion Bürge seyn.

Indessen verschaffte Karl VI. in eben diesem Jahre seinen Erbländern das größte Glück, indem er den vortrefflichsten Prinzen Franz Stephan, den Herzog von Lothringen und Bar, und Großherzog von Toskana, dessen Haus mit dem Hause Habsburg einen gemeinschaftlichen Ursprung hatte, zum Gemahl seiner einzigen Erbprinzessinn und Nachfolgerinn Maria Theresia erwählte.

Der ebengemeldte Friede war noch nicht ganz bewerkstelliget, als Karl schon wieder in einen neuen Krieg verwickelt ward. Die Russen hatten lebhafte Streitigkeiten mit den Türken; sie nahmen ihnen Asoff weg, und plünderten die krimische Tartarey. Der Kaiser wollte einen Frieden vermitteln; aber umsonst: die Türken giengen mit allem Ernste auf die Russen los. (1737.) Nun ließ Karl als Bundsgenosse Rußlands ein schönes Heer von 80000 Mann gegen die Türken anrücken. Allein es fehlte den Truppen an einem Prinzen Eugen. Der Krieg, etwa ein paar Schlachten ausgenommen, ward so unglücklich geführt, daß der Kaiser im Jahre 1740 einen Waffenstillstand schliessen, und den Türken ganz Servien mit Belgrad, Orsowa, und Alles, was er in der Wallachey besaß, abtreten mußte.

Bald darauf erkrankte Karl ganz unvermuthet, und beschloß im 55sten Jahre seines Alters zur allgemeinen Bestürzung sein Leben, und zugleich das so berühmte, durchlauchtigste Haus von Habsburgösterreich. Er regierte fast 29 Jahre. Sein Wahlspruch

spruch war: Fortitudine, & constantia: Mit Starkmuth, und Standhaftigkeit.

Als Erbinn seiner Staaten hinterließ er seine unvergleichliche Tochter Maria Theresia, die auch in den Erbländern Hungarn, Böhmen 2c. 2c. als Königinn, und Landesfürstinn anerkannt ward, und ihren Gemahl als Mitregenten annahm. Sie mußte bald erfahren, daß eine volle Schatzkammer, angefüllte Zeughäuser, angehäufte Magazine, und ein starkes Heer, wie es ehemals der Prinz Eugen gerathen hatte, weit besser als eine jede pragmatische Sanktion gewesen wäre.

Karl VII.

Karl VII. Churfürst in Bayern, ein gottesfürchtiger, weiser, und gelehrter Herr, unterbrach die Reihe der Kaiser aus dem Hause Oesterreich.

Er widersetzte sich der Erste der pragmatischen Sanktion, indem er sich auf das Testament Ferdinand I. und auf die Verträge berief, welche dieser Kaiser gemacht hatte, da er seine Tochter Anna mit Albert dem V. Herzog in Bayern vermählte. Vorzüglich aber sprach er die altbayerischen Lande bis an die Sau und Drau, und dann auch Böhmen und Hungarn an.

Von Frankreich aufgehetzet, und unterstützet, brach Karl VII. mit 30000 Bayern, und eben so vielen Franzosen in Oesterreich ein, besetzte das ganze Land, und ließ sich in Linz huldigen. Als er darauf in Unterösterreich bis St. Pölten vorgerücket war, erwartete man in Wien nichts anders, als

eine

eine Belagerung, und General Khevenhüller hatte wirklich die besten Vertheidigungsanstalten gemacht. Aber auf einmal wendete sich die ganze feindliche Armee Böhmen zu, gieng gerade auf die Hauptstadt Prag los, und nahm dieselbe in der Nacht mit einem blutigen Sturme ein. Der Churfürst ließ sich dann als König von Böhmen huldigen.

Indessen ward die von allen Seiten her bedrängte Maria Theresia zu Preßburg als Königinn gekrönet, und hielt, ihren kleinen Kronprinzen Joseph in den Armen, eine so rührende Rede an ihre tapferen Hungaren, daß sie Gut und Blut für sie zu opfern versprachen. Sie hielten auch Wort: nebst den 6 Regimentern, die sie neu errichteten, eilten Sklavonier, Likaner, Warasdiner, Theißer, Maroscher, Kroaten, Panduren ꝛc. ꝛc. für ihre geliebte Königinn ins Feld.

Sobald nun der tapfere Khevenhüller ein Heer von 22000 Mann beysammen hatte, jagte er die Franzosen und Bayern in wenigen Tagen aus ganz Oesterreich hinaus, (1742.) und zwang endlich auch Linz, das 10000 Mann zur Besatzung hatte, zur Uebergabe den 24. Jän. an welchem Tage Karl VII. zu Frankfurt, ohne auf die Protestation des churböhmischen Wahlgesandten zu achten, zum Kaiser erwählet ward.

Hierauf nahmen die Oesterreicher nach zwoen glücklichen Schlachten mit dem bayerischen General Töring nebst der Hauptstadt München einen großen Theil von Bayern ein. Sie zogen sich zwar etwas zurück, als sich 20000 Franzosen mit dem General

neral Töring vereinigten; rückten aber bald wieder vor, und besetzten München aufs neue.

Indessen machten die Preußen, die in Schlesien eingefallen waren, und bey Molwiz, und Czaslau über die Oesterreicher gesieget hatten, dem Kaiser, und den Franzosen so viel Luft, daß sie Eger erobern konnten. Allein Theresia schloß zu Breßlau mit dem König von Preußen, und mit den Sachsen einen schnellen Frieden, und die Oesterreicher, die zuvor wider die Preußen stunden, giengen nun wüthend auf die Franzosen los, schloßen ihre schönste Armee von 30000 Mann in Prag ein, und fiengen die Belagerung der Stadt an.

Als nun der französische Marschall Maillebois den Belagerten mit einem starken Heere zu Hilfe kommen wollte: veränderten die Oesterreicher die Belagerung in eine Einschliessung, und nahmen an der Gränze von Böhmen eine so geschickte Stellung, daß Maillebois unverrichteter Dinge in Bayern zurückkehren mußte. Ein Theil der Oesterreicher rückte ihm nach, ein anderer unter dem Fürsten Lobkowitz schloß Prag aufs neue und enger ein, wo die Franzosen durch Hungersnoth, und Krankheiten bis auf 10000 Mann zusammenschmolzen, mit denen der Marschall Bellisle heimlich nach Eger aufbrach, aber auf dem Wege theils durch die schnell nacheilende Hußaren, theils durch die grimmigste Kälte noch einige tausend Mann einbüßte. So übergieng dann Prag an die Oesterreicher, und Eger ward eingeschlossen.

Im folgenden Jahre (1743.) eröffneten die Oesterreicher den Feldzug, schlugen die Feinde bey

Braunau mit einem Verlurst von 4000 Mann, und eroberten hierauf sammt einem beträchtlichen Theile von Bayern München das drittemal. Der Kaiser mußte nach Augsburg fliehen. Indessen eroberte Fürst Lobkowiz die ganze Oberpfalz, und jagte die Franzosen, die seit einem Jahre von 65000 bis auf etliche 20000 Mann abgenommen hatten, gegen den Rhein zurück. Der Kaiser verlangte nun einen Waffenstillstand, erhielt ihn aber nicht; vielmehr verlohr er noch einen größern Theil von Bayern, und sogar die wichtige Festung Ingolstadt.

Zur nämlichen Zeit mußten die Franzosen endlich auch Eger, und ganz Böhmen räumen, und Theresia schickte ihr siegreiches Heer unter dem Prinzen Karl von Lothringen an den Rhein.

Nun ließ der Kaiser seine noch übrigen Truppen gegen 8000 Mann zu den Franzosen stossen, (1744.) und machte bald darauf mit Preußen, Pfalz und Hessenkassel zu Frankfurt ein Bündniß, wodurch dann die Sache auf einmal eine andere Wendung bekam. Der König von Preußen fiel in Böhmen ein: der Prinz Karl mußte seine Eroberungen in Elsaß verlassen, mit seinem Heere nach Böhmen eilen, und noch dazu den größten Theil der österreichischen Völker aus Bayern an sich ziehen.

Indessen ward der bayerische General Seckendorf durch Hilfstruppen von Pfalz, und Hessenkassel auf 18 bis 20 tausend verstärket, und eroberte Bayern wieder für den Kaiser, der dann auch (1744.) im Oktober wieder in seine Residenzstadt München einzog. Die Oesterreicher giengen allenthalben

bereitete. Ja seine zwey letzten Lebensjahre hindurch reinigte er seine gottesfürchtige Seele jede Woche zweymal mit dem heiligsten Bußsakrament, und einige Monate vor seinem Tode bezeichnete er jene Tugendsübungen selbst, die man ihm in seinem letzten Kampfe vorsprechen sollte. Wer seine Gedanken so sorgfältig auf die letzte Stunde gerichtet hält, kann nicht wohl unversehens, nicht unglücklich sterben.

Joseph II.

Joseph II. ein Herr von vortrefflichen Gaben, ein tapferer, rastloser Fürst, trat (1765.) nach dem Tode seines Vaters Franz I. das Kaiserthum an, und ward in den Erbländern Mitregent seiner Mutter Maria Theresia, nach ihrem Tode aber in dem Jahre 1780. Alleinherrscher seiner weitschichtigen Staaten.

Es gereichte ihm zum sonderbarem Ruhme, daß er, nicht zur Lust, sondern zu seinem Unterrichte, durch den größten Theil Europens, durch Deutschland, Frankreich, Italien, Böhmen, Hungarn, Pohlen, und endlich durch die ungeheuern Strecken des russischen Reiches bis nach Petersburg, und Cherson die größten, und beschwerlichsten Reisen gemachet hat. Nach dem frühzeitigen Tode seiner zweyten Gemahlinn Josepha blieb er immer unverehelicht.

Sonderbar ist es, daß er, um seine Heere durch Verminderung, oder Aufhebung der vielen Garnisonen im freyen Felde zu verstärken, in seinen Staaten, vorzüglich in den Niederlanden, und im Tyrol manche Festungen schleifen ließ; wie auch, daß er manche Stiftungen aufhob, die man eben nicht für unnütz hielt, unter denen das von seiner höchstseligen

Mutter errichtete Erziehungshaus für adeliche Jünglinge, Theresianum genannt, und das berühmte Waysenhaus in Wien besonders bedauert ward.

Mehrere andere merkwürdige Thaten Josephs II. haben im letzten Viertel dieses Jahrhunderts Epoche gemacht. Auf seinen Befehl wurde das sogenannte Plazetum Regium nun auch auf dogmatische Bullen der Päbste ausgedehnet, den Protestanten, Reformirten, und schismatischen Griechen in seinen Staaten vollkommene Toleranz, und freye Religionsübung gestattet, und die Preßfreyheit eingeführet. Sehr viele Klöster vom männlichen und weiblichen Geschlechte wurden aufgehoben, und ihre Einkünfte dem sogenannten Religionsfond zugesprochen. Viele Kirchen, die man für überflüssig hielt, wurden theils geschlossen, theils abgebrochen, theils zu andern Gebräuchen verwendet. Den Unterthanen ward verbothen, außer Lands zu studiren, und die geistlichen Zöglinge mußten in neuerrichteten Generalseminarien nicht mehr unter der Aufsicht, und Leitung der Bischöfe, sondern unter den vom Kaiser aufgestellten Aufsehern, und Lehrern unterrichtet und gebildet werden. In diesen Umständen machte der heiligste Vater Pius VI. (1782.) noch bey einer rauhen Jahrszeit die weite Reise von Rom nach Wien, den Kaiser zu besuchen, und über kirchliche Angelegenheiten mündlich zu besprechen.

Verschiedene neue Verordnungen des Kaisers erregten in den ganzen Niederlanden, Luxemburg, und Limburg ausgenommen, eine heftige Erbitterung, und gewaltige Unruhen. Die Niederländer behaupteten, sie seyen in ihren alten, feyerlich beschwor-

schwornen Rechten gekränket. Joseph mußte dann Truppen wider sie schicken, welche die Unruhen mit Gewalt der Waffen zwar auf eine Zeit unterdrücken, aber nicht ganz stillen konnten.

Wegen dem engesten Bündniß mit Katharina der II. kündete er den Türken den Krieg an, (1788.) zog selbst mit einer auserlesenen Armee in das Feld, eroberte die türkischen Festungen Chokzim, Dubitza, Novi, und Schabaz; büßte aber durch unerträgliche Sommerhitze, durch ungesunde Dünste, durch die überlästigsten Mückenschwärme, durch tausend andere unsägliche Ungemache, die er mit bewunderungswürdigem Muthe ertrug, nach und nach seine Gesundheit, und zugleich durch einreißende Krankheiten einen ansehnlichen Theil seines schönen Heeres ein.

Im nächstfolgenden Jahre (1789.) eroberte der ergraute ruhmvolle Held Gideon Loudon in wenigen Tagen die gewaltige Festung Belgrad, und er, und Josias Prinz von Sachsenkoburg, Klairfait, Hochenloh, und von Seite der Russen, Potemkin, und Suwarow erfochten so herrliche Siege über die Türken, daß sie der ottomannischen Pforte wirklich den gänzlichen Umsturz drohten. Allein auf einmal schloß Friederich Wilhelm König von Preußen, und Gustav König von Schweden ein Bündniß mit den Türken, wodurch der Lauf der Siege plötzlich gehemmet, und Joseph mit dem größern Theil seines Heeres Böhmen, Mähren wider die Preußen, ja so gar Gallizien wider die Pohlen zu decken gezwungen ward, die nun auch ziemlich laut von einer Verbindung mit den Türken sprachen.

In dieser Lage der Sachen ward Joseph II. der schon mit geschwächten Kräften aus Hungarn nach Wien zurückgekommen war, von einer langwährenden Krankheit gemartert, an der er, mit den heiligsten Sterbsakramenten feyerlich versehen, seinen Geist aufgab im 49sten Jahre seines Alters, im 25sten seiner Regierung. (im J. Chr. 1790.)

Leopold II.

Weil Joseph II. keine Kinder hinterlassen hatte, war sein Bruder Leopold, Großherzog von Toskana, der Erbe der österreichischen Staaten.

Er trat die Regierung in der mißlichsten Lage an. Der Krieg mit den Türken dauerte noch fort; von Norden her waren die Preußen zu fürchten, den Pohlen war es nicht zu trauen, in den Niederlanden war der Aufstand in helle Flammen ausgebrochen, auch in Hungarn und Böhmen sah es eben nicht ganz ruhig aus.

Leopold stellte dann zuerst in den Niederlanden die Ruhe wieder her, (1790.) indem er den Niederländern die gänzliche Vergessenheit des Vergangenen, und die Wiederherstellung, und Erhaltung ihrer alten Rechte, und Freyheiten auf sein fürstliches Wort zusicherte. Noch im nämlichen Jahre entschloß er sich auf dem Kongreß zu Reichenbach dem allgemeinen Frieden zu Liebe, den herrlichsten Eroberungen, die im Türkenkriege gemacht worden waren, fast ganz zu entsagen, und schloß mit den Türken zuerst einen Waffenstillstand, und im folgenden Jahre (1791.) zu Sistow einen gänzlichen Frieden.

Da er nun wirklich zum Kaiser, und zum König von Hungarn und Böhmen gekrönet war; da die Untertha-

terthanen von dem friedfertigsten, gottseligsten, gütigsten Fürsten sich noch in der Völle Gutes versprachen: ward er im zweyten Jahre seiner Regierung, im 45sten seines Alters durch eine plötzliche Krankheit, und einen schnellen Tod der Welt entrissen. (1792.)

Unter Leopolds Regierung wurden die josephinischen Generalseminarien der jungen Geistlichen wieder aufgehoben, und viele verschlossene Kirchen zur größten Freude der Unterthanen wieder eröffnet.

In Frankreich brach jene beyspiellose Staatsumwälzung aus, welche bald so gar den König, und die Königinn auf das Blutgerüst geschleppet, im Lande, und außer Landes Millionen von Menschen gewürget, und was das Traurigste, in dem ehemals allerchristlichstem Reiche die Religion fast ganz über den Haufen geworfen hat.

Franz II.

Franz II. Leopolds II. Erstgebohrner, ward noch im nämlichen Jahre zu Frankfurt zum römischen Kaiser erwählet, und gekrönet.

Seine erste Sorge war es, das Bündniß, welches Leopold sein Vater mit dem König von Preußen geschlossen hatte, feyerlich zu erneuern. Bald darauf ward er in einen der blutigsten Kriege verwickelt, welche die Geschichte aufzuweisen hat. Die Franzosen, itzt bald Republikaner, bald Patrioten, bald Neufranken genannt, hatten ihren König Ludwig XVI. fast seiner ganzen Macht, und dann seiner Freyheit beraubet, und zugleich im Elsaß, und in andern Gegenden jenseits des Rheins in die Länder, und Rechte deutscher Reichsfürsten gewaltsame Eingriffe

gethan. Nun verband sich der Kaiser mit dem deutschen Reiche, und mit einigen Großen Europens, Ludwigen seine vorige Macht und Freyheit, Frankreich die Ruhe, und den deutschen Fürsten ihre Rechte wieder zu verschaffen.

Die Franzosen kündeten ihm dann den 12ten April 1792. den Krieg an. Die Truppen des Kaisers vereinigten sich dann mit den Preußen, und Hessen, fochten glücklich, eroberten Verdün, und drangen unter Anführung des Herzogs von Braunschweig bis in Champagne vor. Allein lange anhaltende Regengüsse verderbten die Strassen, und hinderten das weitere Vorrücken des Heeres; der Mundvorrath war fast ganz aufgezehrt, im Lande fand man die Stimmung der Gemüther, und die gute Aufnahme nicht, die man hoffte, und überdieß rückte der französische General Dümourier den Allirten mit einem überlegenen Heere entgegen. Man mußte also die gemachten Eroberungen verlassen und zurückweichen. Die Kaiserlichen zogen sich in die Niederlande, die Preußen in das Trierische zurück. Dümourier folgte den Kaiserlichen auf dem Fuße nach, erfocht über sie bey Mons im Hennegau mit überlegener Macht einen Sieg, der ihn Blut, und mehrere Tausend seiner Leute kostete, indem die Kaiserlichen wider die immer frisch anrückenden Franzosen bis zur äußersten Entkräftung fochten. Hierauf giengen die vornehmsten Städte in den kaiserlichen Niederlanden, Brüssel, Antwerpen, Namur, Löwen ꝛc. ꝛc. verloren.

Dieß war das unglückliche Ende des ersten Feldzuges. Die übrigen Feldzüge, die außerordentlich vielen Schlachten, Belagerungen, und merkwürdigen Begebenheiten des ganzes Krieges bis auf das

Jahr 1797. auch nur kurz zu beschreiben, läßt der enge Raum unsers Geschichtbüchgens nicht zu. Die Niederlande, das Elsaß, das Lüttichergebieth, das Trierische, die Gegenden diesseits, und jenseits des Rheines waren lange der Hauptschauplatz des Krieges, der endlich auch in Italien übersetzet ward, wo die kaiserlichen Waffen großen Theils sehr unglücklich waren. Die Niederlande wurden von den Kaiserlichen wieder erobert, und wieder verloren. Die Hauptfestung Mainz, welche fast ohne Schwertstreich an die Franzosen übergegangen war, mußte von den Preußen, und Kaiserlichen durch eine hartnäckige und blutige Belagerung wieder erobert werden. Fast das nämliche Schicksal hatte nachmals die Stadt Mannheim. Den Franzosen wurden die Festungen Valenciennes, Ronde, Quesnoy, Maubeuge rc. rc. weggenommen, aber nicht lange behalten. Schlachten wurden in der Menge mit wechselndem Glücke geliefert, und waren immer sehr blutig, indem die Franzosen keine Leute schonten, und so oft sie siegten, fast nur durch Uebermacht siegten.

Indessen ward die Macht der Allirten nach und nach sehr geschwächet, da die Könige von Preußen, Spanien, Sardinien, Neapel, und Sizilien, und einige große Reichsfürsten vom Bunde austraten, mit den Franzosen einen besondern Frieden schloßen, und ihre Truppen zurücknahmen. Nur England, und ein Theil der Reichstruppen hielten noch mit dem Kaiser, der mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zum Schutze des Reiches, und seiner Staaten allen Kräften aufboth.

Doch war kaum ein Feldzug für Deutschland so fürchterlich, und am Ende so glücklich, als jener im

Jahre 1796. Ein großer Theil der kaiserlichen Armee war vom Rheine in Italien gezogen, wo die größte Noth Verstärkung heischte. Im Brachmonat setzte ein gewaltiges französisches Heer unter dem General Moreau über den Rhein, überrumpelte Kehl, schlug die Reichstruppen, und zwang die Kaiserlichen zu weichen, welche sich in schönster Ordnung, und unter immerwährenden, öfters glücklichen Gefechten zum Theil bis hinter den Lech, und dann bis hinter die Isar zurückzogen. Moreau verfolgte sie, und überschwemmte ganz Schwaben, und nach dem Gefechte auf dem bayerischen Lechfelde bey Augsburg einen großen Theil von Bayern. Eine andere eben so starke französische Armee war unter dem General Jourdan in Franken, und die alte Pfalz eingebrochen, und drohte nach Regensburg vorzudringen, wo sich dann beyde Armeen vereinigen, und mit gesammter Macht in das Herz von Oesterreich, und bis zur Kaisersstadt Wien vorrücken wollten. Dieß war der Riesenplan, den dann auch noch das dritte mächtige Franzosenheer unter Buonaparte von Italien aus unterstützen sollte.

Allein Franzens Bruder, der heldenmüthige Erzherzog Karl machte auf einmal einen gewaltigen Strich durch die Rechnung der Franzosen. Da ihn der General Moreau in Bayern zu finden, und zu schlagen hoffte: machte er bey Donauwerd ganz unvermuthet eine andere Wendung, gieng über die Donau, zog ein starkes Korps von Kaiserlichen an sich, eilte gegen die alte Pfalz, griff die Armee des Jourdan bey Neumark, und Amberg an, und jagte selbe unter immerwährenden Siegen, und mit den blutigsten

Nie=

Niederlagen in einer Zeit von 14 Tagen durch ganz Franken bis über den Rhein zurück.

Nun mußte General Moreau, dem es auch in Bayern eben nicht ganz nach seinem Wunsche ergieng, aus Furcht, der Rückzug möchte ihm abgeschnitten werden, Bayern und Schwaben plötzlich wieder räumen, und unter immerwährenden Verfolgungen der Kaiserlichen an den Rhein zurückeilen, wo er von dem Erzherzog Karl noch geschlagen, und ins Elsaß zurückgeworfen ward. Worauf dann der Erzherzog nach einer langen, mühseligen, und blutigen Belagerung Kehl wieder einnahm.

Unterdessen ward in Italien die Festung Mantua nach der schweresten, langwierigsten Belagerung, nach vielen Niederlagen der Franzosen durch Hungersnoth zur Uebergabe gezwungen, und General Buonaparte fieng an, überall den Meister zu spielen. (1797.) Nur sein Versuch auf das Tyrol mislang ihm. Schon war ein französisches Heer tief in dieses Land eingedrungen; wurde aber bald von den eben so tapfern, als treuen Tyrolern mit großem Schaden, und mit noch größerer Schande zurückgeschlagen.

Während dieß im Tyrol vorgieng: war Buonaparte schon mit einem starken Heere in Steyermark vorgedrungen, und nicht mehr gar weit von Wien entfernet. Aber nun erfuhr der beste Kaiser die auffallendsten Beweise von der Treue und Liebe seiner Unterthanen: In Hungarn, in Böhmen, in Oesterreich, besonders in Wien, griff Alles zun Waffen, die Ehre, das Wohl, die Staaten des geliebtesten Monarchen zu schützen, und ein fürchterliches Heer stund in Bereitschaft, die Franzosen zu empfangen, und Buonaparte, wäre es zum Schlagen gekommen, hätte

te eben nicht mehr den besten Stand gehabt. Allein der gütigste Kaiser, das Blut seiner Unterthanen zu schonen, schloß mit dem französischen Genaral zu Leyben in Steyermark die Friedenspräliminarien, und im nämlichen Jahre (1797.) noch zu Kampo Formido unweit Udine den Frieden selbst, in dem er die Lombardie, und die Niederlande an die französische Republik abtrat, und dafür Venedig und einen großen Theil des venetianischen Gebiethes in Besitz bekam. Zugleich ward auch zu Rastadt der Friedenskongreß für das deutsche Reich eröffnet, dessen Ausgang erst zu erwarten ist. Indessen haben die Franzosen noch nicht aufgehöret, gegen England und andere Länder Krieg zu führen. Erst in diesem Jahre (1798.) fielen sie in den Kirchenstaat ein, verwandelten denselben in einen Freystaat, und zwangen den Pabst Pius VI. Rom zu verlassen, und sich nach Siena, und dann nach Florenz zu begeben. Hierauf eroberten sie nach einem blutigen aber fruchtlosen Widerstand die ganze Schweiz, und erst jüngst fast ohne alle Gegenwehr Valetta die stärkeste Festung in der Welt, und die ganze Insel Malta.

In dem ganzen äußerst kostspieligen Kriege hat der mildeste Kaiser keine Kriegssteuern ausgeschrieben, und immer war es sein thätigstes Bestreben, das Glück, und das Wohl seiner Unterthanen zu befördern; zu welchem Ende er erst jüngst das vom Kaiser Joseph aufgehobene Theresianum, oder das Erziehungs- und Bildungshaus für die adeliche Jugend wieder hergestellet hat. Der Himmel wolle dem besten Monarchen ruhigere Zeiten, eine glückliche, segenvolle Regierung bis auf das höchste Menschenalter verleihen!

Geschic
Stadtbibliothek
Augsburg
~~100-674~~

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dufrène, Maximilian,

Geschichte aller christlichen Kaiser im Orient, und Occident für die studierende Jugend, und zum allgemeinen Gebrauche ganz neu bearbeitet, vermehret, und bis auf unsere Zeiten fortgesetzet ; Drittes historisches Werklein

Augsburg 1799

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 2578
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235756-7
VD18 12439800-001